Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 · Folge 37 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. September 1960 | 3J 5524 C

Gefährliche Täuschung

EK. Ein Bündnis unter freien Völkern basiert auf Rechten und Pflichten aller seiner Partner. Ein Bündnis, das einem Partner nur Pflichten auferlegt, seine unumstößlichen Rechte dagegen nur mit größten Vorbehalten akzeptiert oder sie leugnet, verdient seinen Namen nicht. Wie sollte in ihm jenes Vertrauen herrschen, das doch die unabdingbare Voraussetzung zu enger Zusammenarbeit, zum tadellosen Funktionieren der getroffenen Vereinbarungen in ernster Stunde ist? Wie sollen jene mit Herz und Seele zu einem großen gemeinsamen Anliegen stehen, die heimlich befürchten müssen, sie würden doch nur als Verbündete zweiten Grades, als geduldete Partner, empfunden?

Als man die Deutschen in die NATO aufnahm, waren wir uns durchaus der entscheidenden Bedeutung dieses Ereignisses bewußt. Wir erkannten alle Gefahren, die nicht nur uns, sondern der freien Menschheit, die Europa und anderen Erdteilen durch die unmißverständliche Bedrohung des weltrevolutionären Kommunismus drohten. Wir wußten das Vertrauen zu schätzen, das man uns damals entgegenbrachte, wir waren bereit, im Interesse einer Menschheit, die ihre heiligsten Güter bewahren muß, schwere und sehr fühlbare Opfer und Pflichten auf uns zu nehmen. Über eines aber konnte kein Zweifel bestehen: Wir konnten diesen Weg nur dann freudig und beherzt gehen, wenn von vornherein feststand, daß wir als Gleiche zu Gleichen treten.

Wir haben weder in den Tagen, als wir in das westliche Verteidigungsbündnis aufgenommen wurden, noch später die Tatsache verschwiegen, daß nach Ansicht nicht nur der Deutschen, sondern aller rechtlich denkenden Menschen dieser Wunsch dazu dienen sollte, der Welt eine neuere, bessere und dauerhafte Ordnung zu erringen. Wir verlangten nie etwas, was nicht anderen Völkern längst zugestanden war: wir forderten das Recht auf die Bestimmung des eigenen Schicksals, das Recht auf eine Heimat, die seit mehr als sieben Jahrhunderten einwandfrei deutsches Land gewesen ist. In einer Welt, in der es an offenen Drohungen, an Waffenklirren und an Herausforderungen aus dem östlichen Lager wahrlich nicht fehlte, haben die deutschen Heimatvertriebenen vor zehn Jahren als erste ein für alle Mal auf den Weg der Gewalt verzichtet. Versuche der anderen Seite, die Grenzen Ostdeutschlands gegen das Selbstbestimmungsrecht und gegen das Recht auf Heimat einseitig zu diktieren, konnten wir nicht nur im vollen Bewußtsein unseres gerechten Anspruchs zurückweisen, sondern auch als einen entscheidenden Vorstoß selbst gegen das Potsdamer Abkommen entlarven. Wir haben es erlebt, daß unsere westlichen Verbündeten sich mehrfach zu unserem Standpunkt bekannten, daß die Grenzen Ostdeutschlands auf jeden Fall erst mit einer freien gesamtdeutschen Regierung in einem Friedensvertrag festgelegt werden könne. Wir haben es sehr schmerzlich empfunden, daß sich allerdings auch beispielsweise aus Paris maßgebende Staatsmänner dahin äußerten, „die Frage der gegenwärtigen Grenzen (die nachweislich keine Grenzen sind) sollten nicht wieder aufgeworfen werden."

Wir haben es noch schmerzlicher empfunden, daß bis heute von manchen unserer großen westlichen Verbündeten nicht jene so selbstverständliche Äußerung erfolgte, auch eine ostdeutsche Grenze könne doch nur, wie in der übrigen Welt, unter Beachtung unseres Selbstbestimmungsrechts festgelegt werden. Unser Sprecher hat bekanntlich noch einmal in Düsseldorf unsere Verbündeten in bewegenden Worten gemahnt, sich endlich in diesem Sinne eindeutig auszusprechen.

Verfälschtes Echo

Es war uns eine sehr, sehr große Freude und Genugtuung, daß sowohl unser Bundespräsident in Stuttgart wie auch der Kanzler auf unserem Düsseldorfer Ostpreußentreffen und neuerdings der Vizekanzler vor den Oberschlesiern zum Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen sich unmißverständlich bekannt haben. In keiner dieser drei Reden wurde die Bereitschaft aller Deutschen zu echter Zusammenarbeit auch mit unseren östlichen Nachbarvölkern verschwiegen. Es sind ihr sogar sehr warme und unmißverständliche Worte gewidmet worden, deren Ernst und Inhalt kein Gutgesinnter leugnen kann. Wie muß es da nun auf uns wirken, wenn heute sehr maßgebliche Presseorgane Englands und Frankreichs diese von höchster Sachlichkeit und Pflichtbewußtsein getragenen Reden entstellen und abermals den Zweifel daran stärken, daß es Briten und Franzosen ernst mit dem Eintreten für die deutsche Selbstbestimmung ist. Es spricht doch wohl Bände, wenn ein an Informationsmaterial so reiches Blatt wie die bekannte Londoner „Times" einen Artikel veröffentlicht, der die Überschrift trägt: „Bismarcks Grenzen als Bonner Ziel." Man weiß ja in der Londoner Redaktion sehr genau, daß die deutschen Grenzen von 1937 keineswegs die Grenzen des Bismarck-Reiches sind, das übrigens Europa und der Welt vierundvierzig Jahre lang den Frieden erhielt, und das nur von Leuten als imperialistisch verschrien werden kann, die uns verleumden wollen. Die „Times" spricht von angeblich „ungünstigen Reaktionen", die die Rede Dr. Adenauers vor den Ostpreußen im Ausland gehabt habe. Diese „ungünstigen Reaktionen" gab es aber, wie London genau weiß, lediglich in Moskau und den Hauptstädten seiner Trabanten, die im Interesse des Kreml alles begeifern müssen, was geeignet wäre, die Moskauer Beutepolitik von 1945 richtig zu beleuchten. Der Londoner „Daily Telegraph" glaubt, gehässig von „Sonntagsreden deutscher Minister" sprechen zu dürfen und erklärt dazu: „Es ist eine schlimme Tatsache, daß es die westliche Politik hinsichtlich der deutsch-polnischen Grenze ist, schlafende Hunde nicht zu wecken." Die polnische provokative Note hätten Frankreich, England und Amerika — so wörtlich — „auf die übliche juristisch-spitzfindige aber loyale Weise beantwortet." Reden in Deutschland über das Problem der deutschen Ostgrenzen könnten in Großbritannien „nur die schmerzlichsten Erinnerungen wachrufen" . . .



Waldstimmung in der Rominter Heide

So geht es nicht

Man macht in London und auch in Paris dem Kanzler geradezu den Vorwurf, daß er vor unsern ostpreußischen Landsleuten überhaupt gesprochen habe! Der französische „Combat" versteigt sich zu der Feststellung, Schlesien habe „übrigens früher zu Polen gehört", es werde augenblicklich von rein polnischer Bevölkerung bewohnt und es komme für einen Franzosen nicht in Frage, die Erklärungen Erhards zu unterstützen. General de Gaulle habe ja selbst indirekt die Rechtmäßigkeit der Oder-Neiße-Grenze (!) anerkannt, und Frankreichs Bindungen seien nicht dazu bestimmt, „Deutschlands Hunger auf Gebietsteile zu unterstützen". „Le Monde" geht sogar soweit, es als eine „Provokation" zu empfinden, wenn man gegenüber den jetzt polnisch besetzten Gebieten Begriffe wie „Selbstbestimmung" und „Heimatrecht" überhaupt anwendet. Es muß angesichts dieser Äußerungen, die wir absichtlich in diesem Umfang wörtlich zitierten, doch etwas seltsam anmuten, wenn im Bonner Auswärtigen Amt eine Erklärung des Sprechers des französischen Außenministers als „befriedigend" gewertet wurde, in der immerhin laut „Associated Press" dieser Sprecher auch wörtlich die Äußerung de Gaulles wiederholt hat, in der dieser die indirekte Anerkennung der Oder-Neiße-Linie am 25. März 1959 aussprach.

Schon in unserer Folge 35 hatten wir mit Nachdruck betont, daß die bisherige, in London ja selbst als „spitzfindig" gekennzeichnete, vage Antwort auf die polnischen Noten uns heute in keiner Weise mehr genügen können. Es wird keinen politisch denkenden Menschen geben, der etwa der Ansicht ist, das freie Deutschland sei — wie etwa Island oder Luxemburg — nur eine Art symbolischer Partner des westlichen Bündnisses. Ein angesehener britischer Politiker, Sir Ivone Kirkpatrick, hat kürzlich in sehr ernsten Worten seine eigenen Landsleute davor gewarnt, die Deutschen als eine Art Verbündete zweiter Kategorie zu werten und ihre Anliegen nicht ernst zu nehmen. Er erinnerte daran, daß hier ein sehr gefährliches Spiel getrieben werde, denn man solle nicht vergessen, daß einem enttäuschten Deutschland auch Moskau einmal sehr viel bieten könne. Wir brauchen diesen Satz nicht zu kommentieren. Wir glauben, daß man mindestens in Washington, wahrscheinlich aber auch in London und Paris langsam erkannt hat, welche entscheidende Bedeutung eine deutsche Beteiligung an der Verteidigung des freien Westens gegen alle drohenden Gefahren hat. Wir stehen zu unseren Pflichten, aber wir stehen auch zu unseren Rechten. Man täuscht sich sehr, wenn man glaubt, nach den Methoden längst vergangener Jahre die eigentlichen deutschen Schicksalsfragen mit halbem Herzen und nebenbei abtun zu können. Merken wir uns noch einmal das Düsseldorfer Wort unseres Sprechers Dr. Alfred Gille:

„Sollte es einmal die Stunde geben, daß die freie Welt und die Bannerträger der Freiheit einer deutschen Bundesregierung anempfehlen würden, auf einen Teil Deutschlands zu verzichten, auf einen Teil des Selbstbestimmungsrechts der deutschen Menschen, dann ginge in dieser Stunde viel mehr verloren als etwa nur unsere Heimat in den ostdeutschen Provinzen!

In dieser Stunde würde die Glaubwürdigkeit der Welt in Stücke gehen, und niemand wäre in der Lage, sie noch einmal herzustellen."

„Suspekt" und „Dubios"

kp. „Ob ihre Politik richtig ist oder nicht — Amerikaner, Briten und Franzosen halten sie für suspekt oder wissen nichts darüber", mit diesen Worten glaubt die Londoner „Times" die Haltung unserer Verbündeten gegenüber dem Sehnen und der rechtlich so hervorragend fundierten Forderung des deutschen Volkes nach einer echten Wiedervereinigung und nach der Rückgabe der ostdeutschen Provinzen abtun zu können. Das sehr einflußreiche Londoner Blatt läßt es dabei nicht bewenden. Es spricht einmal von „dubiosen Zwecken" der „jetzigen Treffen der westdeutschen irredentistischen Organisationen, die eine Rückkehr der früher zu Deutschland gehörenden, jetzt unter polnischer und tschechischer Herrschaft stehenden Gebiete erstreben. Und die Times meint sogar: „Ohne Leidenschaft beurteilt ist Berlin für den Westen eine politische und strategische Last" (die offenbar die Zeitung der Londoner City recht gerne los sein möchte).

Die „Times" ist, so gut ihre Beziehungen und Drähte sein mögen, nicht Großbritannien und sie maßt sich die Rolle an, namens aller Briten, Franzosen und Amerikaner sprechen zu können. Wer nun aber den Redaktionsbetrieb der „Times" kennt, weiß, daß es sich hier nicht um eine unbedachte Äußerung publizistischer Lehrlinge im ersten Jahr handelt, sondern um ein vom Hintergrund gesteuertes Manöver, uns klarzumachen, daß gewisse Briten sehr wohl die Leistungen und Lasten der Deutschen für selbstverständlich nehmen, zugleich aber Rechte unseres Volkes als „dubios" und „supekt", also als fragwürdig und verdächtig darstellen möchten. Wir weisen diese hinterhältigen und — sagen wir es offen — herausfordernden Erkläungen zurück, wie wir auch den Herrn Peter von Zahn als neuen Starkommentator der „Welt" und des neuen Fernsehens energisch darauf aufmerksam machen, daß er sich gründlich irrt, wenn er glaubt, die Deutschen dächten bei dem Wort „Forderungen" an Vertriebenenorganisationen und lehnen sie ab.

Der Ernst der Lage kann weder der „Times" noch Peter von Zahn verborgen sein. Sie wissen sehr genau, daß es gesamtdeutsche Rechte und Forderungen sind, die von uns vertreten werden. Sie wissen auch, daß die freie Welt unglaubwürdig wird, wenn sie vom Standpunkt „Gleiches Recht für alle, auch für die Deutschen" abweicht. Gerade die „Times"-Artikel aber machen uns, machen vor allem Bonn klar, wieviel noch getan werden muß, die Welt besser über unsere Probleme aufzuklären, die Einheitsfront der Freien in der Abwehr des weltrevolutionären Kommunismus zu schaffen.

Kennedy und die versklavten Völker

„Mit einer amerikanischen Intervention nicht zu rechnen"

Die exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" berichtet aus New York: Der amerikanische Präsidentschaftskandidat der Demokratischen Partei, John F. Kennedy, sprach auf einer Pressekonferenz im Club der Auslandspresse mit Redakteuren von 56 Nationalitätengruppen in Amerika über sein Programm hinsichtlich der geknechteten Völker. Kennedy wies die Behauptung zurück, daß das Programm der republikanischen Partei größeres Interesse an der Frage der geknechteten Völker aufweise, die er selbst als noch nicht beendete Auseinandersetzung vor dem Tribunal der Weltöffentlichkeit bezeichnete.

Das Wahlprogramm der Demokraten, sagte Kennedy, sei gegen eine Anerkennung der sowjetischen Diktatur in den Satellitenstaaten. Gleichzeitig wollten weder er noch die Partei die Völker hinter dem Eisernen Vorhang irreführen, indem man sie täusche, daß sie mit einer amerikanischen Intervention rechnen können.

Seine Verwaltung werde die geknechteten Staaten niemals im Stich lassen. Jedoch sei er — Kennedy — nicht dafür, zu verstehen zu geben, daß diese Völker mit einer Unterstützung der Vereinigten Staaten bei bewaffneten Aufständen rechnen können und daß Amerika sie dazu ermutige. Derartige Illusionen haben katastrophale Ereignisse in den fünfziger Jahren hervorgerufen. Das Reden über Befreiung habe viele Menschen jenseits des Eisernen Vorhanges irregeführt.

Die Völker der Satellitenstaaten seien nicht zur Vernichtung verurteilt, erklärte Kennedy. Man müsse daran denken, daß die Geschichte der letzten Jahre schnellebig gewesen sei. Die Vereinigten Staaten können die gewünschte Evolution beschleunigen durch eine Vertiefung aller Kontakte, und zwar des kulturellen, wissenschaftlichen und Studienaustausches, durch ein ständiges Dringen auf freie Wahlen in den Satellitenstaaten, durch eine Liberalisierung der derzeitigen Vorschriften, die eine Wirtschaftshilfe an die Satellitenstaaten verbieten.

Holt Moskau Amerika ein?

Sowjetproduktion des Jahres 1959 wurde in Amerika bereits 1929 erreicht

(w) Chruschtschews wirtschaftliche Muskelprotzereien haben die amerikanische Wochenzeitschrift „U. S News & World Report" dazu angeregt, eine amerikanische Gegenrechnung aufzumachen. Das für seine fundierte Berichterstattung bekannte Blatt kommt auf Grund sorgfältiger Erhebungen zu dem Ergebnis, daß die Sowjetunion, gemessen an seiner Wirtschaftsleistung im Jahre 1959, runde 30 Jahre hinter Amerika herhinkt. Güterproduktion und Dienstleistungen der sowjetischen Volkswirtschaft hatten 1959 einen Wert von 200 Milliarden Dollar; diese Produktionshöhe wurde in den Vereinigten Staaten bereits 1929 erreicht.

In den einzelnen Wirtschaftszweigen schwankt der amerikanische Vorsprung zwischen zehn und 52 Jahren. So brachte die sowjetische elektrotechnische Industrie im Jahre 1959 rund 1,3 Millionen Fernsehgeräte auf den Markt, genau so viel, wie die amerikanische Konkurrenz zehn Jahre zuvor. Von den russischen Kolchosen wurden im vorigen Jahr 9,5 Millionen Tonnen Fleisch geliefert; diese Menge produzierten die US-Farmen schon im Jahre 1907. Einige weitere Beispiele: Die sowjetische Stahlproduktion von 1959 wurde von Amerikas Stahlgiganten 1940 erreicht; der Ausstoß von Kühlschränken (426 000) deckt sich mit der amerikanischen Produktionsziffer von 1928. Im Jahre 1910 verließen in Amerika mehr Autos die Fließbänder als 1959 in Rußland (124 500).

Hierbei muß berücksichtigt werden, daß Amerika seine größere Wirtschaftsleistung mit weit weniger Arbeitskräften erzielt als Rußland. Das „Arbeiter-Heer" der Sowjetunion ist 109,6 Millionen Mann stark, in der amerikanischen Wirtschaft sind 72,3 Millionen Bürger tätig. Etwa die Hälfte aller russischen Arbeitnehmer sind Frauen (50 Millionen), in der US-Wirtschaft sind nur 23 Millionen Frauen beschäftigt, etwa ein Drittel der gesamten Arbeitskräfte.

Streiks in Kasachstan und der Ukraine

M. London. Zu Streiks und Unruhen soll es nach Mitteilung gut informierter Kreise in London in der kasachischen Stadt Barnaul gekommen sein. Infolge schlechter Lohn- und Arbeitsbedingungen, unzureichender Wohnverhältnisse und mangelhafter Versorgung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern habe das technische Personal der Kunststoff-Fabrik Barnaul, die von den Italienern gebaut wird, die Arbeit niedergelegt. Auch im ukrainischen Industrierevier sei es wegen der schlechten Versorgungslage zu Tumulten und Arbeitsunterbrechungen gekommen. Hierbei habe die Polizei hunderte streikender Arbeiter festgesetzt.

Beobachter bringen die spontan ausgebrochenen Unruhen mit den schon jahrelang kritisierten schlechten Lebens- und Wohnverhältnissen, vor allem aber mit dem überstürzt durchgeführten Übergang auf den 7-Stunden-Tag in Zusammenhang. Schon mehrfach hatten in den letzten Monaten die höchsten Gewerkschaftsgremien eine ungeschmälerte Fortzahlung des bisherigen Lohnes unter der verkürzten Arbeitszeit beraten. Da durch das Versagen des Staatlichen Arbeits- und Lohnkomitees keine einheitlichen Richtlinien erstellt worden waren, hatten die meisten Betriebsleitungen den alten Lohn nur dann weitergezahlt, wenn trotz kürzerer Arbeitszeit die alte Leistung gehalten wurde.

Obgleich den Arbeitnehmern in der Sowjetunion ein Streikrecht verwehrt ist, ist es seit dem Tode Stalins schon mehrfach zu Arbeitsniederlegungen gekommen. Im Oktober 1956 waren die Arbeiter der Moskauer Kugellagerfabrik in den Ausstand getreten und im Herbst des vergangenen Jahres hatten die ausgedehnten Streiks im kasachischen Industriegebiet Karaganda/Temir Tau nur durch den massierten Einsatz eiligst herangeschaffter Sicherheitstruppen unterdrückt werden können. Die ersten Fälle von Arbeitsverweigerung in diesem Jahre sind aus Westsibirien bekanntgeworden.

Warschau bat Pankow um Hilfe

Berlin. hvp. Die Anfang August überraschend in Ost-Berlin aufgenommenen „Konsultationen" zwischen Warschau und Ost-Berlin sollen, wie von der rotpolnischen Botschaft in Ost-Berlin offiziell mitgeteilt wurde, fortgesetzt werden. An der ersten „Konsultation" zwischen dem rotpolnischen Außenminister Adam Rapacki und dem Sowjetzonen-Außenminister Lothar Bolz nahmen außerdem der polnische Botschafter in der Zone, Roman Piotrowski der sowjetzonale Botschafter in Warschau, Josef Hegen, und der Abteilungsdirektor im Warschauer Außenministerium, Lobodycz, teil. Wie verlautet, haben die polnischen Gesprächspartner die Zonenbehörden in Ost-Berlin erneut um eine „aktive Unterstützung beim Aufbau der polnischen West-Gebiete" (d. h. der polnisch verwalteten ostdeutschen Provinzen — d. Red.) gebeten; auch sei gewünscht worden, wird von polnischer Seite erklärt, daß die Zonenbehörden denjenigen Deutschen, die vor einiger Zeit aus den Oder-Neiße-Gebieten in die Zone umgesiedelt seien und die jetzt die Absicht geäußert hätten, wieder in die Oder-Neiße-Gebiete zurückzukehren, „keine Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Ausreisevisa mehr bereiten". Die sowjetzonalen Gesprächspartner haben daraufhin geäußert, sie würden diesem Problem künftig „volle Aufmerksamkeit widmen".

Rechtsbruch in Berlin

Ulbricht probte „Freie Stadt"

Die politische Situation Berlins ist ernst. Und wir können auch diesmal wieder nur sagen: sie wäre weniger ernst, hätte man sie frühzeitig ernster genommen. Beispielsweise schon im Mai 1949, als Moskau die Berlin-Blockade abbrechen mußte und für die westlichen Verhandlungssieger in Paris nichts näher gelegen hätte, als die Schaffung exterritorialer Korridore zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik zu Wasser, zu Lande und in der Luft zu erzwingen.

Wenn wir sagen, die Lage sei ernst, so sind damit natürlich nicht nur jene fünf Tage der vergangenen Woche gemeint, an denen Ulbricht die Ost-Berliner Sektorengrenzen für Bundesbürger sperrte. Auch die Tatsache, daß 1061 Reisende aus der Bundesrepublik schon an den Zonengrenzübergängen zurückgeschickt wurden, wäre an sich noch nicht alarmierend. Man hat eine ganze Schulklasse neun Stunden lang festgehalten und verhört und vergeblich versucht, ihren Lehrer zu zwingen, eine Erklärung gegen die Bundesregierung und für die „friedliebende DDR" zu unterschreiben — das ist empörend, aber man frage besonders Fernfahrer, die Berliner Strecken seit Jahren regelmäßig befahren, ob es nicht dann und wann immer mal Schikanen seitens der Vopo gab, von Kleinigkeiten angefangen, die nie den Weg in die Spalten der Zeitungen fanden, bis zur Beschlagnahme ganzer Lastzüge auf Grund eines an den Haaren herbeigezogenen Formfehlers etwa auf dem Warenbegleitschein.

1948 wollten sie Berlin „fertigmachen". Die Luftbrücke und die starken Nerven der von Ernst Reuter geführten Berliner ließen diesen Anschlag scheitern. Aber seither hat der Osten immer wieder versucht zu provozieren und dem Westen zu zeigen, daß der Berlin-Verkehr nur von seinem guten Willen abhinge und er letztlich machen könne, was er wolle. Denken wir nur an den räuberischen Autobahn- und Wasserstraßen-Zoll!

Wirklich ernst ist Ulbrichts Provokation jedoch, wenn man sie als das nimmt, was sie ist: als Vorfühlen, als Vorpeilen, ja als erster Teil einer Generalprobe für die Zustände, die herrschen sollen, wenn West-Berlin die „Freie Stadt" würde, wie sie Chruschtschew erstmals im November 1958 forderte und wie sie der Osten seither unablässig fordert.

Fadenscheiniger Vorwand

Weshalb gerade jetzt? Der Tag der Heimat, wie er seit elf Jahren alljährlich in Berlin begangen wird, die Jahrestagung des Heimkehrerverbandes waren nur Vorwand fadenscheinigster Art. Darum geht es ja gar nicht. Die Absicht Ulbrichts war — und durchaus nicht im Alleingang, vielmehr steht Chruschtschew ganz deutlich dahinter — die Berlin-Krise neu anzuheizen.

Den Vorwand hat die SED selbst durchlöchert durch Angriffe gegen andere, gleichzeitig in West-Berlin stattfindende Veranstaltungen wie zum Beispiel die Tagung der Liberalen Europa-Union, aber auch durch den erwähnten Fall der westdeutschen Schulklasse, deren Reise in keinerlei Verbindung mit den genannten Veranstaltungen stand. Weshalb wurde sie zurückgeschickt? Das Ost-Berliner „Neue Deutschland" begründet: „16 Mädchen und junge Männer aus dem Ruhrgebiet wollten sich nur einmal Berlin ansehen. Aber dann stellte sich doch heraus, daß sie Gäste des sogenannten Bundeshauses für gesamtdeutsche Fragen sind, die einen Einblick in die „Sowjetzone" gewinnen sollen. Ihr gedrucktes Programm sieht Hetzfilme, Vorträge und den Besuch bestimmter Veranstaltungen vor. Den 16 wird verständlich gemacht, daß die Bürger der DDR für solche undurchsichtigen Begegnungen kein Verständnis haben. Die Gäste des Herrn Lemmer müssen die Rückreise antreten.

Nun, diese 16 und etwa 700 an der Durchreise durch die Zone nach Berlin Gehinderte, sind kostenlos auf dem Luftweg nach West-Berlin gebracht worden, darunter jene 21 Bläser des Kreisjagdverbandes Olpe im Sauerland, die der Bezirk Steglitz zu seiner diesjährigen Heimatwoche eingeladen hatte.

Hierüber verärgert, hat die SED die Katze vollends aus dem Sack gelassen; ihr stellvertretender Außenminister, Alt-Kommunist Otto Winzer, drohte am vergangenen Freitag: „Die Beförderung von Faschisten, Militaristen und revanchistischen Elementen auf dem Luftweg nach Berlin verstößt gegen die grundlegenden Viermächtevereinbarungen. Die Folgen, die sich aus dem Mißbrauch der Luftkorridore ergeben, werden sich in Zukunft zeigen."

Das ist unüberbietbar frech, bedenkt man, daß Ulbrichts jüngste Provokation eine schwere Verletzung des Viermächtestatus darstellt. Das Abkommen vom 4. Mai 1949 garantiert freien Verkehr von und nach Berlin sowie innerhalb Berlins. Das heißt, nicht einmal der sowjetische Kommandant von Ost-Berlin wäre befugt, den Ostsektor für Bürger der Bundesrepublik zu sperren, geschweige denn der SED-Innenminister. Letzterer aber hat die Sperrung verfügt.

Gemeint sind wir alle

Über den Tag der Heimat und seine in aller Ruhe und ohne jede Störung verlaufenen Veranstaltungen berichten wir an anderer Stelle in dieser Folge, und dort untersuchen wir auch die zweite, sekundäre Absicht, die Ulbricht damit verfolgte, daß er gerade diesen Vorwand für seine Berlin-Herausforderung wählte. Grundsätzlich aber hat sich wieder gezeigt, daß die SED mit den „Faschisten, Militaristen und revanchistischen Elementen" uns alle meint, die 2½ Millionen West-Berliner, die Bundesbürger, alle Bürger der freien Welt, jeden, der Freiheit und Recht fordert, also jeden Anti-Kommunisten. Wieder einmal zeigt sich, daß jeder Anschlag auf Berlin ein Anschlag auf den Frieden ist und eine Etappe auf dem Weg zur bolschewistischen Weltherrschaft.

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, hat dafür in seiner Rede vor den Heimatvertriebenen am Sonntag in der Waldbühne die richtigen Worte gefunden. Eine Ehre und eine Freude sei es für ihn, hier zu sprechen, so habe damals beim ersten Tag der Heimat 1949 Ernst Reuter gesagt. Heute, fuhr Brandt fort, sei das außerdem auch noch Pflicht. Es sei Pflicht des Regierenden, sich vor seine angegriffenen Mitbürger zu stellen. Unmittelbar bezogen sich diese Worte auf die rund 20 000 aus Ostdeutschland Vertriebenen in den ansteigenden Rängen der Waldbühne. Gemeint aber waren in diesem besonderen Augenblick alle Berliner, denn sie alle hat ja auch Ulbricht mit seiner Herausforderung gemeint.

Berlin wieder im Blickfeld

Ulbricht hat nichts damit erreicht. Weder Panik noch Vertrauensschwund, und darauf wäre es ihm ja angekommen, denn Panik und Vertrauensschwund würden die Lösung der Berlin-Frage in seinem Sinne vorbereiten. Durch nichts (außer der und jener vielleicht vom Wetter) haben sich die Berliner abhalten lassen, ihrer Arbeit und ihrem Vergnügen nachzugehen, durch nichts, am Sonntag in der Waldbühne die Forderung „Selbstbestimmung — auch für Deutsche" zu bekräftigen. Dorthin zogen sie, wie sie am Sonnabend auch zum ‚Tag der Polizei' ins Olympiastadion gezogen waren — Vergnügen und politisches Bekenntnis liegen in Berlin nahe beieinander, besonders für die Teilnehmer aus Ost-Berlin. Sie kamen zu Tausenden, so wie sie immer gekommen sind, und immer ist es ein Bekenntnis zur freien Welt — bewußt abgelegt bei Kundgebungen, mehr oder weniger unbewußt und doch als innerer auslösender Faktor, als Antrieb, als Motiv deutlich erkennbar auch bei allen populären Großveranstaltungen, beim Besuch der West-Berliner Theater, Bade- und Erholungszentren und selbst noch der Festwiesen, der Rummelplätze.

Wir haben sie beobachtet, in der Bahn, an den Straßenübergängen zwischen Ost und West: stur gehen sie durch die Kontrollen, wälzen sich wie eine Lawine zu den auch den Vopos bekannten West-Veranstaltungen — dies abzuriegeln würde Maßnahmen erfordern, vor denen selbst ein Ulbricht zurückschreckt.

In umgekehrter Richtung besteht ein solcher Sog nicht. Und deshab war das Straßenbild der Sektorenübergänge an jenen fünf Tagen auch so gut wie unverändert, einzelne Zwischenfälle ausgenommen, von denen die Tageszeitungen berichtet haben.

Empörend war es freilich, wie da nachweisliche, harmlose Familienbesuche verhindert wurden, während man Geschäftsleute und Inhaber des Leipziger Messeausweises mit der größten Liebenswürdigkeit passieren ließ.

Einer von ihnen soll, als er Zeuge dieser unterschiedlichen Behandlung wurde, seine Ost-West-Geschäftspapiere zerrissen haben. Er würde, so sollten die Vopo den VEB-Betrieben, die auf seine Lieferungen warteten, bestellen, erst dann wiederkommen, wenn normale Verhältnisse zurückgekehrt seien. Die Zeitung, die diese Episode meldete, überschrieb sie kurz mit „Bravo!"

Aber es bleibt dabei: die Lage ist ernst. Die Welt, abgelenkt durch die Kongo-Wirren, die amerikanischen Präsidentschaftswahlen und nicht zuletzt durch die Olympiade, muß wieder auf Berlin schauen.

M. Pf.

Von Woche zu Woche

Mit aller Entschiedenheit sollten die Gewerkschaften darauf bestehen, daß Berlin und die Berliner frei blieben, erklärte der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Willi Richter. Die Gewerkschaften müßten auch dafür sorgen, daß die Verantwortlichen in der freien Welt für die Freiheit Berlins immer mehr Verständnis hätten.

Mehr als hunderttausend Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone haben sich allein in den ersten acht Monaten dieses Jahres in den Berliner Notaufnahmelagern gemeldet.

Seit Beginn dieses Jahres verließen bis Ende Juni 2715 Bauern und Gärtner die sowjetisch besetzte Zone. Gegenüber dem ersten Halbjahr 1959 hat sich die Zahl der geflüchteten Bauern in diesem Jahr verdreifacht.

Für den sozialen Wohnungsbau wurden in den letzten zehn Jahren mehr als dreißig Milliarden Mark aus öffentlichen Geldern aufgebracht, teilte Bundeswohnungsbauminister Lücke mit. Die Wohnungsnot werde, mit Ausnahme einzelner Orte, bis 1963 beseitigt sein.

An der traditionellen Steuben-Parade in New York am 16. September kann der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, nicht teilnehmen. An diesem Tage weilt Bundespräsident Lübke in Berlin.

Die Verschuldung von Bund, Ländern und Gemeinden liegt bei 55 Milliarden Mark. Gegenüber dem Vorjahr hat die Verschuldung um fünf Milliarden Mark zugenommen.

Die Tarifverträge für Postarbeiter sollen verbessert werden. Ferner sind Zuschläge vorgesehen, um die Abwanderung von Arbeitskräften aus dem Postdienst zu verhindern.

Der Interzonenreiseverkehr geht weiter zurück. In den letzten Monaten lag er um fünf Prozent tiefer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung weihte nach einer Ansprache von Bürgermeister Max Brauer der Landesrabbiner Gruenewald in Hamburg die neue Synagoge.

Die gesamte Landwirtschaft in Ungarn wird innerhalb der nächsten fünf Jahre kollektiviert. Schon jetzt werden bereits mehr als siebzig Prozent der Anbaufläche von den kommunistischen Produktionsgenossenschaften kontrolliert.

Der rotpolnische Kirchenkampf

Mit der kommunistischen Kirchenpolitik in Polen befaßt sich der hervorragend unterrichtete Sonderkorrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung". Er stellt u. a. fest:

„In der Tat soll es im Augenblick um die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Polen sehr schlecht stehen. Aus den verschiedenen Gegenden des Landes sickern Informationen durch, die von einer umfassenden Offensive der Kommunisten gegen die Katholiken zeugen. Der Burgfriede, den man im Herbst 1956 geschlossen hatte, scheint von dem Regime Gomulkas nicht mehr respektiert zu werden. Man kann eher von einem neuartigen Feldzug sprechen, dessen Regie sich mannigfaltiger Druckmittel, meistens administrativen Charakters, bedient. Verglichen mit den Jahren des Stalinismus, sind die jetzt gebrauchten Methoden insofern anders, als die Regierungsbehörden von den simplen Polizeimaßnahmen absehen und auch auf eine laute Propaganda verzichten; die Auseinandersetzung vollzieht sich fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Wahrscheinlich will man den Ausbruch von Gegenaktionen der kompakten katholischen Öffentlichkeit des Landes vermeiden.

Unterbrochene Verhandlungen

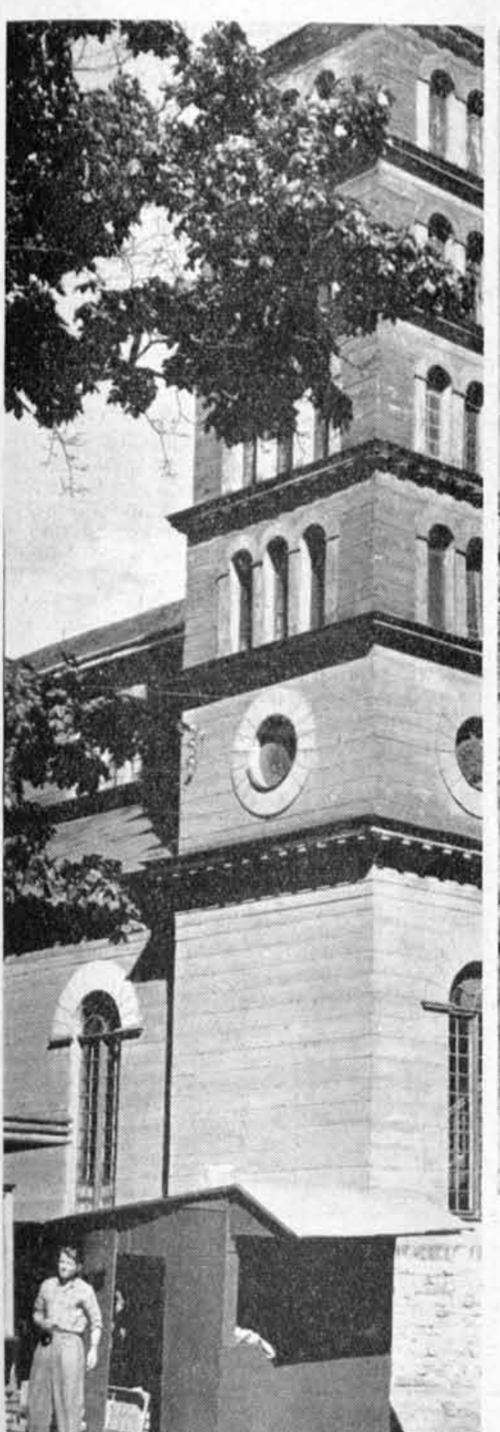
Eine zunehmende Verschärfung zwischen Staat und Kirche datiert seit dem 25. Mai dieses Jahres. An diesem Tag ist die Konferenz der im Jahre 1956 gebildeten Gemischten Kommission, die in unregelmäßigen Zeitabständen die Probleme des Modus vivendi behandelte, nach einem harten Zusammenprall zwischen den Vertretern der staatlichen Obrigkeit und der Kirchenhierarchie abgebrochen worden, ohne daß ein neuer Termin für die nächste Zusammenkunft vereinbart worden wäre. Die Schuld daran dürfte bei dem Intimus Gomulkas, dem einflußreichen Parteifunktionär Kliszko, liegen, der im Laufe des Gesprächs das Episkopat beschuldigt haben soll, daß es für die im Frühjahr erfolgten Unruhen in Nowa Huta bei Krakau allein verantwortlich sei. Infolgedessen konnten die zur Debatte stehenden praktischen Fragen der Situation der Kirche nicht erörtert werden. Seitdem ist von der Regierungsseite keine Initiative zur Wiederaufnahme der gescheiterten Verhandlungen ergriffen worden. Im Gegenteil, man verzeichnet eine Welle von Schikanen, die verschiedene Bereiche der kirchlichen und religiösen Belange betreffen.

Kardinal Wyszynski hat in seiner Predigt die Gefährdung des Religionsunterrichtes in den Schulen als besonders beunruhigend dargestellt. Diese Äußerung ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Schulbehörden dazu übergegangen sind, die Religionsstunden, die auf Grund der im Dezember 1956 zwischen dem Episkopat und der Regierung getroffenen Vereinbarungen in der Mehrzahl der Schulen eingeführt wurden, aus dem Lehrbetrieb auszuschließen. Man will anscheinend im nächsten Schuljahr den Religionsunterricht aus den Gymnasien völlig verdrängen. Um das zu erreichen, werden den Katecheten die jedes Jahr zu erneuernden amtlichen Bewilligungen für den Unterricht nicht erteilt.

Heikel ist auch die Lage der Priesterseminare geworden. Diese für die Ausbildung der Geistlichen durchaus wichtigen Schulen sind bereits im Februar dieses Jahres durch einen Erlaß der Regierung den Berufsschulen gleichgestellt worden. Dadurch hat sich die staatliche Kontrolle verschärft. Nachdem die kommunistischen Kuratoren die Einführung des Marxismus-Leninismus für die künftigen Priester als ein Pflichtfach verlangt hatten und dabei auf den Widerstand der Bischöfe gestoßen waren, kam es in letzter Zeit zur Schließung einiger Seminare. Auch sollen die Behörden seit Juni dieses Jahres die Zensurbestimmungen für religiöse Veranstaltungen, Kirchenlieder und Kirchenmusik strenger als bisher handhaben.

Rigorose Besteuerung der Pfarrer

Von Tag zu Tag wächst auch der administrative Druck, der sich vor allem in den fiskalischen Maßnahmen zeigt. Die Pfarreien werden mit erheblichen Steuern belegt, die man neuerdings auf eine rigorose Weise eintreibt, in vereinzelten Fällen sogar mit Hilfe von Pfändungen und Versteigerungen. Parallel damit werden seit einiger Zeit die von der Kirche beanspruchten Wohngebäude von den Kommissionen der Wohnungsämter nach den geltenden Gesetzen der Bewirtschaftung der Wohnfläche untersucht. Sollten diese Maßnahmen voll zur Geltung kommen, so würden vor allem die Klöster eines Tages entweder ihre Gebäude für die Aufnahme von Masseneinquartierungen zur Verfügung stellen müssen oder durch die Besteuerung vor dem wirtschaftlichen Ruin stehen. Auch der Bau von Kirchen in den neuentstandenen Industriestädten wird entgegen früheren Versprechungen der Behörden durch bürokratische Manipulationen verhindert. In den einzelnen Diözesen werden in letzter Zeit die Alumnen aus den Priesterseminaren zu dem Militärdienst eingezogen, obwohl dies gegen die bestehenden Vereinbarungen verstößt."





... in einen tiefen Schlaf versunken



Heilsberg ist eine geschändete Stadt. Heilsberg, diese über 650 Jahre alte und ehemals so schöne Perle „kann mit dem Hammer zerschlagen und auf den Trümmerhaufen geworfen werden", wie sich die in Allenstein erscheinende kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski" einmal unumwunden ausdrückte, um dann fortzufahren: „Die Türen, Fenster, Fußböden und Dächer haben keine Kraft mehr, den Kampf mit dem Zahn der Zeit zu führen ..."

Eine andere Kritik an den heutigen Zuständen in der Stadt an der Alle veröffentlichte die rotpolnische Zeitung „Trybuna Ludu". Sie schrieb: „Die Stadt Heilsberg macht einen vernachlässigten Eindruck. Ich war dort an einem Sonntag, und die Straßen waren verunreinigt wie an einem Markttag. Die alten Häuschen mit ihren Erkern, von denen der Putz abgefallen ist und die vom Zahn der Zeit angenagt sind, bieten einen traurigen Anblick. Allein das große Schloß wurde zum Teil ausgebessert und ausgestattet. In Heilsberg ist die Kultur in einen tiefen Schlaf versunken ..."

In den tiefen, unnatürlichen Schlaf versunken ist vieles, was einstmals diese Stadt liebenswert gemacht und verzaubert hat. Der mittlerweile aufgeräumte Marktplatz glich bis 1957 noch einem Trümmerberg. Die Klosterstraße wurde nahezu Haus für Haus niedergerissen. Man holte alles heraus, was sich verheizen ließ. Im Schloß plünderten Rotarmisten das Ermländische Heimatmuseum. In der Pfarrkirche zerschlugen sie die Bänke, um Platz zu schaffen für ihre „Siegesbeute" aus den verlassenen Wohnungen. Möbel, Klaviere, Polstersachen und Teppiche füllten die Seitenschiffe und das Mittelschiff bis zum beschmutzten Hochaltar. Die Figur des segnenden Christus, der in der evangelischen Friedhofskapelle steht, ist blind. Sowjetsoldaten schossen dem Christusbild die Augen aus. Der Volksgarten wurde zum „Kulturhaus" und die Mädchen-Volksschule in ein Waisenhaus umgewandelt.

Trostlos und unkrautüberwuchert liegt der Waldfriedhof. Über den alten Stadtfriedhof führen Trampelpfade zu den neuen Wohnblocks für die Familien rotpolnischer Offiziere. Bunte Wäsche flattert zum Trocknen über umgestoßenen, zerschlagenen Grabplatten. Der alte Friedhof neben der evangelischen Kirche wurde eingeebnet. Auf den untergepflügten Gräbern der toten Deutschen spielen die Kinder ebenso wie auf dem evangelischen Friedhof an der Straße, über die Lastwagen zu den Kasernen rollen.

Aber in der schwergeprüften Kreisstadt lebt auch noch die Hoffnung. Zwei Beispiele mögen davon sprechen. Für die Pfarrkirche, die neben dem Heilsberger Schloß nach wie vor den Mittelpunkt darstellt, wurden vor einigen Jahren neue Bänke angeschafft. Die Altäre sind renoviert und voller Blumenschmuck. Helle Farbe leuchtet von den Pfeilern und von den Wänden! Was niemand nach dem Einmarsch der Sowjets für möglich gehalten hatte, ist doch geschehen: die Landsleute, die in Heilsberg zurückbleiben mußten, fanden unter den „neuen Bewohnern" gläubige und mitfühlende Freunde. Auch sie spendeten für die Instandsetzung der Kirche.

Und in einem stillen Winkel des mißbrauchten evangelischen Friedhofs geschah das Zweite: deutsche Frauen, die nichts mehr hatten als ihr mühseliges Leben, bestatteten nach dem Kriegsende die gefallenen deutschen Soldaten und die ermordeten Landsleute in einem Massengrab. Dann richteten sie aus ungeschälten Birkenstämmen ein Kreuz auf, das schon von weitem zu sehen ist. Am Fuße dieses weißen Birkenkreuzes, auf dem Hügel des Massengrabes, liegen oft Sträuße aus frischen Feldblumen — von zurückgebliebenen Landsleute und unbekannten Polen zum stillen Gedenken hingetragen ... -jp.

Oben: Ein Blick auf das Heilsberger Schloß. Die Trümmer auf dem Bürgersteig sind die Reste abgerissener Wohnhäuser in der Klosterstraße.

Oben links: Die Verkaufsbude vor dem einen Turm der Pfarrkirche ist typisch für das „neue Leben" in Heilsberg.

Links: Das unversehrt gebliebene Hohe Tor dient der kommunistischen Verwaltung von Heilsberg als Herberge für Gäste. Denn in der Stadt gibt es heute kein Hotel.

Eine wirklich bittere Bilanz

Ausgleich zwischen denen, die viel und denen, die wenig verloren haben?

Ein Sachbearbeiter am Ausgleichsamt einer deutschen Großstadt tat den Ausspruch: „Der Lastenausgleich schafft den Ausgleich zwischen denen, die viel, und denen, die wenig verloren haben." Ob der Ausspruch als einfache sachliche Aussage aus der täglichen Praxis oder ironisch gemeint ist, sei dahingestellt. Jedenfalls spricht er eine bittere Wahrheit aus. Denn der viel besaß, bezahlt mit fast seinem gesamten Eigentum den nicht gewollten und nicht verschuldeten Krieg bzw. die Reparationen. Wer wenig besaß, bekommt teils 100 %, teils einen immer noch nennenswerten Prozentsatz, teils aber ein Mehr- und Vielfaches von dem, was er verlor.

Die sogenannte Hauptentschädigung, auszahlbar 1. April 1979, zuzüglich 4 % vom 1. Januar 1953 bis 31. März 1979, die aber nicht ausgezahlt, sondern ohne Zinseszinsrechnung bis 31. März 1979 hinzugerechnet werden, beträgt beispielsweise bei Schäden

	Schaden		Entschädigung		Anteil
bis	4 600,— DM			=	100 %
bis	10 000,— DM	=	6 200,—	=	62 %
bis	20 000,— DM	=	8 400,—	=	42 %
bis	40 000,— DM	=	11 200,—	=	28 %
bis	100 000,— DM	=	17 800,—	=	17,8 %
bis	200 000,— DM	=	26 450,—	=	13,2 %
bis	300 000,— DM	=	32 700,—	=	10,9 %
bis	600 000,— DM	=	48 150,—	=	8 %
bis	1 000 000,— DM	=	65 000,—	=	6,5 %
bis	2 000 000,— DM	=	101 000,—	=	5 %
bis	2 500 000,— DM	=	113 000,—	=	4,25 %

und das nicht etwa vom tatsächlichen Schadenswert 1945, vom tatsächlichen heutigen Schadenswert, oder vom tatsächlichen Schadenswert 1979 ..., sondern vom steuerlichen Einheitswert 1940!

Von diesem völlig fiktiven „Wert" dürfte der tatsächliche Zeitwert 1945 etwa das Doppelte und der heutige Zeitwert (bei etwa dreifachen Maschinen-, Gebäude- und Grundstückspreisen usw.) etwa das Sechsfache betragen. Es ergibt bei einem angenommenen Verlust mit einem steuerlichen Einheitswert 1940 von RM 2 500 000 die Hauptentschädigung vom Zeitwert 1945: 2,125 % und vom heutigen Zeitwert 0,708 %, und das auszahlbar 1979! Wie wenig es bei der fortschreitenden Wertminderung der zugrunde gelegten Bemessungseinheit DM zum Auszahlungszeitpunkt sein wird, ist überhaupt nicht abzusehen.

Bei dem angenommenen Schadensfall erfolgt also eine Fast-Enteignung, und der kleine Rest wird bis 1979 vorenthalten, das heißt bis zu einem Zeitpunkt, den die Mehrzahl der Betroffenen nicht erlebt, nachdem sie ihre letzten Lebensjahre in unverdienter Notlage und Verbitterung im Anblick des sie umgebenden Wirtschaftswunders vegetieren durfte. Statt einer angemessenen und tatsächlichen Verzinsung dieser Zwangsanleihe aus dem belassenen Vermögensrest der Fast-Enteigneten erfolgt die unangemessene Hinzurechnung von 4 % jährlich zur Auszahlung 1979, und dieser ganze schäbige Bodensatz wird weiter reduziert durch die bereits erfolgte, weiter fortschreitende und offenbar nicht aufzuhaltende Entwertung der Bemessungsgrundlage Deutsche Mark.

Aus der Gleichheit des Eigentumsanspruchs für alle Bürger laut Grundgesetz [Art. 3 (1), 14 (1), 14 (3), 19 (2) usw.] und der alten deutschen Verfassung ist die Verpflichtung zur Regulierung der unverschuldeten Kriegsschäden gegeben. In anderen Fällen werden die alten Ansprüche ohne weiteres voll erfüllt. Beispielsweise werden die Beamtenpensionen, in etwa sogar der Geldentwertung angepaßt, voll ausbezahlt. Hier findet kein Ausgleich zwischen denen, die große, und denen, die kleine Ansprüche hatten, durch Minderung der großen Pensionsbeträge auf einen Höchstbetrag statt, sondern alle werden voll nach den früheren Ansprüchen befriedigt, auch bei sehr hohen Pensionsbeträgen. Ebenso werden die Angestellten- und Invalidenrenten voll und um die Geldentwertung aufgestockt bezahlt.

Der Grundsatz der Gleichheit des Eigentumsanspruches ist also in doppelter Weise verletzt. Einmal zwischen den verschiedenen Staatsbürgergruppen (beispielsweise zwischen denen, deren Eigentum erhalten blieb, und den Beamten und Sozialrentnern einerseits und den Vermögensverlierern andererseits) und zum anderen innerhalb der Gruppe derer, deren Vermögen infolge des Krieges verloren gingen, also insbesondere der Vertriebenen, die außerdem Heim, Heimat, Lebenskreis und Existenz verloren haben.

*

Ein weiteres gewichtiges Argument zur Frage der Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes: Bei der Bodenenteignung auf Grund der Bodenreform in Baden-Württemberg im Zuge der Anordnungen der Siegermächte (also Eigentumsverlust als Folge des verlorenen Krieges) wurden zunächst 100 % des Vorkriegs-Einheitswertes vergütet und nachträglich weitere 150 %, gesamt also 250 % des Einheitswertes (gegen 4,25 % im Beispielsfall!).

Um auf diesen Beispielsfall zurückzukommen: Nicht nur, daß in diesem die tatsächliche Fast-Enteignung erfolgt, wird beispielsweise für die mögliche Vorleistung der Kriegsschadenrente aus dem Hauptentschädigung genannten Vermögensrest eine weitere Reduzierung vorgenommen. Die Rente beträgt nach der letzten Regelung 8 % der Hauptentschädigung. Die letztere ergibt bei RM 2 500 000 Einheitswert DM 124 300. 8 % davon ergäben DM 9944 = DM 828 monatlich. Ausbezahlt werden nach dem geltenden Gesetz nur für den einzelnen DM 300, oder für ein Ehepaar DM 400. Auch hier trat bei der Anhebung der Kriegsschadenrente von 6 % auf 8 % wieder eine Verschärfung der Ungleichheit ein, indem sie alle 300 bzw. 400 DM betragenden Renten nicht betrifft und diese Höchstbeträge nicht gleichfalls um 33⅓ % erhöht wurden. Außerdem erfolgt Anrechnung eines Hinzuverdienstes. Mit welchem Recht?

Was würde ein Beamter mit einem Pensionsanspruch von 828 DM oder mit einem solchen von 1500 DM oder 2500 DM oder mehr sagen, wenn man ihm nur 300 oder 400 DM auszahlen und ihm ein Hinzuverdienst angerechnet würde? Diese Reduktion wäre jedoch ebenso berechtigt oder nicht berechtigt wie die im vorliegenden Fall.

*

Der ostdeutsche Bauer, der einst König auf seiner Scholle war und mit seiner bäuerlichen Familie das Fundament der Gesellschaftsordnung darstellte, lebt heute als Hilfsarbeiter oder Almosenempfänger und ist ein namenloser Bestandteil der untersten Volksschichten geworden. Die soziale Deklassierung des ostdeutschen Bauerntums beleuchten zwei Beispiele. Ein ostdeutscher Bauer, der 100 ha verloren hat, erhält eine NE-Siedlung und nimmt in deren Einliegerwohnung seinen früheren Hofmann auf. Beide erhalten nun die sogenannte Altersversorgung. Der einstige Besitzer von 400 Morgen bekommt eine Unterhaltshilfe von 210,— DM, sein früherer Hofmann eine Sozialrente von 334,— DM. Noch krasser ist der zweite Fall, wo der Administrator eines 5000 Morgen großen Gutes heute eine Altersversorgung von über 700 DM und der Besitzer des Gutes Kriegsschadenrente nach dem LAG (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) in Höhe von 400 DM für sich und seine Frau erhalten.

*

Letzten Endes ist ein Privatvermögen genauso wie die Rücklagen für eine Beamtenpension die Grundlage für die Altersversorgung. In dieser Sicht seien folgende Hinweise erlaubt:

1. Im Beispielsfall hätte das erhaltene Vermögen heute einen Wert von etwa 15 Mill. DM. Bei nur 4 %iger Verzinsung ergäbe sich ein Jahresertrag von 600 000 DM.
2. Der Zeitwert von 1945 von etwa 5 Mio. DM ergäbe entsprechend 200 000 DM jährlich.
3. Selbst nur der Einheitswert 1940 von 2 500 000 DM ergäbe entsprechend 100 000 DM jährlich.
4. Wenn wir nur für diesen Einheitswert eine nur 10 %ige Entschädigung wie bei der Regelung privater Geldschuldverhältnisse in der „Währungsreform" genannten Manipulation annehmen, ergeben sich 250 000 DM Hauptentschädigung und demgemäß bei nur 4 %iger Verzinsung (unter Erhaltung des Restvermögens für die Erben) 10 000 DM jährlich.

Bei all diesen Erwägungen ist immer wieder auf die DM-Entwertung seit 1948 und die weiter fortschreitende Entwertung hinzuweisen.

Nach der kürzlichen Aussage des Herrn Ministers der Finanzen ist von 1950 bis 1960 eine Entwertung von 20 % eingetreten. Allein zum Ausgleich des Wertverlustes von 1950 bis 1960 müßte also ein Zuschlag von 25 % auf die Hauptentschädigung gewährt werden, um die vom LAG seinerzeit gewollte und zugesagte Entschädigung auch nur aufrechtzuerhalten. Die Industrie-Gremien halten für 1960 Lohn- und Gehaltserhöhungen von 6 % für angemessen und gewährbar. Danach ist also bis Ende 1960 mit einer voraussichtlichen weiteren Wertminderung der D-Mark von 6 % zu rechnen, und es wäre infolgedessen, um von den dann noch vorhandenen 0,74 der D-Mark von 1950 wieder auf deren alten Kaufwert zu kommen, ein Zuschlag von 35 % notwendig. Eine derartige Werterhaltung stellt bei dem zwangsmäßigen Verfügungsentzug eine ebenso selbstverständliche Verpflichtung dar wie eine angemessene und regelmäßig auszahlbare Verzinsung.

Doppelt verbitternd und provozierend muß dieser progressive Eigentumsentzug des Hauptentschädigung genannten Restes aus der Fast-Enteignung wirken, wenn man dagegen die riesigen Eigentumsgeschenke betrachtet, die der noch besitzenden Wirtschaft durch die vielfältigen zusätzlichen Abschreibungsmöglichkeiten aus Steuermitteln gemacht wurden. Durch diese Geschenke wurde die LAG-Abgabeverpflichtung (auf Grund des Einheitswertes 1948 in kleinen Raten ohnehin nur eine leicht tragbare zusätzliche Steuer im Wirtschaftswunder) vielfach kompensiert. Von einem Gleichheitsgrundsatz gegenüber den Eigentümern erhaltenen und den Eigentümern durch den Krieg verlorenen oder vernichteten Vermögens zu sprechen, wäre also Hohn. Man kann billigerweise nicht einmal von einem Ausgleich zwischen diesen beiden Gruppen sprechen, wie ihn ursprünglich das LAG herbeiführen wollte. Außerdem darf der Beschenkte über das erhaltene und das dazugeschenkte Vermögen frei verfügen, der Fast-Enteignete hingegen nicht einmal über den ihm belassenen geringfügigen Rest!

Es wird jetzt gern vom Beginn der Auszahlung der Hauptentschädigung gesprochen. Zur Zeit werden bis 5000,— DM an 65jährige ausbezahlt. Auch hier ergibt sich wieder eine grundsätzlich verschiedenartige Auswirkung. Der kleine (mit 100 % festgestellte) Schaden erhält im Erlebensfalle mit 65 Jahren die volle Hauptentschädigung einschließlich der aufgelaufenen Zinsen. Mit der größer werdenden (immer niedriger bewerteten, am Ende bei der Fast-Enteignung landenden) Hauptentschädigung sinkt die Zahlungsquote immer weiter ab. Im Beispielsfall kommt die 5000-DM-Zahlung für 65jährige 1961 in Frage und ergibt (im Erlebensfalle) knapp 1/7 der bis dann aufgelaufenen Zinsen (während es für die restlichen reichlich 6/7 und die gesamte Hauptentschädigung beim Auszahlungstermin 1. 4. 1979 verbleibt. Demnächst sollen bis DM 5000 an 75jährige ausbezahlt werden. Wenn dies zutrifft, würde diese Zahlung im Beispielsfalle und Erlebensfalle ca. 58 % der bis dahin aufgelaufenen Zinsen ergeben. Für die restlichen ca. 42 % und die gesamte Hauptentschädigung bliebe es wieder beim alten.

Das Berechtigungsalter von 75 Jahren ist außerdem bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von m. W. 65 Jahren als eine tragische Angelegenheit zu betrachten. Und wenn ein Betroffener diese Festlegung überwiegend als bewußte Theorie oder gar als Zynismus empfinden würde — dürfte man es ihm allzusehr verübeln? Dem Geschädigten wird auch der Gedanke der Währungsgefährdung entgegengehalten. Hierfür wird einiges Verständnis aufgebracht, schon im Hinblick auf die Gefahr der weiteren Reduktion des eigenen, bereits jetzt so weit reduzierten Restanspruches. Warum befolgt aber die Regierung in ihrer sonstigen Ausgabenwirtschaft in keiner Weise die beschwörenden Empfehlungen des Herrn Bundesbankpräsidenten? Auch der am Wirtschaftswunder Teilhabende verfügt uneingeschränkt und ohne Rücksicht auf die Währung über sein gegen früher vervielfachtes Einkommen und Vermögen. Nur dem auf einen Rest reduzierten Vermögensgeschädigten wird dieser Recht als Zwangsanleihe (mit schlechter und auszahlungsgesperrter Verzinsung) vorenthalten mit der Begründung, daß im anderen Falle die Währung gefährdet würde.

*

Unter Berücksichtigung und ausdrücklicher Aufrechterhaltung alles Gesagten dürften die folgenden Mindestforderungen als ausgesprochen bescheiden zu betrachten sein:

1. Angemessene Zuschläge zu den Hauptentschädigungen, die unter 100 % der Einheitswerte liegen. Diese Zuschläge müssen so bemessen sein, daß sie nicht nur das geschilderte Unrecht in etwa ausgleichen, sondern auch die seit der Währungsreform bis jetzt eingetretene Geldentwertung. Der jetzt von den Verbänden geforderte Zuschlag von 25 % auf die Einheitswerte würde nur die Geldentwertung 1950 bis 1960 für diejenigen ausgleichen, deren Hauptentschädigung 100 % des Einheitswertes beträgt. Bei den größeren Schäden verschwände er wieder überwiegend auf dem Wege über die geringen Entschädigungsquoten. Diese größeren Schäden würden also wieder zusätzlich schlechter gestellt.
2. Einschränkung der Fast-Enteignung wenigstens derart, daß mindestens 15 % des Einheitswertes als Hauptentschädigung gewährt werden (also 7,5 % des Realwertes 1945 oder 2,5 % des heutigen Realwertes).
3. Angemessene Verzinsung der Hauptentschädigung ab 1. 7. 1948, Auszahlung der bisher aufgelaufenen Zinsen (unter Umständen in Raten) und Auszahlung der weiter anfallenden Zinsen in regelmäßigen Raten.
4. Unbedingt (auch bei Erfüllung von Forderung 1) Aufhebung der weiteren Beschneidung der Kriegsschadenrente und deren volle Auszahlung nach einem einheitlichen Prozentsatz der Hauptentschädigung. Die Kriegsschadenrente muß ein Rechtsanspruch ähnlich einem Pensionsanspruch werden.
5. Kompensierung der weiteren Kaufkraftminderung der D-Mark (ähnlich der Regelung bei den Sozialrenten) durch entsprechende Zuschläge zur Hauptentschädigung.
6. Weitestmögliche Leistung und Vorverlegung von Abschlagszahlungen.
7. Gesetzliche Verankerung der Verpflichtung, alle erlassenen und rechtskräftig gewordenen Feststellungsbescheide zu berichtigen, falls das Bundesverfassungsgericht das LAG für grundgesetzwidrig erklärt und infolgedessen neue Vorschriften für die Errechnung der Hauptentschädigung erlassen werden müssen.

W. H.

*

(Entnommen der Zeitschrift „Das vertriebene Landvolk", Organ des Bauernverbandes der Vertriebenen Nordrhein-Westfalen E. V.)

Hessen gibt ein Beispiel:

Amtlich nur noch »Sowjetzone«

Nach einer Anweisung des hessischen Innenministeriums an alle Dienststellen, an die Gemeinden und an die sonstigen der Aufsicht des Landes unterstehenden Körperschaften und Institutionen darf weder die Bezeichnung „Deutsche Demokratische Republik" noch die Kurzform „DDR" gebraucht werden. Es sind nur noch die zutreffenden Bezeichnungen „Sowjetzone", „sowjetische Besatzungszone" oder die Abkürzung „SBZ" zu verwenden. Im Hinblick auf den sowjetisch besetzten Teil von Berlin soll ebenfalls nur noch von „Sowjetsektor von Berlin" oder von dem „Sowjetsektor" gesprochen und geschrieben werden.

In Ost-Berlin:

Sechs rote Geheimdienste!

NP Berlin

Die Absicht der Sowjets, in ihrem Bereich eine geradezu hysterische Spionenfurcht zu züchten, kommt nicht von ungefähr. Je lauter man schreit, West-Berlin sei ein „Schlangennest der NATO-Spionage", desto leichter hofft man das Interesse der Weltöffentlichkeit von dem abzulenken, was in Ost-Berlin geschieht. Hier haben sich nämlich im Laufe der letzten Jahre nicht weniger als sechs rote Geheimdienste niedergelassen. Neben und mit den Spionen Pankows arbeiten die Agenten der Sowjetunion, Polens, der Tschechoslowakei, Rumäniens und Bulgariens einträchtig zusammen. Das dichte Netz der Wühlarbeit in den Ländern des Westens wurde in Ost-Berlin geschaffen. Dort wird es auch laufend ausgebaut und mit neuen Tarnfarben versehen.

West-Berlin als Insel der Freiheit im roten Meer übt natürlich auf die Agenten des Ostens eine magische Anziehungskraft aus. Sie betreiben nicht nur Spionage, sondern auch Zersetzung und Sabotage. Ihr Ziel ist es, die Bundesrepublik überall in Mißkredit zu bringen, vor allem bei ihren Verbündeten, und in Westdeutschland die rechtsstaatliche Ordnung zu untergraben.

Moderne Technik und uralte Neugier nach den Geheimnissen des Gegners sind in den Ost-Berliner Spionagezentralen eine Ehe eingegangen. Da werden höchstempfindliche Mikrofone in die Wohnungen der politischen Prominenz gelegt und Gespräche auf mehrere hundert Meter abgehört. Selbstverständlich werden, wo es irgend möglich ist, Telefongespräche abgehört und auf Band genommen. Funkgeräte wispern pausenlos im Äther, uralt aussehende falsche Pässe zeugen von der Tüchtigkeit, die in Fälscherzentralen herrscht.

Agenten geworben werden überall dort, wo sich eine Möglichkeit ergibt. Man sucht Bundesbürger ins Garn zu locken, die ihre Verwandten in der Sowjetzone besuchen wollen. Man schreibt „freie Stellen" aus und forscht auf der Post in Privatbriefen nach geeigneten Personen. Erpressungsfälle werden skrupellos ausgenutzt. Wer dem roten Geheimdienst gefährlich erscheint, wird entführt oder gar ermordet. Auf der Palette der Möglichkeiten dieser Organisationen gibt es keine Farbe, die nicht schon wenigstens einmal ausgenutzt worden wäre.

Natürlich spannt Ulbricht alles ein, was drüben Institution ist, um das Netz zu erweitern. Neben dem Staatssicherheitsdienst arbeitet in Westdeutschland die illegale Kommunistische Partei. Der sogenannte „Freiheitssender" in Burg bei Magdeburg wird eingeschaltet, die Sektionen des kommunistisch gelenkten Weltgewerkschaftsbundes bringen Material, der sogenannte „Weltfriedensrat" und viele andere Organisationen müssen in dieser wahrhaft schmutzigen Suppe mitrühren. Daß alle Rechtsstaatlichkeit und alle demokratische Ordnung dabei mit Füßen getreten wird, versteht sich bei solchen Methoden am Rande. Hauptansatzpunkt sind Bundeswehr und Polizeieinheiten. Aber auch die Großbetriebe erfreuen sich der größten Aufmerksamkeit von drüben.

Trotz dieser mit Furcht, Schrecken und Terror betriebenen Spionage, Sabotage und Zersetzung kann die Abwehr der Bundesrepublik immer wieder neue Erfolge buchen. Jährlich, so rechnet man in eingeweihten Kreisen, verlieren die Dienste der anderen Seite 2400 bis 2800 Mitarbeiter an Polizei und Staatsanwalt. So sind allein in den ersten drei Monaten dieses Jahres fast 600 Agenten den Abwehrstellen des Bundes in die Hände gefallen. Täglich verzeichnen sie im Durchschnitt sechs Geständnisse von Menschen, die teils freiwillig, teils gezwungen Spionage betrieben. Von 1951 bis 1959 sind in der Bundesrepublik und in West-Berlin fast 1800 Agenten verurteilt worden. Aber in der gleichen Zeit wurden 16 500 Agenten des Ostens nicht bestraft, weil sie über ihr Vorhaben berichteten oder tätige Reue übten.

Vertragsbrüche

Eine Stellungnahme vatikanischer Kreise

Der „Osservatore Romano", das offizielle Organ des Vatikans, nahm zur Abrüstungsfrage Stellung und warnte vor einer utopischen Einschätzung der Lage.

Das Zustandekommen einer Abrüstung sei außerordentlich schwierig, wenn nicht utopisch, solange der Westen keine Gewähr habe, daß die Sowjetunion ihr Wort halten werde. Die Kommunisten hielten sich nur soweit an getroffene Abkommen, als ihnen dies nützlich scheine. Damit aber sei irgendwelchen Verträgen mit ihnen kein bindender Wert zuzuerkennen.

„Kein Staat wird sich zur Abrüstung bereit finden", erklärte das vatikanische Blatt, „wenn er nicht zuerst Sicherheitsgarantien erhält, die eine Bewaffnung unnötig machen. Was für Sicherheitsgarantien aber kann es geben, wenn keine Gewißheit besteht, daß Verträge respektiert werden?"

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil (z. Z. in Urlaub). Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1.50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen)

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Für unsere Hausfrauen:

Wobei kann ich sparen?

Drei große Gruppen gibt es, bei denen die Hausfrau sparen kann: das sind die Zeit, die Kraft und das Geld.

Zeit ist Geld, heißt es, aber welche Frau rechnet schon die Zeit in Geld um, die sie für ihre Familie aufwendet? Es gibt aber bereits wissenschaftliche Untersuchungen, bei denen ersparte Zeit in Kalorien und ihren Geldwert umgerechnet wird und bei der erstaunliche Summen herauskommen. Haben Sie keine Angst, ich rechne sie Ihnen nicht vor.

Nehmen wir dafür eine andere Zahl. Es gibt etwa 15 Millionen Haushalte im Bundesgebiet. Wenn in jedem täglich nur 1/4 Stunde Zeit beim Abwaschen erspart wird, ergibt das 4 Millionen Hausfrauenstunden pro Tag. Was könnte man in der Zeit alles anfangen — und wenn es nur ein Viertelstündchen Ruhe für die müden Glieder wäre!

Zeit beim Abwaschen sparen? Einige kleine Hilfen dazu: Jeden in der Küche gebrauchten Gegenstand gleich unter kaltem Wasser abspülen (bei rostfreien oder nicht fettigen Geräten genügt das oft schon) oder auch mit Wasser füllen (Kochtöpfe, Schüsseln), damit nichts antrocknet. Den ganzen Abwasch vorher sortieren und griffbereit stellen (Gläser, Tassen, Teller, Eßbestecke, Kochtöpfe). Von rechts nach links arbeiten, das heißt rechts abwaschen, links daneben spülen, weiter links abtropfen lassen, nicht überkreuz arbeiten. In das Spülwasser ein Spülmittel geben (ganz wenig!), heißes Wasser besonders zum Nachspülen. Je heißer das Geschirr im Wasser wird, desto schneller trocknet es. Aufstellen im Abtropfkorb und darin trocknen lassen, möglichst nicht mit Tüchern! Mittagsruhe halten, Geschirr jetzt erst forträumen. Möglichst nur einmal am Tage den Abwasch machen, wenn die Familie nicht zu groß ist. Das spart Zeit, Kraft, Wasser, Strom und Tücher.

Sehr genau kann man die ersparte Zeit und Kraft durch die technische Hilfe berechnen, vor allem bei der schwersten Hausfrauenarbeit, der Wäsche. Hier lohnt die Anschaffung einer Maschine in jedem Falle. Wenn es nicht gleich eine Waschmaschine ist, dann zum mindesten eine Wäscheschleuder, denn das Auswringen ist die schwerste Wascharbeit. Sie hilft gleichzeitig den Korb wesentlich erleichtern, in dem wir die nasse Wäsche zur Leine tragen. Wer nicht die rund 200,— DM und mehr für eine elektrische Wäscheschleuder ausgeben will, nehme eine Wäschepresse, die an die



Glückliche Kindheit Aufnahme: Wohlgemuth

Wasserleitung angeschlossen wird; sie kostet um DM 100,—. Mit Hilfe des Wasserdrucks wird die Naßwäsche schonend ausgepreßt; es werden recht befriedigende Ergebnisse damit erzielt.

Wenn Sie eine Waschmaschine aufstellen, achten Sie darauf, daß Sie diese Ihrem Arbeitsplatz so nahe wie möglich montieren, in der Küche neben der Spüle (Wasserablauf!) oder im Badezimmer. Eine Aufstellung im Keller zwingt die Hausfrau zu unerwünschtem Treppenlaufen, es sei denn, sie kauft gleich eine der vollautomatischen Waschmaschinen, die in 1 1/4 Stunden den ganzen Waschvorgang einschließlich Schleudern erledigen.

Eine Haushaltsmaschine kann sehr viel Zeit ersparen, aber nur bei Haushalten von vier Personen an. Sie muß mindestens 6- bis 7mal am Tag ausgenutzt werden, sonst hilft sie nicht sparen und macht nur Arbeit. Kleinere Haushalte finden in einer Menge Kleingeräte bessere Zeitsparmöglichkeiten: Die sogenannte „Schnibbellotte", Schneerad, Rührfix, Schüttelbecher (gleich den größeren kaufen!), das Passiersieb, genannt die „flotte Lotte", durch Wellenschliff verbesserte scharfe rotsfreie Messer, Petersilienmühle oder Wiegemesser, Abtropfkorb usw.

Sie werden bei diesen Überlegungen, die noch längst keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, gemerkt haben, daß Zeit- und Kraftsparen sich meist decken. Zum Kraftsparen gehört aber ganz besonders auch, daß Sie soviel wie möglich im Sitzen arbeiten. Eine ausziehbare Arbeitsplatte am Küchentisch erlaubt Gemüseputzen im Sitzen. Rechts daneben der Herd, links die Spüle mit Abstellplatz, dicht dabei der Abfalleimer und der feste Wille der Hausfrau, nicht bei jeder Gelegenheit aufzuspringen von einem möglichst drehbaren Küchenstuhl mit beweglicher, stützender Rückenlehne! Über die Einrichtung einer kraftsparenden Küche berichten wir in einem gesonderten Aufsatz.

Der verstellbare Küchenstuhl hilft auch beim Plätten im Sitzen. Vorbedingung: Den Stuhl so hoch wie möglich oder das Plättbrett so tief wie möglich stellen, daß es fast den Oberschenkel berührt und die Arme bequem locker arbeiten können. Wie oft bekomme ich zu hören: „Sitzend kann ich nicht plätten". Ich antworte dann immer: „Im Haushalt lasse ich das Wort „ich kann nicht" nicht gelten; es bedeutet nämlich: „Ich will nicht nachdenken". Ich lasse „ich kann nicht" nur gelten, wenn mir zugemutet würde, ausgedrückte Sardellenpaste wieder in die Tube zurückzutun.

Unser Ziel sollte sein: Der Haushalt für intelligente Faule! Dazu hilft uns nur richtiges Nachdenken über das Problem: Wie spare ich Zeit und Kraft? Der Technisierung setzt der Haushalt naturgewollte feste Grenzen. Bei all den Aufgaben der Frau und Mutter am lebendigen Körper der Familie ist sie zwar eine wichtige Hilfe, eine Entlastung zum Freistellen mütterlicher Kräfte auf ihrem wichtigsten Gebiet, aber nicht das Allheilmittel. Der geistig kulturelle Auftrag der Hauswirtschaft wird oft übersehen, bedingt durch die täglich zu bewältigende Arbeitslast ohne Hilfskräfte. Technische Vervollkommnung im Haushalt wird aber nur möglich durch Sparen!

Margarete Haslinger

Frau Susanne Friedrizik schreibt uns: „Als treue Leserin unseres Heimatblattes freue ich mich sehr, daß es jetzt eine Frauenseite gibt, so daß auch unser Interessenkreis noch mehr Freude an der Zeitung hat als bisher."

»Ofenkuchen«

Frau Wanda Spindler, die uns vor einiger Zeit nach dem Rezept für Kakalinski fragte, schreibt uns:

„Liebes Ostpreußenblatt! Ich danke dir sehr für die überraschend große Vermittlung der Kakalinski-Rezepte mit vielen Variationen. Einige gingen auch an mich direkt ein. Frau Marschall aus Marktoberdorf, eine Memelländerin, teilte mit, daß das Wort „Kakalinski" litauisch wäre, es heißt „Ofenkuchen" (Kakles = Ofen).

Wir haben das Rezept nun ausprobiert. Mit den heute möglichen Zutaten ist das Gericht sehr schmackhaft und fand bei der ganzen Familie großen Beifall. Es soll von nun an öfter auf dem Küchenzettel erscheinen. Nochmals vielen Dank!"



Ferien auf der Kurischen Nehrung

Hier roch es nach Flundern und Räucheraal, nach Teer und salziger Luft. In den Gärtchen vor den niedrigen Häusern mit den blauen kurischen Dachleisten und Fensterläden blühten ein paar Blumen. Der Nehrungsboden war karg, die Arbeit der Dorfbewohner hart. Keiner von ihnen hatte Zeit, tagsüber die Hände in den Schoß zu legen. Aber dem Gast, der für kurze Ferientage Erholung in der dörflichen Stille suchte, mißgönnte niemand seine Muße. Für ihn fanden sie während der Arbeit auch die Zeit zu einem bedächtigen Gespräch: die Fischerfrauen, wenn sie barfuß und in weißen Kopftüchern beim Flunderntrocknen waren, und ihre Männer, die sich drunten am Hafen zu schaffen machten,bei den schwarzen Keitelkähnen mit den bunten Wimpeln am Mast. Oft sah der Gast den Fischern zu, wie sie in ihren Netzen die Fische an Land zogen, wie sie Heu von der Festlandsküste herüberholten oder Pferde und Kühe von drüben im Kahn beförderten.

Höhepunkt der Ferientage war eine Fahrt mit Wagen und Pferd in die Weite der Kurischen Nehrung. Der Fischer fuhr den Gast stundenlang durch tiefe Einsamkeit bis zu den Plätzen, von denen er wußte, daß hier der Elch aus dem Gehölz trat. Der Elch kannte Fischer, Pferd und Wagen. So scheute er sich nicht, ein paar Augenblicke lang in der Lichtung zu verweilen, bevor er sich wieder umwandte und ins Waldinnere zurücktrabte, langsam, aber unaufhaltsam, als hätte er eine Verabredung am Rande einer anderen Welt.

Frühmorgens wanderte der Gast gern zur Sturzdüne, um von ihrem Kamm aus auf die freie See und zugleich auf das tiefblaue Haff hinüberzusehen. Manchmal tönte das Klappern eines Raddampfers herauf und das Gekreisch der Möwen, die den Dampfer auf seinem Weg von Karkeln oder Labiau her begleiteten. Aber meistens herrschte Totenstille rings um die Düne. Auch die Feriengäste dämpften hier ihre Stimmen. Sie wußten ja, daß tief unter ihren Füßen ein Dorf den ewigen Schlaf schlief, zugedeckt von wanderndem Dünensand, der es vor Jahrhunderten begraben hatte. War es ein Dorf gewesen wie dieses hier, mit blauen kurischen Dachleisten an den Fischerhütten und Blumen in den Gärten davor? — Ja, genau so ein Dorf ist es gewesen, sagten die Fischer.

E. K.

Die alte blaue Kanne

Sie lebt schon siebzig Jahre, die blaue Kaffeekanne. Eine alte hessische Bäuerin hatte sie der Flüchtlingsfamilie als erstes Stück für die neue Wirtschaft geschenkt. Bis dahin war bloß ein einziger Trinkbecher für vier Menschen vorhanden gewesen. Der Henkel knirscht zwar seit Jahren, wenn die Kanne zu voll ist, aber es geht immer noch.

Nun hat die Familie sogar auch wieder einen Kanarienvogel, „Heinerle" genannt. Der fliegt frei herum; am liebsten knabbert er an allem Möglichen und Unmöglichen, angefangen vom Kaktus bis zur Torte. Eigentlich soll Heinerle in seiner „Stube" sein (Käfig klingt so nach Gefangenschaft), wenn niemand zu Hause ist. Einmal aber vergaß es der lange Dieter, das Türchen zu schließen. Als er heimkam, hörte er Plätschern und aufgeregtes Flügelschlagen — was war denn da los? Das kam doch nicht etwa aus der blauen Kaffeekanne? Doch! Heinerle schlug wild um sich. Es gelang ihm aber kaum noch, seinen Kopf über „Wasser" zu halten. Schnell griff Dieter zu. Die Öffnung war so klein, daß er nicht mit der Hand hineinkam. Er mußte die Kanne umdrehen, um Heinerle zu befreien.

„Heinerle, was machst du für Sachen! Beinahe im Kaffee zu ertrinken, noch dazu in echtem!" sagte Dieter kopfschüttelnd.

Heinerle schloß überwältigt die Augen. Wahrhaftig! Das hätte schief gehen können! Vorsichtig fing Dieter nun an, Heinerle zu säubern. Das war gar nicht so einfach! Wie sah der Vogel aus! Über und über mit Kaffeesatz gesprenkelt, saß er schwer atmend auf Dieters Hand. Daß er nun aber gewaschen und gebürstet werden sollte, paßte ihm absolut nicht, und er hackte mit dem Schnäbelchen drauf los. Endlich aber saß er, zwar ein wenig erschöpft nach dem Abenteuer, aber sauber in seiner „Stube". Seitdem hat er eine interessante Mokkafärbung.

Gerda Werner



BARFT ...

Wenn ich durch die Straßen der Großstadt gehe, in der ich heute lebe, dann suche ich mir immer die schmalen Sandstreifen neben dem Bürgersteig. Ich möchte wenigstens ab und zu noch Erde unter meinen Füßen spüren.

Aber was ist das gegenüber dem Barfußlaufen zu Hause, in unserer schönen Heimat? Unter den nackten Fußsohlen spürte man den samtenen Staub des Weges, die feuchte Kühle des Wiesenrains, das leichte Kitzeln der Stoppeln auf dem abgeernteten Ährenfeld.

Gerade jetzt in der Zeit der Ernte muß ich oft an zu Hause denken ...

Es war am frühen Morgen, ich heiß es noch wie heute. Autsch — etwas hatte mich gebissen. Ich schlug mit der flachen Hand auf meine linke Wade, fühlte, wie die Haut brannte, und war mit einem Male hell wach. Eine Mücke hatte mich gestochen.

Die Sonne schien hell und freundlich durch den Spalt der weißen Gardinen. Meine Augen konnte ich nicht sofort ganz öffnen, weil die Sonne zu sehr blendete. Auf dem Hof hörte ich das muntere Gegacker der Hühner. Eimer klapperten, Klumpen, die über die Steine schlurften, hinterließen den fröhlichen Hall der Emsigkeit.

Es war Hochsommer — Zeit der Ernte.

Im Nu war ich aufgestanden, hatte mich schnell angekleidet und lief in die Küche. Ein kräftiges Leberwurstbrot, dazu ein kühles Glas frischer Milch standen schon bereit. Wieder hatte ich zu lange geschlafen, um gleich früh morgens mit auf die Felder zu gehen und das Hauen, Binden und Aufstellen des Korns mitzuerleben.

„Nun schling' doch nicht so wie ein hungriger Löwe", schimpfte Minna, das Prachtstück unserer Küche. „Es ist noch genug für dich da."

Das Kauen dauerte zu lange und ging mir auch zu langsam. In der Eile biß ich mir auf die Zunge, verschluckte mich beinahe noch, bekam einen Mutzkopp und trank zur Erleichterung den letzten Schluck Milch nach.

„Darf ich denn wohl das Vesper aufs Feld bringen?" fragte ich Minna. „Ich habe keine Lust, hier zu bleiben, wenn alle draußen sind."

Eine halbe Stunde später stelzte ich mit einem großen Korb über den Hof, durchs Tor hinaus, auf die Landstraße. Ich war barft, das heißt ich hatte weder Schuhe noch Strümpfe an. So gingen wir Kinder alle den ganzen Sommer hindurch.

Ein Blick in den Korb weckte in mir neuen Hunger. Kräftiges Bauernbrot, selbstgebacken, belegt mit Leberwurst, Blutwurst, Sülze und Schinken war stapelweise im Korb aufgeschichtet. Daneben Thermosflaschen mit heißem schwarzem Kaffee und dicke Porzellanbecher.

Durch die Last an meinem Arm spürte ich die Steinchen unter meinen Fußsohlen stärker als sonst. Darum wechselte ich über auf den grasbewachsenen Wegesrand.

Zu meiner Linken und Rechten lagen Kartoffelschläge. Ich mußte eine kleine Anhöhe hinauf. Der Korb wurde schwer, und ich setzte ihn für einige Minuten ab. Kaum hatte ich mich aufgerichtet, als etwas Kühles über meine Zehen schlich. Es war eine kleine dunkle Schnecke, die ihr Hindernis, meinen Fuß, ruhig überquerte und auf die andere Seite des Weges kroch. Ich sah ihr einen Augenblick nach, hob den Korb wieder auf meinen Arm und ging den Hügel langsam hinunter.

Einige hundert Meter weiter, zur rechten Seite des Weges, sah ich die Mähmaschine, gezogen von einem Trecker, Frauen mit bunten Kopftüchern, die das gemähte Korn zu Garben banden, und Männer, die es gleich in Hocken aufstellten. Ein junger Bursche von vielleicht dreizehn Jahren ließ sich mit seiner Harke, auf der er saß, von einem dicken Braunen ziehen.

Ich trug meinen schweren Korb pustend näher. Die Männer und Frauen hatten mich schon gesehen und setzten sich zu einem Kreis zusammen.

Die Stoppeln auf dem Feld waren noch feucht vom Morgentau. Bei jedem Schritt bogen meine Füße die Stoppeln zur Seite, so daß ich wie auf Polstern ging. Ab und zu sprühte das Wasser gegen meine Beine, das sich in den Halmen gesammelt hatte.

„Kemmst barft? Hest nich Angst far de Museks?" rief mir einer der Männer entgegen.

Meine Antwort war ein fröhliches Lachen. Ich setzte den Korb ab und beobachtete, wie mit kräftigen, braunen Händen hineingegriffen wurde.

Die Männer und Frauen stillten ihren Hunger und ich tummelte mich zwischen den Hocken. Hier und da huschte eine Maus durch die kurzen Halme. Welker Ackerschachtelhalm lag herum, und die Tauperlchen glitzerten in zarten Farben in der Sonne.

Plötzlich sank mein Fuß in die feuchte Erde. Aha, dachte ich, eine Höhle. Hier wohnt wohl etwas. Mit beiden Händen schaufelte ich die Erde fort, bis ich in die kleine Öffnung hineinsehen konnte. Drinnen war es dunkel, und der Gang schien ziemlich lang zu sein.

Ich grub weiter und weiter, fand jedoch nichts. Der Gang wurde etwas breiter, doch konnte ich immer noch nichts sehen. Mit meinem rechten Fuß bohrte ich etwas in das Loch hinein und meinte, auf etwas Weiches zu stoßen. Ich zog ihn schnell heraus. Ehe ich mich versah, huschte ein Tierchen an mir vorbei, und in meinem großen Zeh spürte ich einen kleinen Schmerz. Blitzschnell lief an mir ein Hamster vorbei, der hatte mich in den Zeh gebissen. Vor lauter Angst war er, als ich mich nach ihm umsah, verschwunden.

So ein Racker, dachte ich, beißt einfach zu, ohne daß ich ihm etwas getan habe. Aber das kommt davon, wenn man barfuß herumläuft und neugierig ist.

Ich ging zurück, um meinen leeren Korb zu nehmen und meinen Heimweg anzutreten — barfuß, ohne drückende Schuhe, unbekümmert, spürte wieder, wie so oft, die Steinchen und die Erde unter meinen Füßen, warm von der Sonne.

Ich möchte wieder einmal barfuß laufen, nicht auf dem Pflaster der Großstadt, nein, auf den Feldern und Äckern, den Wiesen und Wegen meiner schönen Heimat.

Erika Weber

Molotows Weg nach Wien

Es ist symptomatisch für die westliche Kreml-„Hörigkeit", daß z. B. die jüngste Regierungsumbildung in Großbritannien die öffentliche Meinung weit weniger beschäftigt hat als die Tatsache, daß Wjatscheslaw Skrjabin, genannt Molotow, vorige Woche von seinem Botschafterposten in Ulan-Bator abberufen und als Chef der sowjetischen Delegation bei der Internationalen Atom-Energie-Behörde nach Wien geschickt worden ist. Zugegeben, mit dem Namen Molotow verbinden sich Assoziationen, die bis in die Anfänge des Bolschewismus zurückreichen und den verantwortlichen Gestaltern der Weltpolitik vor allem während der letzten 30 Jahre in unguter Erinnerung sind.

Als Mitglied des Polit-Büros des Zentralkomitees der KPdSU war Molotow bereits während der 20er Jahre einer der engsten Mitarbeiter Stalins und hielt diese Vertrauensposition bis zum Tode des Diktators im März 1953. Von Dezember 1930 bis April 1941 war Molotow als Nachfolger Rykows Vorsitzender des Rates der Volkskommissaren, hatte also eine dem Ministerpräsidenten westlicher Länder vergleichbare Funktion inne. Von Mai 1939 bis 1949 und dann wieder seit 1953 war er sowjetischer Außenminister, und erst 1957 wurde er aller Partei- und Staatsämter entkleidet.

*

Molotow zeichnete also verantwortlich für die Gestaltung der sowjetischen Außenpolitik. Unter seiner Ägide kam es zu dem Geheimabkommen mit Ribbentrop, zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, zu Teheran, Jalta und Potsdam, zu den Auseinandersetzungen auf den Außenministerkonferenzen der Großen Vier während der ersten Nachkriegsjahre, zur Berliner Blockade und auch zum Bruch mit Tito. Als Stalin dann 1949 Molotow als Außenminister abberief, da glaubten manche westliche Kommentatoren daraus entnehmen zu müssen, daß er mit seinen außenpolitischen Maßnahmen, mit seiner Politik des „Njet" bei Stalin Mißfallen erregt habe.

Doch gerade nach dem Tode des „Roten Zaren" im März 1953 konnte die Sowjet-Führung auf die Dienste dieses alten Praktikers auf dem Parkett der internationalen Politik nicht verzichten. Der damalige Ministerpräsident Malenkow berief Molotow erneut an die Spitze des Außenministeriums. Bald darauf zeichnete sich jedoch ab, daß der Stern Molotows im Sinken war. So schien die Unterzeichnung der Pariser Verträge am 5. Mai 1955 für die Sowjetunion eine Überraschung gewesen zu sein. Als unmittelbare Folge davon gewährte sie der österreichischen Regierung nunmehr ihren Staatsvertrag, und zwar in einer Form, wie er praktisch bereits seit 1948 Gegenstand unzähliger Kontrollratsverhandlungen gewesen ist und nur wegen des konstanten Njet des sowjetischen Vertreters nicht ratifiziert werden konnte. Als Folge des Genfer Sommers und Herbstes von 1955 zeichnete sich auch eine vorübergehende Annäherung an Marschall Tito ab.

*

Die Reise Bulganins und Chruschtschews nach Belgrad im Frühjahr 1956 — von manchen Berichterstattern als „Gang nach Canossa" interpretiert — wurde ohne den Außenminister Molotow gemacht. Man sah darin sogar ein feines Kompliment gegenüber Tito, den man ungern an die Molotowschen Beschimpfungen aus dem Jahre 1948 erinnern wollte. Im Sommer 1956 begaben sich Bulganin und Chruschtschew nach Peking und brachten als Geschenk die vorzeitige Rückgabe großer, von den Sowjets mit enormem Kostenaufwand errichteter Industriereviere in mandschurischen und sibirischen Grenzgebieten sowie des Pazifik-Hafens Port Arthur an Rot-China mit. Schließlich war bereits im Januar 1956 das Gebiet um Porkkala an Finnland zurückgegeben worden. Auch bei diesem Vertrag ist Molotow nicht in Erscheinung getreten.

Im Zuge der Entstalinisierung, die durch den berühmten 20. Parteikongreß im Februar 1956 eingeleitet wurde, schien also für Molotow in der Hierarchie der sowjetischen Machthaber kein Platz mehr zu sein. Im Zuge der unblutigen Säuberungsaktionen Chruschtschews — lediglich Berija und seine engsten Mitarbeiter wurden zum Tode verurteilt — mußte neben zahlreichen anderen Repräsentanten der Stalin-Ära auch Molotow das Feld räumen. Er wurde — wie schon erwähnt — seiner Partei- und Regierungsämter enthoben und als Botschafter in die Äußere Mongolei nach Ulan-Bartor geschickt.

*

Zunächst war man versucht, diesen Abschub Molotows in die Wüste mit äußerster Genugtuung zu begrüßen. Allerdings wurde bereits damals weitgehend übersehen, welch eine wesentliche Funktion der Äußeren Mongolei als Bindeglied zwischen der Sowjetunion und Rot-China zukommt. Und hierbei hat es Molotow anscheinend so gut verstanden, sich für die Machthaber in Peking interessant zu machen, daß es Chruschtschew nunmehr doch zweckmäßig erschien, Molotow wieder näher an die europäische Zentrale der kremlschen Politik heranzubringen.

Es ist an dieser Stelle schon wiederholt davor gewarnt worden, irgendwelche personalpolitischen Maßnahmen des Kreml überzubewerten. Selbstverständlich müssen solche Maßnahmen mit gebührender Aufmerksamkeit registriert werden. Man würde jedoch zu weit gehen, wollte man die Tatsache des Auftauchens Molotows auf der Drehscheibe Wien gleichzusetzen mit der Vermutung, daß Molotow als Horchposten Chruschtschews auf dem neutralen Boden Österreichs fungieren sollte. Als Horchposten stehen dem Kreml so zahlreiche und vor allem unauffälligere Männer zur Verfügung, daß es verfehlt wäre, wollte man nunmehr wie gebannt auf Delegationschef Molotow starren und darüber die kleinen Wirtschafts- und Handelsvertretungen der Sowjets außer acht lassen. Diese nicht im Blickfeld der Öffentlichkeit stehenden Diplomaten sind die Horchposten des Kreml. Das weiß auch Herr Molotow nur zu genau. Im übrigen kann er für den Publicity-Erfolg, den ihm Rundfunk und Presse des Westens zu seiner europäischen Reprise beschert haben, nur dankbar sein; denn nicht jedes Come back findet ein so starkes Echo. B. K.

Moskaus Umgang mit Neutralen

K. M. Botschafter Smirnows Zeitschrift „Die Sowjetunion heute" greift plötzlich wieder das Thema eines neutralen Deutschlands auf. Das geschieht nicht von ungefähr. Die Zeitschrift beruft sich ausdrücklich auf die Wiener „Empfehlung" Chruschtschews an die Bundesrepublik und die Zone, sie sollten beide den Status der Neutralität wählen und aus den Verteidigungsbündnissen ausscheiden. Ein neutrales Deutschland, so wird versichert, gerate nicht in Gefahr, in den Kommunismus abzugleiten. Aber dieser Status mache es möglich, die meisten Hindernisse, die einer Wiedervereinigung im Wege stehen, zu überwinden. Ein breiter Gürtel von neutralen Staaten würde sich dann durch ganz Europa ziehen.

Nun, das Angebot ist nicht neu. Es ist auch noch immer so zweideutig und absichtlich unklar gehalten, wie früher. Wie aber Chruschtschew mit Neutralen umgeht und weshalb er Länder diesseits des Eisernen Vorhangs so gern neutralisieren will, das haben wir inzwischen gelernt. Wir müssen uns daran erinnern, daß Neutralität nur diesseits, aber nicht jenseits des Eisernen Vorhangs wünschenswert und geduldet wird. Diesseits ist sie eine Tugend, jenseits ein Verbrechen. Als die ungarische Regierung Nagy die Sowjetunion bat, sie aus dem Warschauer Pakt in die Neutralität zu entlassen, antwortete Chruschtschew mit Panzerdivisionen und Nagy mußte seinen Neutralismus mit dem Tode bezahlen. Im rumänischen Strafgesetz wird „jede Tätigkeit, die den rumänischen Staat in den Stand der Neutralität versetzen will", mit dem Tod bestraft. Warum soll die Medizin Neutralismus freien Völkern so gut tun, aber Satellitenstaaten Moskaus umbringen? Wir haben bei der Österreichreise Chruschtschews ferner erlebt, daß er sich vorbehält, selbst zu bestimmen, ob, wann, wo und wie die österreichische Neutralität verletzt wird. Schon Österreichs Zugehörigkeit zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft wäre eine Neutralitätsverletzung. Österreichs Neutralität wäre für Chruschtschew ferner bereits durch das Vorhandensein von Raketenbasen in Italien bedroht. Wien müsse auf Italien einwirken. Es müsse sich auch aktiv am „Kampf für den Frieden" beteiligen, denn die Alpen seien kein Schutzwall, hinter dem sich das neutrale Österreich verstecken könne. Was neutral ist, bestimme ich, das ist des Pudels Kern. Für den Kommunismus ist die Neutralität nur ein Provisorium, ein Übergangszustand zum kommunistischen Definitivum.

Gewaltige Viehverluste in der Zone

12 000 Milchkühe in einem Bezirk verendet

Über außerordentlich hohe Tierverluste, die im Bezirk Magdeburg im ersten Halbjahr 1960 infolge mangelhafter Ernährung und schlechter Tierhaltung entstanden sind, berichtete der Kreistierarzt beim Rat des Kreises Havelsberg, Dr. Korn, nach seiner Flucht in die Bundesrepublik dem Informationsbüro West. Auf einer Versammlung aller Kreistierärzte des Bezirkes Magdeburg wurden offizielle Zahlen bekanntgegeben. Danach betrugen die Verluste an Milchkühen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 12 000 Stück. Der Verlust an Jungtieren wurde für die gleiche Zeit mit 2000 angegeben, der an Schweinen mit 32 000. Dabei wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die Tierverluste auch im ersten Vierteljahr, als die Zwangskollektivierung im Bezirk noch nicht abgeschlossen war, fast ausschließlich im „sozialistischen Sektor" — also bei den Kolchosen — entstanden sind. Alle verendeten Tiere mußten zur Abdeckerei gebracht werden und konnten für Ernährungszwecke nicht mehr verwendet werden.

Das Bild der Tierverluste wird erst vollständig, wenn auch die Zahlen berücksichtigt werden, die auf notgeschlachtete Tiere kommen. Dr. Korn berichtete hierzu, daß allein die Kreise Havelberg, Stendal und Tangerhütte etwa 800 Tiere zur Notschlachtung abgeliefert haben. Das Fleisch aus den Notschlachtungen geht an die Freibank. Dr. Korn teilte weiter mit, daß die Lage im Bezirk Neubrandenburg noch schlechter als im Bezirk Magdeburg gewesen sei. Hier seien in den ersten sechs Monaten des Jahres allein 39 000 Schweine zur Abdeckerei gebracht worden.

Warschauer Briefmarkenkrieg

M. Warschau — Die rotpolnischen Postbehörden haben angeordnet, daß alle mit Sonderpostwertzeichen aus Anlaß des Weltflüchtlingsjahres 1959/60 freigemachten Postsendungen aus dem Ausland anzuhalten und die Freimarken unkenntlich zu machen seien. Die Marken werden von den Postbeamten entweder ganz entfernt oder mit Farbe überschmiert. In der letzten Zeit sind Fälle bekanntgeworden, wo die rotpolnische Post die Beförderung solcher Sendungen überhaupt verweigert und an die Absender zurückgeleitet hat. Weltflüchtlingsbriefmarken sind in vielen europäischen Ländern, darunter auch der Bundesrepublik, und in Übersee erschienen.

Der Geist der Heimat

Wir Deutsche haben wenig Glück gehabt mit unseren nationalen Feiertagen. Der Verfassungstag von Weimar hat sich im Parteienstreit nicht durchsetzen können. Es ist tief bedauerlich, daß auch der 17. Juni noch nicht mit dem rechten geistigen Inhalt erfüllt werden konnte. Vielleicht wird das anders, wenn er an einen sehr schönen und frohen Tag als der Tag der Wiedervereinigung gefeiert werden kann. Ein Tag im Jahr, der kein amtlich verordneter Feiertag ist, sondern der aus dem Volkswillen heraus entstand und der schon zur Tradition wurde, ist ein Tag ernster Besinnung geworden. Es ist der Tag der Heimat. Ja, es ist ergreifend, wenn an diesem Tag in diesen Menschen die Heimat wieder lebendig wird. Aus der geistigen Heimat hat niemand sie vertreiben können. Sie wird in alle Zukunft ihr Besitz bleiben. Und alle diejenigen, die sich noch einer wirklichen Heimat erfreuen dürfen, sollten gerade in diesem Jahr 1960 mit unseren ostdeutschen Landsleuten mitfeiern, mithoffen, um den ostdeutschen Geist, den geistigen Besitz zu vertiefen und zu stärken.

*

Gedenken wir der ostdeutschen Dichter und Künstler wie Agnes Miegel und Ernst Wiechert, die in ihren Büchern die ostdeutsche Heimat immer neu beschworen haben. Es war ein guter Gedanke, diesmal den Tag der Heimat mit der Forderung und Förderung des ostdeutschen Buches zu verbinden. Sind die Brüder Hauptmann, ist Hermann Stehr ohne Schlesien zu denken? Was wäre die deutsche Geistesgeschichte ohne Angelus Silesius und Jakob Böhme, was wäre sie ohne Kant und Herder, ohne Schopenhauer und Schleiermacher. Der geistige Wert wurzelt in ihrer Heimat, aber er ist zum gesamtdeutschen Geistesbesitz geworden und über die deutschen Grenzen hinaus wirkt er in aller Welt.

Gerade im Jahre 1960 muß am Tage der Heimat eine Gewissensfrage gestellt werden: Tun wir in den Schulen, Hochschulen, Volkshochschulen und Universitäten genug, um den ostdeutschen Geist zu erhalten und zu stärken? Man schimpft heute alle, die an ihrer ostdeutschen Heimat festhalten, Revanchisten und Imperialisten. Nun, in der Charta der Heimatvertriebenen, die vor zehn Jahren verkündet wurde, ist zu lesen, daß auf jede Art von Revanche ausdrücklich verzichtet wird. Der Verlust der Heimat ist zu schwer, als daß auch nur daran gedacht werden könnte, Unrecht mit Unrecht zu vergelten. Imperialismus? Gibt es, außer dem sogenannten Recht des Siegers irgendeinen anderen winzigen Rechtstitel, der den Sowjets die Besetzung von Königsberg gestattet? Das darf man wirklich mit Recht Imperialismus ältesten Stiles nennen. Und Kolonialismus? Wenn man das, was deutsche Menschen in sieben Jahrhunderten im Osten geschaffen haben, Kolonialismus nennt, dann dürfen wir sehr stolz darauf sein. Die Kolonisation im deutschen Osten hat nichts mit Unterdrückung und Bereicherung zu tun. Hier gab es Glaubensfreiheit, auch für diejenigen, die um ihres Glaubens willen die alte Heimat verlassen mußten. Wer ist jemals gezwungen worden, eine andere Sprache als die seiner Heimat zu sprechen? Es war eine gewaltige Arbeit, das Land zu besiedeln, es urbar zu machen, Städte zu gründen, Kirchen und Schulen zu bauen. Wenn der Osten ein deutsches Gepräge erhielt, so war das nicht eine imperialistische Angelegenheit, sondern christliche Sendung und Aufgabe. Davon zeugen die deutschen Dichter und Denker des Ostens, deren Bücher wir gerade in unserer Zeit mehr als sonst lesen sollten.

*

Drüben, jenseits des Brandenburger Tores, spricht man nicht davon, man verschweigt bewußt den deutschen Osten. Was sind das für Grotesken, wenn man den Schlesischen Bahnhof Ostbahnhof nennt und die Danziger Straße in Dimitroffstraße ändert. In der östlichen Nationalgalerie auf der Museumsinsel hängt eine Menzel-Studie von der Krönung König Wilhelms I. im Jahre 1861 in Königsberg. Diese alte Bezeichnung hat man geändert. Nein, es heißt nicht „Königskrönung in Kaliningrad", heute heißt es: „Menzel, Königskrönung." Und in den Schulen der Sowjetzone lehrt man nichts von der ostdeutschen Geschichte und Kulturgeschichte. Weil man das alles bewußt unterdrückt, ebenso wie die Zusammenkünfte ostdeutscher Menschen, deshalb ist es doppelt nötig, der deutschen Jugend Ostdeutschland in Hirnen und Herzen näherzubringen. Deshalb hat es einen Sinn, den Tag der ostdeutschen Heimat mit dem Tag des ostdeutschen Buches zu verbinden. Das bedeutet eine Stärkung des ostdeutschen Geistes. Das bewirkt aber auch eine Festigung des Rechtes und des Vertrauens. Auch bei unserem polnischen Nachbar. Auf Vertrauen folgt Entspannung und in der Entspannung gibt es Lösungsmöglichkeiten der Ostfragen. Es gibt keine Patentlösungen. Die Lösungen werden auch im europäischen Geist erfolgen müssen, dergestalt, daß die Ostgrenzen wie heute die Westgrenzen, immer mehr den trennenden Sinn verlieren mit dem Ziel europäischer Zusammenarbeit auch im Osten. Nicht aus Krieg und Gewalt erwächst die Ostlösung, sondern aus dem Recht und der Vernunft!

Karl Brammer

„Was der kleinste Knirps weiß"

Eine Schweizer Antwort an Professor Karl Jaspers

Eine scharfe Abrechnung mit den Thesen, die der Philosoph Karl Jaspers zur Frage der Wiedervereinigung und zur künftigen Rolle der Deutschen wiedergegeben hat, bringt die Zürcher Zeitung. Sie schreibt: Was Jaspers von seiner hohen Basler Warte aus über die deutsche Frage sagte, war bedenklich unter dem minimal noch zulässigen Niveau eines Mannes, der nach so vielen Jahren Diskussion über die deutsche Frage noch ernst genommen werden will . . .

Jaspers ist bereit, den Mitteldeutschen ein „Anschlußverbot" wie den Österreichern aufzuerlegen und das immer noch „Freiheit" zu nennen. Für eine solche „Freiheit" werden sich die Mitteldeutschen vielmals bedanken. Wenn sie nämlich frei das Recht ihrer Selbstbestimmung ausüben dürfen, dann werden sie schleunigst genau das wollen, was Herr Jaspers „ein Gespenst der Vergangenheit" nennt — die Wiedervereinigung werden sie wollen.

Gerade weil das so klar ist, verweigern ihnen die Sowjetrussen vorderhand das Recht der Selbstbestimmung. Es ist also sogar den Russen klar, was Selbstbestimmung im Falle Deutschlands heißt. Nur dem Professor Jaspers ist das nicht klar. Er setzt, indem er einen geradezu zirkuswürdigen Kopfstand hinschmeißt, Selbstbestimmung, Freiheit und Wiedervereinigung in einen Gegensatz zueinander, obwohl der kleinste Knirps in Deutschland weiß, daß dies eine bolschewistische These ist, die Ulbrichts würdig ist.

„Koexistenz ist Klassenkampf"

(OD). — „Die friedliche Koexistenz ist nicht nur eine Koexistenz von Staaten mit verschiedenen gesellschaftlichen Systemen, sondern sie ist auch eine bestimmte Form des Klassenkampfes zwischen Sozialismus und Kapitalismus im weltweiten Maßstab", schreibt das Blatt der Russischen Sowjetrepublik „Sowjetskaja Rossija" in einem Artikel über die Vermeidbarkeit von Kriegen in der gegenwärtigen Epoche. Das Blatt erklärt wieder, die Koexistenz sei die Generallinie der Außenpolitik der Sowjetunion „und der anderen ‚sozialistischen' Länder". (Auch China fällt unter die Kategorie der „sozialistischen" Länder). Der Verfasser S. Titarenko fügt jedoch hinzu: „Diese Generallinie bedeutet jedoch natürlich nicht einen Klassenfrieden zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus, eine Aussöhnung der kommunistischen und bourgeoisen Ideologien." Dieser Klassenkampf bedeute einen Verzicht auf militärische Mittel bei der Regelung internationaler Streitfragen, aber einen ideologischen und politischen Kampf und wirtschaftlichen Wettstreit. „Für den Sieg im weltweiten Maßstab braucht der Sozialismus keinen Krieg." Kaum eine Woche vergeht, in der nicht in sowjetischen Veröffentlichungen die These Chruschtschews von der Vermeidbarkeit von Kriegen ideologisch untermauert wird. In dem vorliegenden Artikel wird es aber besonders klar gemacht, worum es Chruschtschew geht: „Vermeidung von Kriegen, die den ‚Aufbau des Kommunismus' nur hemmen könnten, aber Fortsetzung der ideologischen Infiltration mit allen Mitteln."

Amerika läßt sich nicht überflügeln

NP New York

Im Regierungsapparat der USA gibt es heute keine Behörde, die nicht in irgendeiner Form die Entwicklung in der Sowjetunion sehr genau verfolgt und auswertet. Der Schuß zum Mond hat die Amerikaner alarmiert. Die Ära der Selbstüberschätzung wurde abgelöst von der Zeit nüchterner Betrachtung und steigender Selbstkontrolle. Nun werden viele Anzeichen sichtbar, daß die USA keinesfalls daran denken, sich von den Sowjets überflügeln zu lassen.

In diesem Zusammenhang interessiert die Tatsache, daß nach den Ermittlungen der „National Science Foundation" die USA über mehr ausgebildete Ingenieure verfügen als die Sowjetunion. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß russische Ingenieure nicht mit amerikanischen verglichen werden können. In der Sowjetunion ist die Ausbildung der Ingenieure relativ kurz und keineswegs so umfassend und gründlich wie in den USA. Sie ist der amerikanischen zwar quantitativ überlegen, doch die Masse der russischen Ingenieure steht qualitativ auf einem niedrigeren Ausbildungsstand.

Gegenwärtig verfügen die USA über 850 000 qualifizierte Ingenieure. Die Sowjetunion kann zwar fast eine Million ausgebildete Ingenieure nachweisen, doch nur etwa 700 000 dürften an den amerikanischen Ausbildungsstand heranreichen. Weniger günstig schneiden die USA ab, wenn man das Entwicklungstempo der Ingenieurausbildung in beiden Staaten vergleicht: In der Sowjetunion werden zur Zeit jährlich 125 000 Ingenieure ausgebildet. In den USA sind es nur 38 000. Ein solch ungleicher Ausbildungsfortgang muß, auf lange Sicht gesehen, die USA benachteiligen und weit zurückwerfen.

Um diesem unvermeidlichen Rückfall zu begegnen, wollen die Vereinigten Staaten mehr Geld für die Ausbildung von Wissenschaftlern im Rahmen des jetzigen Schulsystems zur Verfügung stellen. Es werden auch Möglichkeiten erwogen, schon in den Oberschulen wissenschaftlichen Unterricht zu erteilen.

Diebereien auf dem Friedhof

Allenstein. Wie uns aus Allenstein mitgeteilt wird, sind in den letzten Wochen wiederholt Diebereien und Zerstörungen auf dem Friedhof in Allenstein vorgekommen. Bestohlen wurden auch deutsche Grabstellen. -ob

Luntrus, Mutig und die Gesangstunde

Eine heitere Erinnerung aus der Heimat

Von allen Tieren meines väterlichen Hofes ist mir ein kleiner rotbrauner Hund am lebendigsten in Erinnerung. Mit seiner spitzen Schnauze und seinen listig blickenden Augen hatte er große Ähnlichkeit mit seinem Vetter Reineke, auch der buschige Schwanz fehlte nicht.

Wenn jetzt, in meiner Einsamkeit, meine Gedanken sehnsuchtsvoll nach dem stillen Fleckchen Erde wandern, wo abseits vom Dorf zwischen Wiesen und Äckern, von Obstbäumen umgeben und alles von Weidenbäumen überragt, mein väterlicher Hof mit dem weißen Haus durch das Grün schimmert, dann sehe ich auch meinen kleinen Hund, wie er mit freudigem Gebell mir entgegen eilt, mit dem buschigen Schwanz wedelt und mich bellend und hüpfend umtanzt.

Ich mochte vielleicht sechs Jahre alt gewesen sein, als mein Vater, vom Dorfe kommend, mit einem Marktkorb die Küche betrat: „Nu könn ju moal opproade, wat öck önn dem Korf drönn hebb", sagte er zu uns Kindern. „E Kluck, oder e kleenet Katzke"? rieten wir. „Falsch geroade", lachte er und kippte den Korb auf den Fußboden um. Ein kleines Hündchen kam uns purzelnd entgegen gerollt, blieb vor uns liegen, setzte sich dann auf die Hinterbeine und blinzelte uns mit seinen listigen Äuglein an. Vaters Überraschung war gelungen, ein Jubel ohnegleichen brach los.

Beim Abendessen konnten wir uns über den Namen des Hündchens nicht einigen. Unter uns Kindern war bald der heftigste Streit im Gange, den Vater mit einem Machtspruch beendete: „Nu hoolt man ju 'ne grote Schnuze, sonst gefft bol wat ropp, de kleene Hund ward sick schon sölwst sien Noame gäwe."

Vater erzählte uns dann, daß auf seinem väterlichen Hof die Hunde immer nach ihren Eigenschaften benannt wurden, sie hießen „Schnelle", „Munter", „Lustig" und so fort. In den nächsten Tagen hatten wir nichts weiter im Sinn, als auf die Charaktereigenschaften des kleinen Hundes zu achten.

*

Eines Tages kam Luntrus, das mit der Flasche aufgezogene Ferkel, gerade herzu, als der kleine Hund aus seinem Napf fraß. Luntrus, verfressen wie er war, wollte die Gelegenheit wahrnehmen und mitfressen, aber da kam er bei dem kleinen Hund schlecht an. Mit Knurren und mit Bellen verteidigte der seinen Napf. Das Ferkel gedachte mit dem kleinen Geschöpf schnell fertigzuwerden, gab ihm einen Stoß mit dem Rüssel, daß es beiseite flog, und schlürfte die Milch. Das Hündchen gab sich noch lange nicht geschlagen, schlich sich von hinten heran und biß den frechen Räuber ins Bein. Luntrus, als ehemaliges Flaschenkind im Kampfe gänzlich unerfahren, dazu sehr schmerzempfindlich, nahm quietschend reißaus, vom kleinen Hund mit wütendem Gekläff verfolgt.

Mutter und ich hatten dem Kampf zugesehen. „Das wird mal ein tüchtiger Hund", sagte meine Mutter, „der ist jetzt schon tapfer und mutig." Nach kurzem Nachdenken rief ich: „Mutter, ich hab's, der Hund heißt ‚Mutig'." Beim abendlichen Familienrat wurde mein Vorschlag einstimmig angenommen. Mein älterer Bruder schrieb eine Einladung zur Taufe, für die Nachbarskinder.

*

Am andern Nachmittag machten sich die Nachbarskinder zu uns auf den Weg. August, der älteste, hatte Nero, einen mächtigen Wolfshund und fanatischen Rattenfänger, an den Handwagen gespannt. August ging neben dem Wagen einher und führte Nero an der Leine. Auf dem Wagen saßen seine Geschwister: Hannke, Lieske, Karlinke und Gustav. Die Marjellens hatten, von ihren erwachsenen Schwestern, große breitrandige Hüte auf, wie sie damals um neunzehnhundert Mode waren. Jede hatte Puppen und anderes Spielzeug auf dem Schoß. Gustav hielt unter dem Arm ein kleines meckerndes Zicklein. So kamen sie stolz zu fahren, wie es sich für rechte Bauersleute gehört.

Unser Hund, der Täufling, balgte sich gerade mit dem kleinen Kätzchen, als sie auf unseren Hof trabten. Nero hatte in seinem Leben noch nie ein so kleines Hündchen gesehen, hielt es wahrscheinlich für eine Ratte, und mit einem Ruck, dem ahnungslosen August entfiel die Leine, raste er, die kreischenden Kinder im Wagen mit sich ziehend, dem flüchtenden „Mutig" nach.

In der Kalkkuhle am Zaun hatte Vater frühmorgens eine Menge Kalk mit reichlich Wasser gelöscht. Hier sprengte Nero haarscharf vorbei, der Wagen kam ins Schleudern und stürzte mit allem was drauf war hinunter in die weiße Brühe. Der Schwengel hakte ab, Nero war los und ledig und stürzte sich zähnefletschend auf den kleinen Hund, der zu seinem Unglück mit dem Hinterende im Zaun steckengeblieben war. Ein Mordsspektakel war plötzlich auf dem stillen Hofe ausgebrochen. In der Kalkkuhle kreischten und jammerten die Kinder, laut übertönt vom stimmgewaltigen Zicklein. Am Zaun schrie das von Nero gezerrte Hündchen in Todesängsten. August schimpfte mit seiner stimmbrüchigen Stimme auf Nero und schlug, ihn am Schwanze haltend, mit einem Stock auf ihn los.

Mutter stürzte erschrocken aus dem Hause und wußte im ersten Moment nicht, wo das Kinder- und Ziegengeschrei herkam.

Wir machten uns sofort an die Rettungsarbeit und zogen die weißen Unglücksraben samt dem wimmernden Zicklein aus der weißen Hölle. Währenddessen beruhigte August den kleinen zitternden Hund und pustete seine blutende Wunde am Hinterteil. Nero hatte sich beschämt davon geschlichen. Mutter mühte sich um die Kinder und wusch ihnen die Gesichter. Zum Glück waren die Augen vom Kalk verschont geblieben.

Ratlos standen wir mit der betrübten triefenden Schar. „Ach wat, wat war wie doa lang fackele, rönn mött de Plästersch önne Diek, doa könne se sick dat Witte affkaddere bis se wedder schwart sönd", sagte der findige August. Die ganze Bande stürmte johlend zum Teich, sie zogen sich aus, badeten und wuschen die kalkigen Kleider.

Durch die Höllenfahrt, wie August sie nannte, war zwar Mutigs Taufe verhindert, dafür waren aber Gäste und Taufpaten um so gründlicher getauft.

Die Kinder schlichen nachher, jeder sein nasses Kleiderbündel unter dem Arm, nackt und still nach Hause. August ahnungsvoll im weiten Abstand hinterher.

Kaum waren sie zu Hause angelangt, erhob sich ein noch viel schlimmeres Jammergeschrei, übertönt vom lauten Schimpfen der Nachbarsmutter und von klatschenden Hieben begleitet. „Öck war ju Kräte schon gäwe, mott ju biem Boade ok noch dä Kleeder nattmoake un alles varoase!"

So hatte Mutigs mißglückte Taufe allerhand dramatische Folgen nach sich gezogen.

*

Genau so wie Jungens in die Flegeljahre kommen, so kam Mutig in die Flegelmonate. Klumpen und Schlorren blieben immer im Hausflur, wenn wir Küche oder Stube betraten. Wollten wir wieder nach draußen, dann hatte Mutig oft sämtliches Fußwerk ausgeräumt und über den ganzen Hof verstreut. Was er zu tragen zwang, wurde verschleppt, was aus Leder war, wurde zernagt. Oft fand ich auch, wenn ich schlafen ging, Mutig in meinem Bett.

Ein Jahr später hatte Mutig fast alle Unarten abgelegt. Er erwies sich als äußerst nützlich, trieb die Hühner aus dem Garten, holte Vaters Tabakspfeife vom Felde, und vor allen Dingen war er ein guter Wächter des Hofes. Allerlei Künste lernte er mit Leichtigkeit und Vergnügen.

Mutig wußte immer genau die Zeit, wenn wir mittags aus der Schule kamen. Dann schlich er sich uns entgegen, den Graben immer als Deckung benutzend, und kauerte sich, auf uns lauernd, an bestimmter Stelle im Graben nieder, so daß seine spitze Fuchsnase kaum zu sehen war. Das erstemal hatte er uns einen tüchtigen Schrecken eingejagt, als er mit lautem Bellen plötzlich auf uns zusprang. Später haben wir ihn schon immer im Graben liegen sehen, taten aber so, als sähen wir ihn nicht und gingen, ohne hinzusehen, an ihm vorbei. Sobald er bellend aus dem Graben auf uns zusprang, taten wir sehr erschreckt und liefen schreiend davon. Der erste, den er an den Hosen zu fassen bekam, warf sich hin und blieb wie tot liegen. So faßte er auch die anderen beiden, bis alle drei reglos am Boden lagen. Nun lief Mutig von einem zum anderen, und um uns wieder zum Leben zu erwecken, leckte er uns die nackten Füße und Hände. Das Gesicht hatten wir mit den Armen geschützt. Blieben wir noch länger still liegen, dann wurde er energischer. Er zerrte an den Kleidern und biß uns, leise wimmernd, behutsam in die Zehen und Hände. Plötzlich sprangen wir schreiend und johlend auf, griffen ihn und warfen ihn uns wie einen Spielball gegenseitig zu oder warfen ihn hoch in die Luft und fingen ihn wieder auf. Das war, sommerüber, der Höhepunkt der fast täglichen Begrüßungszeremonie. Mutig sprang dann wie närrisch umher, schrie und bellte vor Freude und Übermut.

*

Einige Jahre später hatten meine Brüder ihre Schulzeit beendet und kamen von Hause fort.



Mutig übertrug nun seine Anhänglichkeit auf mich allein und begleitete mich fast täglich auf meinem weiten Schulweg. Er war mit allen Schulkindern gut Freund, bekam von ihrem Frühstücksbrot und holte den Ball, wenn er beim Schlagballspielen zu weit abseits geflogen war. War die Pause zu Ende, band ich ihn an den schattigen Zaun des Spielplatzes. Als Mutig mal in die Schulklasse mitgekommen war, wurde er vom Lehrer etwas unsanft an die Luft befördert, ich bekam einen strengen Verweis und seitdem hatte Mutig Angst vor dem Lehrer.

Manche Kinder trugen in damaliger Zeit, statt eines Schultornisters, einen Bücherkrepsch, einen aus Stoff genähten Beutel, der mit einem Tragband um die Schulter getragen wurde. Mutig hatte es gern, wenn die Kinder allerlei Spaß mit ihm trieben und ließ es sich auch gefallen, wenn sie ihn in einem Bücherkrepsch steckten und ihn auf dem Schulhof umhertrugen.

*

In der Schulklasse saßen in meiner nächsten Nähe Fritz und Julius, zwei ganz durchtriebene Schalke. Um mir einen Streich zu spielen, steckten sie eines Tages den Hund in einen Bücherkrepsch und brachten ihn heimlich mit ins Klassenzimmer. Es war kurz vor der letzten Stunde, der Gesangstunde. Erst als der Lehrer die Klasse betrat, ließen sie ihn vor meinen Füßen aus dem Beutel schlüpfen. Ich war erschrocken und empört. Die Galgenstricker grinsten. Aus Angst vor dem Lehrer blieb Mutig mäuschenstill zwischen meinen Füßen liegen. Ich saß in der zweitletzten Bank als letzter an der Wand und war, wenn Mutig sich ruhig verhielt, so ziemlich sicher vor Entdeckung.

Mit einiger Angst sah ich der Gesangstunde entgegen. Mutig, gänzlich unmusikalisch, haßte nichts so sehr wie Gesang und Musik. Wenn wir zu Hause an den Winterabenden sangen und musizierten, dann schlich sich der Hund in die entfernteste Zimmerecke, stimmte ein klägliches Geheul an und mußte hinausgebracht werden.

Die Gesangstunde begann. Der Lehrer stimmte



die Geige und spielte. Mutig hob den Kopf, seine Lippen zitterten schon, und ich machte zu ihm eine beschwichtigende Gebärde. Mir wurde heiß. Fritz, der Galgenstrick, sah die Schweißtropfen auf meiner Stirn und konnte vor lauter Schadenfreude kaum noch das Lachen verkneifen.

Die Nichtsänger waren in der Gesangstunde meistens mit Rechenaufgaben beschäftigt. Hinter mir saß Görge, auch ein Nichtsänger, dafür aber der Faxenmacher und Tierstimmenimitator unserer Klasse. Görge hatte den Hund schon bemerkt, stieß mich an und flüsterte: „Du, wenn dä Mutig mötsingt, denn ward dat e scheener Gesang afgäwe, dä Lehrer ward sick freie."

Wir standen auf und der Gesang begann. Ich merkte, wie Mutig sich zwischen meinen Füßen hin und her wand. Schließlich war es um seine Beherrschung geschehen. Ein gedämpftes, klagendes Heulen entrang sich seiner gequälten Brust, ganz der Melodie angepaßt. Wie abgeschnitten brach der Gesang ab. Alle schauten sich nach Görge um. Der tat verwundert, daß man ihn in Verdacht hatte. Die Kinder kicherten. Der Lehrer runzelte die Stirn. „Georg, dein Hundegeheul ist dir zwar diesmal ganz besonders naturgetreu gelungen, doch rate ich dir im Guten, störe mir ja nicht die Gesangstunde." Görge, stets auf Spaß und Ulk versessen, witterte einen Riesenspaß, ließ den Verdacht auf sich beruhen und senkte wie schuldbewußt den Kopf.

*

Da fiel des Lehrers Blick auf mein rotes schweißperlendes Gesicht. „Warum schwitzt du so, fehlt dir was?" „Mir ist so heiß", sagte ich kleinlaut. „Dann setz dich hin, brauchst nicht mitzusingen", sagte der Lehrer. Erleichtert setzte ich mich hin.

Die Kinder begannen wieder zu singen, kamen aber nicht weit. Mutig stimmte wieder mit aller Inbrunst in den Klagegesang mit ein. Der Lehrer, sonst gutmütig und zu Späßen aufgelegt, geriet in helle Wut. „Jetzt ist aber meine Geduld zu Ende, Bengel, komm sofort vor." Der Lehrer treckte Görge über die vorderste Bank und zog ihm die Hosen stramm. Mutig störte das sehr, und er begann entrüstet zu bellen. Nun entdeckte ihn auch der Lehrer, und lautes Gelächter kam von den Bänken.

„Der Mutig hat doch geheult, es war gar nicht der Georg" sagte Fritz. „Georg, hast du geheult oder nicht?", fragte der Lehrer. „Nein, Herr Lehrer, sagte Görge mit gekünstelter trauriger Stimme. „Warum hast du Bengel dich denn prügeln lassen?" Ein langanhaltendes Lachen folgte, in das auch der Lehrer, trotz seines Zorns einstimmte.

Ich atmete schon befreit auf, da wurde der Lehrer wieder ernst. „Nun zu dir, du bist der Hauptschuldige, deshalb hast du auch so geschwitzt. Du hast doppelte Strafe verdient. Hatte ich dir nicht streng verboten, den Hund in die Klasse mitzunehmen? Hast es feige zugelassen, daß ein Unschuldiger deinetwegen bestraft wurde. Raus aus der Bank, marsch nach vorne." Ich folgte dem Lehrer wie ein Kalb zur Schlachtbank. Als er mich am Kragen fassen wollte, stand plötzlich Mutig dicht neben mir und zeigte ihm drohend die Zähne. Der Lehrer machte schnell die Tür auf, „Wirst du mal raus", rief er. Aber Mutig zog sich knurrend unter die Bänke zurück. Der Lehrer ließ von ihm ab und widmete sich mir. Ich machte mich schon auf eine gewaltige Tracht Prügel gefaßt. Doch schon beim zweiten Hieb griff Mutig tapfer in mein Schicksal ein. Lautlos kam er unter den Bänken hervor und riß in des Lehrers Hose ein Loch. Bestürzt ließ der Lehrer mich los und wandte sich seinem Angreifer zu, doch der war wieder so schnell verschwunden, wie er gekommen war.

*

Nun brach ein Gelächter los, wie es die Klasse noch nicht vernommen hatte. Am lautesten lachte der schadenfrohe Görge. Einen Moment stand der Lehrer mit verdutztem Gesicht da, die zornige Gebärde verwandelte sich in ein befreiendes Schmunzeln und ging schließlich in ein schallendes Gelächter über. Er warf den Stock in die Ecke und rief: „Was seid ihr doch für eine Bande, raus mit euch, macht daß ihr nach Hause kommt, Schluß für heute!"

Ich war schon längst nach meiner Bank geschlichen, raffte meine Bücher zusammen und wollte schnell am Lehrer vorbei nach draußen. Er erwischte mich aber noch rechtzeitig am Ärmel. „Das sag' ich dir, Lorbaß, sehe ich noch einmal dein Hundevieh auf dem Spielplatz, dann ..."

Somit hatte Mutig seinem Namen alle Ehre gemacht und mich vor einer Tracht Prügel bewahrt.

Meinen Eltern hatte ich nichts davon erzählt. Sie wunderten sich am anderen Morgen, daß ich den Hund an die Kette legte. „Na, hest die möt dem Mutig varteerend, dat em hiede anbindst?", rief mein Vater mir nach. Mutigs Schreien und Wimmern verfolgte mich noch ein ganzes Stück des Weges.

„Wo hest dem Mutig?", riefen die Kinder auf dem Spielplatz mir zu.

„Angebunde", sagte ich traurig. „Ach je, ach je", jammerte Görge, „un öck hebb far em hiede extra Endke Worscht mötgebrocht. Wer ward ons nu dem Ball ömmer herhoale? Oaber dä Spoaß weer gister dä Preegel wert."

E. Z.

Zeichnungen: Bärbel Müller

Im Zeichen des Rechts

Tag der Heimat in Berlin

Die Tatsache, daß neben dem Treffen des Heimkehrerverbandes auch der alljährliche ‚Tag der Heimat' Ulbricht zum Vorwand für seinen Eingriff in den freien Berlinverkehr gedient hatte, drückte der unter der Losung „Selbstbestimmung — auch für Deutsche" stehenden Kundgebung in der Berliner Waldbühne ihren besonderen Stempel auf. Es war die Forderung der Stunde, und der Nachweis wurde wiederum erbracht, daß der Verzicht auf Rache und Gewalt das unumstößliche Gebot Nummer eins aller Heimatvertriebenen seit ihrem organisatorischen Zusammenschluß war, ist und bleibt.

Dies geschah nicht, um Ulbricht von der Unsinnigkeit seiner Greuelpropaganda zu überzeugen. Er ist nicht zu überzeugen. Es mußte dies aber geschehen, vor allem um erkennbar gewordenen Auswirkungen jener Greuelpropaganda in der westlichen Welt entgegenzutreten bzw. vorzubeugen.

War es doch das hochangesehene britische Weltblatt „Times" gewesen, das Ulbrichts Vorwand zur Heraufführung einer neuen Berlin-Krise, sein Geheul von den „Revanchisten" — böswillig oder aus anderen Gründen? — als bare Münze genommen hatte! Darauf bezog sich der Regierende Bürgermeister Willy Brandt in seiner Rede in der Waldbühne, als er auf den Versuch Ulbrichts hinwies, „Unlustgefühle gegen uns im westlichen Ausland zu erwecken", und das als Rest vom Zweiten Weltkrieg gegen uns verbliebene Mißtrauen zu schüren. Dahin zielte auch der nach ihm das Rednerpult betretende Minister für Gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, wenn er feststellte, daß die kommunistische Propaganda schon seit längerer Zeit versucht, das deutsche Volk als Gefahr für den Frieden hinzustellen und den Westen zu spalten.



Eine Familie auf der Flucht stellt dieses Vertriebenen-Denkmal dar, das in Harksheide bei Hamburg in einer Grünanlage steht. Dieses Denkmal soll jeden Betrachter an das schicksalsschwere Los der Flucht und der Vertreibung aus der Heimat erinnern.

Beide Redner unterstrichen die Besonnenheit der Vertriebenen und ihren Anteil am friedlichen Wiederaufbau Westdeutschlands, sowie ihre Bereitschaft, im Rahmen einer zukünftigen europäischen Einheit selber mitzuarbeiten, neue Formen des Zusammenlebens mit den Nachbarn zu finden.

„Die deutsche Jugend ist vom Geist der Völkerfreundschaft durchdrungen", rief Willy Brandt den „ausländischen Freunden und Beobachtern" zu. Das aber bedeute natürlich nicht Verzicht auf Wiedervereinigung und auf das „Recht auf Heimat". Brandt zitierte das Potsdamer Abkommen, das nicht von Zerreißung Deutschlands spricht und keine definitiven Grenzen festlegt.

Die von 20 000 Heimatvertriebenen aus Ost und West besuchte Kundgebung verlief ruhig, würdig und ohne jede Störung, von kleinen, „Schluß mit den Revanchisten" und eine „Freie Stadt Berlin" fordernden Propagandazettelchen abgesehen, die, von der nahen Zonengrenze abgeschossen, in der Nähe der Waldbühne niedergingen.

Zu Beginn verlas der Vorsitzende der Berliner Landsmannschaften, unser Landsmann Dr. Matthee, unter starkem Beifall das Grußtelegramm des Bundeskanzlers an die versammelten Vertriebenen. Lebhaften Beifall erhielt auch die Grußadresse des ehemaligen Ministers für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser.

*

Gewaltlose Durchsetzung unseres Rechtsanspruches: stand der Sonntag mehr unter der Betonung des „gewaltlos", so brachte der vorangegangene Sonnabendnachmittag zwei Referate, die sich vorwiegend mit der Untersuchung der Substanz dieses unseres Rechtsspruches beschäftigten.

Dies geschah im Festsaal des Ernst-Reuter-Hauses am Tiergarten im Rahmen eines Forums der Landtage mit den Landsmannschaften und Landesverbänden. Die Landtage sämtlicher Länder der Bundesrepublik hatten hierzu Abgeordnete entsandt, ebenso das Abgeordnetenhaus von Berlin, dessen 24 Köpfe zählende Delegation vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Willy Henneberg, geführt wurde. Nach einer Begrüßung der Versammlung, an der Pressevertreter aus Ost- und West teilnahmen und zu der, nach einigen Mißverständnissen, auch das Ost-Fernsehen Einlaß gefunden hatte, durch den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Hans Krüger, sprach der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Kai Uwe von Hassel.

Er wies zwingend die Legitimität unseres Anspruchs auf Wiedervereinigung unseres dreifach geteilten Vaterlandes nach und stellte fest: „Das deutsche Volk sieht in der Wiedererlangung der deutschen Ostgebiete die Rückgängigmachung einer völkerrechtswidrigen Handlung." Er wandte sich gegen Verzicht-Thesen, die zur Selbstaufgabe führen müssen:

„Selbstbestimmungsrecht muß von nationaler Selbstachtung getragen sein. Damit meine ich nicht nationalistische Überheblichkeit, sondern gesundes Nationalbewußtsein, das schlicht besagt: Ich bekenne mich als Deutscher und bin bereit, das Schicksal des deutschen Volkes und Vaterlandes zu tragen und zu teilen, ich fühle mich diesem Schicksal verpflichtet in guten wie in bösen Tagen. Nur so können wir gegenüber uns selbst, gegenüber unserem Volke und gegenüber dem Ausland glaubwürdig bleiben. Nur so glaubt man uns die Ernsthaftigkeit unseres Anspruchs auf Selbstbestimmung."

Anschließend untermauerte der französische Anwalt Dr. Raymond de Geouffre de la Pradelle als Jurist den Anspruch der Deutschen auf Selbstbestimmung. Er zeigte die geschichtliche Entwicklung des Begriffs Selbstbestimmung auf, seine Anwendung in Vergangenheit und Gegenwart und betonte den im „internationalen positiven Recht anerkannten Grundsatz":

„Über die Bevölkerung eines Gebiets darf nicht verfügt werden, ohne daß an die freie Kundgebung ihres Willens appelliert worden wäre."

Diesen Kernpunkt traf auch der mutige Verfechter des Anspruchs der Deutschen auf ihre Ostgebiete im amerikanischen Repräsentantenhaus, der Abgeordnete Carroll Reece, in einem Brief, den er an Stelle eines ursprünglich geplanten persönlichen Besuches in Berlin an den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Hans Krüger, gesandt hatte. Darin heißt es:

„Es sind in diesem Sommer vierzig Jahre her, daß die Bevölkerung von Ostpreußen ihr elementares Recht ausübte, für sich selbst zu sprechen, und damit ihre Reife als vaterländisch gesinnte Bürger eines freien Gemeinwesens bewies. Ihre Haltung zeigte eine bemerkenswerte Verwandtschaft zu politischen Idealen der Amerikaner . . ."

Reece zitiert in seinem Brief den Satz des in Berlin geborenen Francis Lieber, eines Juristen, der maßgebend an der Abfassung der Artikel der Haager Landkriegsordnung beteiligt war:

„Der Vorrang des Rechts ist die entscheidende Voraussetzung der Freiheit."

Dieser ganz im Geist Immanuel Kants geschriebene Satz aber könnte als Überschrift über dem Tag der Heimat, 1960 in Berlin, stehen . . .



Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm Strüvy, bei der Kranzniederlegung am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten. Aufnahme: Pik

Das Totengedenken läutete ein:

Die Silberglocke aus Königsberg

Zum siebenten Male waren am vergangenen Sonntag Landsleute aus nah und fern am Göttinger Ehrenmal zusammengekommen, um der Toten unserer Heimat zu gedenken. In einer würdigen Feierstunde, die von der Silberglocke des Königsberger Domes eingeläutet wurde, wurde das Gedenken an alle lebendig, die in den beiden Weltkriegen und nach 1945 gefallen oder vermißt sind. Über zweitausend Besucher aus dem ganzen Bundesgebiet, ja sogar aus Nordamerika und Südafrika, wanderten schon lange vor Beginn der Feierstunde an den vielfarbigen Blumensträußen entlang, an denen weiße Schleifen mit den Namen der Gefallenen und Vermißten befestigt waren. Vertreter der Behörden, unter ihnen Oberbürgermeister Prof. Dr. Jungmichel (MdL), und Abgeordnete vieler Traditionsverbände nahmen an der Feier teil. Die Alten, Versehrten und Kranken unter ihnen hatten auf Stühlen unmittelbar an den Blumenrabatten Platz gefunden. Tiefe Stille herrschte, als die Königsberger Silberglocke den Beginn der Feierstunde ankündigte. Es war wie ein Symbol, daß sich in diesen Klang das Glockengeläut der Göttinger Kirchen mischte. Der junge Chor Göttingen unter Leitung von Kurt Hoppenrath und der Posaunenchor der Johannis-Gemeinde gaben der Stunde einen würdigen Rahmen.

Pfarrvikar H. Schaffrin aus Allenstein, der heute in Mingerode wirkt, sprach über den Begriff Heimat und rief die Versammelten auf, gute Treuhänder der Heimat in unserer Zeit zu bleiben. Er wies auf die vielfältigen Verbindungen hin, die Ostpreußen zu dem Land Niedersachsen seit altersher gepflegt habe und sprach der ostpreußischen Jugend seinen Dank dafür aus, daß sie sich in so reicher Zahl an Veranstaltungen wie dieser beteiligte. Nach ihm ergriff Pastor Ernst Payk aus Königsberg, jetzt Goslar, das Wort. Er gedachte unserer Toten, die immer unvergessen bleiben, und betonte, daß der christliche Geist, der in unserer Heimat geherrscht habe, auch heute noch unsere vertriebenen Landsleute zum Verstehen und zum Verzeihen führe. Nach dem Ostpreußenlied sprach ein alter ostpreußischer Soldat, der ungenannt bleiben möchte, zu den Versammelten. In zu Herzen gehenden Worten wies er auf das große Blutopfer hin, das unsere Heimat gebracht hat. Er dankte den bekannten und den unbekannten Soldaten, die im Kampf um die Heimat gefallen sind, und bezog in seinen Dank auch die Angehörigen der niedersächsischen 31. Division ein, die um unsere Heimat gekämpft haben. Er nannte den Namen von General Hoßbach, der mit seinen Truppen die Flucht unserer Landsleute abgeschirmt hat. Der Sprecher betonte, daß diese Soldaten nicht Eroberungen gesucht, sondern nur ihre Pflicht für das Vaterland getan hätten. Er rief die Versammelten auf, sich immer für die Ehre des deutschen Soldatentums einzusetzen.

Unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" begann dann der feierliche Zug zum Ehrenmal, angeführt von dem stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm Strüvy, der im Auftrage des Bundesvorstandes der Landsmannschaft einen großen Kranz zu Füßen des Ehrenmals niederlegte. Ihm folgten Abordnungen der Traditionsverbände, Vertreter der Heimatkreise, der DJO, örtlicher Vereinigungen, unter ihnen auch eine Abordnung der Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen, und Angehörige der gefallenen Soldaten, die in feierlichem Zug einen Kranz nach dem anderen im Geviert des Ehrenmals niederlegten. Eine würdigere und schönere Form der Ehrung unserer Gefallenen und Vermißten läßt sich kaum denken. Vielen Teilnehmern standen während dieser feierlichen Handlung die Tränen in den Augen.

*

Bereits am Tage zuvor hatten sich Mitglieder der Göttinger Kreisgruppe und viele junge Ostpreußen zusammengefunden, um die Tausende von Sträußen — es waren über fünftausend in diesem Jahr — zu binden, mit den Schleifen zu versehen und sie auf den tannenumkränzten Rabatten niederzulegen. Die älteste Ostpreußin unter den vielen fleißigen Helfern ist 82 Jahre alt, die jüngste Helferin, die eifrig mit den Blumen hin- und herlief, war gerade fünf Jahre alt geworden.

Am Vorabend hatten sich auch die Angehörigen ostpreußischer Traditionsverbände bei kameradschaftlichen Treffen zusammengefunden.

Wieviel Vorarbeit schon in den Wochen und Monaten vorher geleistet wurden läßt sich nur ahnen, wenn man das schöne Ergebnis sieht. Ein nächtlicher Regen hatte die ausgelegten Blumengebinde erfrischt und so leuchteten sie im Schein der Vormittagssonne, die immer wieder die Wolkendecke durchbrach, während der Feierstunde in ihren schönsten, herbstlichen Farben.

Jeder, der an dieser Feierstunde teilgenommen hat, wird es wohl empfunden haben, daß hier etwas geschaffen wurde, das weiterwirkt nicht nur bei unseren ostpreußischen Landsleuten, denen die Treue zu ihrer Heimat und zu ihren Gefallenen und Vermißten selbstverständlich ist, sondern auch für die vielen Sonntagsspaziergänger, die in den Wallanlagen oberhalb des Ehrenmals stehenblieben, um schweigend und ergriffen diese Stunde mitzuerleben.



Ein Blick in die Waldbühne bei der Kundgebung zum „Tag der Heimat".

Ferienaktion für 700 Flüchtlingskinder

Am 30. August ging eine Ferienaktion in den Niederlanden zu Ende, an der über 700 deutsche Flüchtlingskinder aus Nordrhein-Westfalen beteiligt waren. Es handelte sich um deutsche Flüchtlingskinder, die sonst in Durchgangslagern, Notunterkünften und Ausländerwohnsiedlungen wohnen.

Bereits seit 1957 ist während der Sommerferien alljährlich eine große Anzahl von Flüchtlingskindern in holländischen Pflegefamilien aufgenommen worden. Träger dieser Aktion, die von niederländischer Seite auf völlig freiwilliger Basis durchgeführt wurde, ist das Overijssel-Comitée „Het ontheemde Kind", Hengelo/Holland.

Die Kinder hatten einen vierwöchigen kostenlosen Ferienaufenthalt und wurden zum Teil reich beschenkt.

Mit nachfolgendem Schreiben dankte Arbeits- und Sozialminister Konrad Grundmann dem Vorsitzenden des genannten Comitées, Herrn Dr. C. F. Diesch, im Namen der nordrhein-westfälischen Landesregierung für die gastliche Aufnahme dieser Flüchtlingskinder.

Sehr geehrter Herr Dr. Diesch!

Ich darf die Beendigung der Ferienzeit, in der über 700 deutsche Flüchtlingskinder aus den Ostgebieten bei niederländischen Pflegeeltern zu Gast waren, zum Anlaß nehmen, um Ihnen zu danken.

Im Namen der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen übermittle ich hiermit den Dank für die gastliche Aufnahme der Flüchtlingskinder, denen Ihre Landsleute ermöglicht haben, für vier unbeschwerte Ferienwochen niederländische Gastlichkeit zu erleben.

Dieser Dank gilt selbstverständlich in erster Linie den Pflegeeltern, die ihre innere Bereitschaft christlicher Nächstenliebe durch die Aufnahme der Kinder bekundet und in die Tat umgesetzt haben.

Er gilt aber auch den Damen und Herren des Comitée „Het ontheemde Kind", die in aufopferungsvoller, ehrenamtlicher und mühseliger Kleinarbeit erst die Voraussetzungen geschaffen haben, daß auch in diesem Jahr die Ferienaktion durchgeführt werden konnte. Nicht zuletzt gilt dieser Dank Ihnen als dem Leiter des Comitées.

Jeder, der die Schwierigkeiten kennt, kann nur mit Hochachtung anerkennen, was durch Sie alle zur Linderung der deutschen Flüchtlingsnot geleistet wurde.

Auch im Lande Nordrhein-Westfalen wurden, wie Ihnen sicherlich bekannt ist, Ferienfreizeiten für Kinder in großem Umfange durchgeführt.

Was die niederländische Ferienaktion auszeichnet, ist die Tatsache, daß hier auf völlig freiwilliger Basis Menschen eines anderen Volkes, bei dem sicherlich und zu Recht noch manche bittere Erfahrung aus der Kriegszeit vorhanden ist, die innere Bereitschaft durch die Tat bekundet haben, die Vergangenheit zu überwinden.

Ich glaube, nicht fehlzugehen, wenn ich ausspreche, daß neben der christlichen Grundeinstellung auch der Gedanke dabei mitgewirkt hat, angesichts der unverminderten Drohung aus dem östlichen Machtbereich die Gemeinsamkeit der europäischen Lebensgemeinschaft durch diese Einladungen zu bekunden.

Ich bin überzeugt, daß gerade die Einladung von Kindern, deren Eltern durch die Flucht die Heimat verloren haben, in besonderer Weise zum gegenseitigen Verstehen beitragen kann. Die Kinder werden als Sendboten unserer Völker das Ferienerlebnis mitnehmen und als Erwachsene nicht vergessen. Ich glaube, daß solche Beweise echter Verbundenheit sicher geeignet sind, trennende Schranken zwischen Völkern zu überwinden und für die Zukunft Verständnis für die gegenseitigen Belange und die gemeinsame europäische Aufgabe zu wecken.

Ich darf bitten, den Dank meines Landes auch im Namen der Eltern der deutschen Flüchtlingskinder entgegenzunehmen und ihn den Pflegeeltern und den beteiligten Damen und Herren des Comitées in entsprechender Form zu übermitteln.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Grundmann

GLUMSFLINSEN

Der junge Kahnschiffer Michael hatte Besuch an Bord. Seit seine Mutter das Zeitliche gesegnet hatte — den Vater hatte lange vordem eine Welle von der Pflicht gespült — seitdem also führte man eine Männerwirtschaft an Bord: der junge Schiffer, der alte Matrose Johann, der eigentlich Vaterstelle an ihm vertrat, und der junge Matrose Emil.

Aber nun hatte Michael ein Mädchen gefunden, das Helga hieß, und das er im kommenden Winter heiraten wollte. In Königsberg hatte er sie an Bord genommen; sie sollte ein paar Tage lang sehen, wie das Leben auf einem Kahn ist. Nun hatten sie bei Langenberg festgemacht; es war Abend. Helga und Michael gingen an Land, um Milch zu holen. Indessen saßen Johann und der junge Matrose im Roof, hatten ein ungeheures Kohlenfeuer im Herd gemacht und fingen an, sich zu langweilen, weil die beiden so lange blieben. Helga hatte versprochen, Flinsen zu backen.

Doch jetzt waren sie da, und Helga stürmte über die Laufplanke ins Roof: „Raten Sie, Johann, was ich mitgebracht habe: Glumse! Und jetzt werde ich Glumsflinsen machen! Schnell eine Schüssel her, Mehl! Wieviel Eier? Sind fünf genug? Na, nehmen wir sechs! Das Feuer ist herrlich! Die Pfanne her! Schmalz ...!"

Helga drehte sich, griff mit beiden Händen hierhin und dorthin, schlug Eier, rührte den Teig, setzte die eiserne Pfanne auf den Herd.

Das alles war wie ein Zauber, im Lampenlicht die Frau, geschäftig waltend. Die drei Männer saßen um sie herum und staunten wie Kinder unter dem Weihnachtsbaum, ganz andächtig: Eine wirkliche, lebendige Frau! Das Leben war wieder vollkommen, die Welt war vollkommen.

Die gelben Flinsen rochen gut, das ganze Roof war von dem Duft erfüllt. Glumse hineingetan, zusammengerollt und noch einmal auf die Flamme! Knusprig glitten sie auf den Teller, jedem eine Kostprobe erstmal! Helga hatte ihre eigene Rangfolge: erst der Junge! Dann Johann ... da lagen sie auf dem Teller — vom Teller fort ... keine Flinsen waren mehr da! Wie das schmeckte!

Dazu gab es Kaffee. Der Duft mischte sich mit dem Geruch der bruzzelnden Flinsen. Draußen war eine stille Welt, eine weiche Luft, aber Dunkelheit. Hier drinnen war ein Fest; es roch würzig und gut.

Der Kaffee war fertig; die Flinsen waren fertig, schön auf dem Teller gehäuft, zusammengerollt, an den Enden quoll die Glumse heraus, süß und mit Eigelb vermengt. Wie das dampfte; man brauchte nur zuzugreifen.

Helga saß am Tisch, die Männer ringsherum, und sechs strahlende Augenpaare sahen sie an.

„... und segne alles, was du uns bescheret hast!" betete Michael, der junge Schiffer.

Man konnte fromm werden angesichts so vieler Freuden. „Amen ...!" sagte Johann.

Paul Brock

Breitensteiner Kirchentreffen

Die Landsleute aus Breitenstein in Ostpreußen versammeln sich am Sonntag, 2. Oktober, 10 Uhr, in der evangelischen Kirche zu Dortmund-Dorstfeld zu ihrem evangelischen Gemeindetreffen. Um 15 Uhr heimatliche Erntedankfeier. Anfragen sind zu richten an Pfarrer Dr. Moderegger, Dortmund-Dorstfeld, Wittener Straße 17.

Der Unbekannte

Ein General besuchte den Fürsten zu Dohna-Schlobitten. Auf dem Bahnhof begrüßte der Gast den Leibkutscher W. mit den Worten: „Nun, wir kennen uns doch!" Darauf legte dieser stolz die Peitsche an den Zylinder und sagte: „Wer kann Euch aller kenne ..." M. M.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Willy Struwe, geb. am 5. 6. 1905, aus Elchwerder, Kreis Labiau, von 1920 bis 1922 in der Schlosserei Allzeit, Königsberg, als Schlosserlehrling, und von 1925 bis 1927 bei dem Tiefbauunternehmer Julius Berger, Elchwerder, als Tiefbauarbeiter beschäftigt gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten der Vergunde Prussas, geb. Damaschke, geb. 17. 2. 1907, aus Königsberg, Rosenstraße 22, bestätigen? 1. 11. 1921 bis November 1924 Landwirt Schweinberger, Parschen, Kreis Schloßberg; November 1924 bis November 1925 Landwirt Städler, Kischen, Kreis Elchniederung; November 1925 bis Juni 1927 Landwirt Palfner, Bartzkehmen, Kreis Ebenrode; Juni 1927 bis Juli 1928 Dr. Führer, Ebenrode; Juli 1928 bis Januar 1935 Apotheker Lepéne, Königsberg; Januar 1935 bis November 1938 im jüdischen Waisenhaus, Königsberg; Januar 1939 bis April 1942 Kaufmann Mulak, Königsberg; Juni 1942 bis August 1944 Tetzlaff & Wenzel, Kaffeerösterei, Königsberg, sämtlich als Hausgehilfin.

Wer kann bestätigen, daß Gustav Schröder, geb. 29. 12. 1904, aus Lauknicken, Kreis Fischhausen, von 1919 bis 1924 auf dem Gut Sergitten und von 1924 bis 1928 auf dem Gut Groß-Mischen, Kreis Fischhausen, als Melker beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Richard Pakull, geb. 15. 8. 1882, aus Königsberg, Farenheidstraße 25, bis etwa 1913 bei der Firma Karl Lösser, Königsberg, Kaiser-Wilhelm-Platz, und anschließend bis 1944 bei der Firma Herzfeld, später Wolff, Königsberg, Französische Straße, als Schuhmacher tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Emma Lemke, jetzt Besler, geb. 10. 6. 1913, aus Philippsdorf, Kreis Rastenburg, vom Oktober 1930 bis September 1932 beim Polizeihauptmann Bombe in Sensburg als Kinderfräulein und anschließend, bis 1935, beim Rittergutspächter Deutsch in Gr.-Kemlack, Kreis Rastenburg, als Wirtschaftslehrling und zweites Stubenmädchen beschäftigt gewesen ist

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Unser täglich Brot 1918

Von Gertrud Papendick

Die heute jung sind, wissen nichts mehr davon, sie haben es nicht mehr erlebt, wie es damals war, und viele, viele von denen, die noch jene erbarmungslose Zeit durchstanden und durchlitten haben, — sie haben es seltsamerweise vergessen, was sie doch damals Jahr um Jahr an Mangel und Not am eigenen Leibe erfuhren. So kurz ist das Gedächtnis der Menschen, und so breit und geschickt ist die menschliche Natur, vergangene Leiden ohne Spur zu überwinden.

Doch vielleicht ist es gut, sich zuweilen, und gerade heute einmal, wieder daran zu erinnern und denen davon zu erzählen, die da meinen, heute manches entbehren zu müssen.

Es war in Königsberg, im vierten Jahr des Ersten Weltkrieges, im Frühjahr 1918, und da war man es eigentlich schon durch Jahre gewohnt, niemals mehr richtig satt zu werden. Man hatte es regelrecht gelernt, zu hungern man konnte es nun schon.

Wir waren junge Dinger, meine Schwester und ich, aufgewachsen als Kinder einer Familie, in der immer für das leibliche Wohl bestens gesorgt worden war. Und ich denke nun an jenen unvergeßlichen Sonntagmorgen von damals, an dem die Sonne schien, die Bäume blühten und die Vögel sangen. Es war ein wahrhaft strahlender Morgen, an dem man mit Lust in den Frühling wandern mußte. An diesem Morgen hatten wir zu Hause nichts zu essen!

Als wir aufgestanden waren und frühstücken wollten, fiel es uns ein, daß ja kein Brot mehr da war.

Die zugeteilte Brotmenge war so außerordentlich gering, daß sie immer aufgegessen war, ehe es die neuen Karten gab, und wenn man sich noch so sehr bemühte, bis zum letzten Tag damit zu reichen. Jeder von uns hatte sein eigenes Brot und hielt es in guter Verwahrung, damit nicht ein anderer darüber herkam. Wenn es dann aber ganz schlimm wurde, half man sich doch untereinander aus, besonders meine Mutter gab von ihrem ab.

Aber wir hatten alle zusammen nichts, nicht ein einziges Stückchen trockenes Brot mehr an jenem Morgen, obwohl es doch Sonntag und man es von früher gewohnt war, ein gutes und reichliches Frühstück zu essen. Daß es keinerlei Aufstrich gab, das war ja nun schon nichts Besonderes mehr, aber kein Brot mehr im Hause, überhaupt keins, das war doch noch nie gewesen, und wir standen vor der Leere dieser Tatsache wie vor einem ungeheuren, unfaßbaren Schrecken.

Vielleicht denkt nun mancher, daß das gewiß sehr übertrieben war — was bedeutete es schon für ein Unglück, einmal nicht Frühstück essen zu können. Es gab doch gewiß Mittag in ein paar Stunden ...

Ja, gewiß gab es das, aber was war das denn auch für ein Essen! Man kann heute nicht mehr sagen, woraus es wohl bestanden haben mag. Und was war es, wenn kein Brot da war, die Grundlage von allem!

Wir hatten damals ein Mädchen, Johanne, die aus Wargienen stammte. Sie besaß die rätselhafte Fähigkeit, aus nichts etwas herzustellen, das als eine Mahlzeit angesehen werden konnte. Nur satt wurde man natürlich niemals davon.

Diese Johanna war eine junge Person und dabei eine treue Seele, sie teilte alle Not mit uns; obwohl sie doch vom Lande war und es zu Hause gewiß ein wenig besser gehabt hätte. Auch Johanna hatte an diesem Morgen kein Brot.

Ich weiß noch, wie es war, ich habe es bis heute nicht vergessen können. Es war so, daß man keine Ruhe fand, nicht stillsitzen und irgend etwas Vernünftiges vornehmen konnte. Wir irrten durch die Wohnung, wir gingen von einem Zimmer ins andere, gingen in die Küche und kamen wieder zurück, als wären wir auf der Suche, wir trafen uns auf diesen sinnlosen Gängen und sahen uns an, sahen in dem Gesicht des anderen die eigene Not wie in einem Spiegel. Es war so seltsam und so furchtbar, als wäre dem Leben plötzlich der Boden hinweggezogen.

*

Es fiel mir ein, wie sorglos und gedankenlos ich zu Hunderten von Malen gesprochen hatte: „Unser täglich Brot." Nun begriff ich es auf einmal, daß darin alles beschlossen war, dessen der Mensch bedurfte. Brot war das Erste und das Letzte. Wenn das Brot fehlte, war die Ordnung der Welt zerstört.

Ich ging auf die Loggia, die nach der Straße lag, und stand da und bog mich über die roten Pelargonien verzweifelt hinaus. Mußte denn nicht ein Wunder geschehen? „Unser täglich Brot — gib uns heute ..."

Gib uns heute! Wir haben nichts zu essen ... Meine Schwester kam und stellte sich neben mich und sah mit mir die lange, sonntägliche Straße hinauf, die wie ein Weg der Hoffnung in die Ferne lief. Wir beschäftigten uns damit, die Menschen zu betrachten, die an diesem schönen Morgen festlich gekleidet und vielleicht sogar fröhlich gestimmt an unserem Hause vorbei und spazierengingen. Wir machten einander auf diese und jene Erscheinung aufmerksam. Dann half auch das nicht mehr. Ich setzte mich hin und versuchte zu lesen. Der Morgen verrann langsam in den Vormittag. Kein Brot! ... „Gib es uns heute ..."

Ich weiß noch, als wäre es gestern gewesen, — es war halb elf, ein paar Minuten nach halb elf: es klingelte an der Wohnungstür, — kaum zu hören hier draußen —, wahrscheinlich der Briefträger, doch nein, der war längst durch, vielleicht ein Besuch, doch wer sollte es schon sein? ... Da riß plötzlich Johanna die Tür auf mit dem harten, kurzen Griff, den man ihr nicht abgewöhnen konnte, sie stand im Zimmer und schrie: „Meine Mutter ist gekommen!"

Johannas Mutter, das war die Kämmererfrau aus Wargienen, wir kannten sie, sie war schon hin und wieder bei uns gewesen, ihre Tochter zu besuchen. Johanna sagte: „Denn kommen sie doch man gleich in die Küche."

Da saß Johannas Mutter am Küchentisch, sie hatte das Kopftuch abgenommen und ihre große Tasche auf den Boden gestellt. „Guten Tag, guten Tag!" Es war ihr so komisch zumute gewesen heute früh. Es war so gewesen, daß sie sich aufmachen mußte und kommen und mal nach der Hanne sehen. Vielleicht, daß sie wo krank war. Sie hatte die Tasche gepackt und war gegangen, mit der Kleinbahn gefahren und dann mit der Straßenbahn, eine ordentliche Tour.

Sie nahm die Tasche auf und fing an auszupacken: „Und das hat denn man so schön gepaßt. Die Hanne sagt, Sie haben hier alle kein Brot." Sie legte in ihrer bescheidenen, ruhigen Art eins nach dem anderen auf den Tisch, nichts Besonderes, gewiß nicht, es war ja auch auf dem Lande alles knapp, nur dies hatte sie gerade noch gehabt. Ach, es war das Kostbarste, was es gab auf der Welt: Es waren lauter große Stücke grobes, kerniges Landbrot, ein paar Zentimeter dick, belegt mit Räucherspeck: „Na, nu nehmen Se man doch ... Is doch für alle."

*

Und wir standen da und brachten kein Wort heraus. Wir standen da, zwei arme, hungrige Mädchen vor der Mutter unserer Johanna. Noch nie im Leben hatte uns jemand so reich beschenkt. Wir blieben stehen, jede mit einem Stück Brot in der Hand, und wie wir aßen, schluckten wir die Tränen mit hinunter, die aufsteigen wollten. So war es, wenn ein Wunder geschah ...

Johanna hat noch unsere Mutter in die Küche geholt, es war doch auch für sie gemeint, sie bekam sogar einen Teller und saß da und war an ihrem eigenen Küchentisch zu Gast bei der Kämmererfrau aus Wargienen ...

Wir aßen alle und wurden ale satt.

So war es damals, in den Notjahren des großen Krieges. Es ist gut, wenn das nicht vergessen wird.

Dummheit und Gelehrsamkeit

Die Schlagfertigkeit des Königsberger Philosophen Immanuel Kant war gefürchtet. Einstmals geschah es, daß am Rockärmel von Kant eine Naht aufgeplatzt war. — „Da schaut die Gelehrsamkeit heraus!" meinte ein Witzbold. — „Ja", erwiderte Kant, „und die Dummheit hinein!"



Kaddick in der Kaporner Heide. Aufnahme: Mauritius

Fahrt durch die Heimat

Von Margot Schumann

Die Luft ist schwül, heiß und trocken. Ich fahre mit dem Vater, der als Baumeister der Regierung die Wege des Kreises inspizieren muß, lange, weite Chausseen entlang, die teilweise von Pappeln, Eichen und Buchen eingefaßt sind, und teilweise zwischen Getreidefeldern einherziehen — wunderbares, hochstehendes, gelbes Getreide, von dem die weizenblonden Zöpfe der Schnitterinnen nicht zu unterscheiden sind. Nicht umsonst wurde Ostpreußen die Kornkammer des Reiches genannt. Horizont und Himmel schneiden sich kaum, der Himmel berührt hier wirklich die Erde, und über den schnurgeraden Chausseen, die nur von Brücken unterbrochen werden, sieht man immer wieder Himmel und Erde, Erde und Himmel, und seitlich am Horizont dichteste Wälder, sonst nur das wogende Meer der Getreideähren zu beiden Seiten und die aufhellenden Lupinenfelder neben der Landstraße.

Hier ist jeder Fleck Erde urbar gemacht, die gleichen Landstriche, die hinter dem russischen Schlagbaum unheimliches Sumpf- oder Steppenland sind, zeigen hier die höchste Blüte der Fruchtbarkeit; und die Wege — ach, nur allein die Wege sagen, daß wir in deutscher Heimat sind.

„Wo Wagen stecken bleibt, ist kein Kultur mehr", sagten die masurischen Bauern, wenn sie versehentlich über die Grenze gelangt waren.

Jetzt machen wir halt an einer Brücke. Der Chausseeaufseher zeigt Vater die neugebauten oder ausgebesserten Pfeiler. Ich krieche auch herunter und rüttele daran. „Es hält, glaube ich", rufe ich Vater zu, und er nickt und lächelt „wenn du's meinst"!

Zwischen der Landschaft tauchen die „Herrensitze" auf, Wendehnen, Glaubitten, Langarben, Kleinbieland, Parleese und wie sie alle hießen. Die Landhäuser wurden in Ostpreußen oftmals Schlösser genannt, selbst wenn sie keine prunkvollen Schinkelbauten waren, zu denen schnurgerade Alleen herrlicher Baumarten führten.

Darin residierten die heute zu Unrecht so angefeindeten Besitzer, die zwar souverän herrschten, aber wie gute Hausväter die Sorge für ganze Generationen der ihnen anvertrauten Menschen oft übernahmen. So weiß ich von meinem Urgroßvater Eduard von Dargitz, dem von sieben Brüdern als einziger aus den Freiheitskriegen Zurückgekehrten, daß er die begabten Kinder seiner Bediensteten studieren ließ. Mir ist noch einmal so ein „gelahrter" Herr der Theologie begegnet, der daher stammte, und der schlicht nur sagte: „Ehre dem Andenken dieses gütigen Mannes", als er hörte, daß es mein Urgroßvater war, und ich wurde rot bis unter meine blonden Zöpfe über so viel Familienehre.

*

Der Wagen fährt jetzt weiter durch dichten Wald; die Zweige hängen ganz tief herunter, man muß sich bücken, damit man nicht dauernd von ihnen gestreift wird. Im Dickicht des Waldes ein Paradies an Blaubeeren — hin und wieder Gruppen von Mädchen und Frauen, Farbtupfen durch ihre bunten Kopftücher in den verschiedenen Schattierungen des Waldgrünes, die diesen Beerenreichtum in ihre Kiepen sammeln.

Gegen Mittag wird Rast gemacht. Ein kleines Gasthaus am Wege, in der Nähe von Schönfließ, begrüßt uns, und die Milch wird gleich frisch in die Töpfe gemolken, denn auch dieses Wirtshaus ist umgeben von fruchtbarstem Weideland, das von Kühen dicht bevölkert ist. Was dem Bergbewohner die Ziege bedeutet, bedeutet dem ostpreußischen Landbewohner hier die Kuh, obgleich auch Ziegen dazwischen weiden.

Todmüde komme ich endlich am Abend heim. Ich werde ins Bett gebracht, und Mutter spricht das Abendgebet mit uns Kindern; danach schlafe ich sofort ein.

Zwischen meinen Träumen aber rauschen noch die gelben Getreidefelder Ostpreußens, seine tiefen Wälder, und ich sehe die schnurgeraden Chausseen, die in den Himmel zu führen scheinen . . .

O ihr, aus deren Blut ich kam,
Ihr, deren Staub im Winde schwebt,
Und deren Lust und deren Gram
In meinen Adern pocht und lebt.

Mein eignes Herz hab ich belauscht,
und summend klang es, wie ans Ohr
Des Kindes eine Muschel rauscht.
Es ward zum Lied. Es ward zum Chor.

Zersplittert fühlte ich mein Ich
In euer Wesen tausendfach,
Im Dunkeln trieb und irrte ich
Hundert verkreuzten Wegen nach —

Dann kam der Wille, der euch zwang
Und mich empor zum Lichte hob.
Und es war meines Namens Klang,
Der euch zu eins in mir verwob.

Agnes Miegel



Buchenallee in der Nähe des Frischen Haffs. Aufnahme: Gertrud Semrau

Walter Scheffler:

Meine alte Schule

Sie war kein Zierstück unserer Stadt, meine „Altstädtische Bürgerschule" im Mittelpunkt der Stadt Königsberg. Alt und grau, hinter einem kleinen Park von hohen Kastanienbäumen halb versteckt, stand sie da wie müde ihrer Jahre, müde des ewigen Einerleis von Schulstubenjammer, Weisheitslehre und Kindergetrampel in ihren Hallen und Zimmern hinter den großen Rundbogenfenstern, mit denen sie mürrisch nach der lebensvollen lauten Hauptstraße ihr gegenüber hinüberstarrte. Ihre schlichte, schmucklose Kastenform stach auffällig ab von den bunten, protzenden Häusergestalten da drüben, Kinder der neueren Zeit. Doch mochte die Altehrwürdige Trost finden bei einer Reihe noch älterer Giebelhäuschen, die im rechten Winkel zu ihr die schmale Bergstraße entlang standen und von denen man schrieb und sprach, daß sie bald werden sterben müssen, um den Blick auf das uralte massige Ordensschloß hinter ihnen freizugeben.

Nein, dies altmodische Schulgebäude hatte nichts Anziehendes für die mehr oder minder lernwillige Jugend der Altstadt. Und doch konnte es uns mit allerlei Schönem aufwarten, das in seinem Standort begründet war und um das uns andere Schulen hätten beneiden können. Wir besaßen nämlich keinen ummauerten oder umzäunten nüchternen Schulhof; in den Pausen spazierten wir auf den grünen Altstädtischen Kirchenplatz hinaus und unter den im Frühling herrlich blühenden Kastanienbäumen um das große Becken eines Springbrunnens herum, der in der Mitte des Platzes lustig und erfrischend sprudelte. Auf den Ruhebänken unter den Bäumen saßen alte Leute, strickende Frauen und Kindermädchen mit den Kleinen. Sie sahen der gemächlich hinwandelnden, ihr Frühstücksbrot kauenden Jungenschar zu. Die 11-Uhr-Pause war die schönste. Denn dann schwang sich vom 90 Meter hohen, spitz in den Himmel ragenden Schloßturm über die Dächer und Baumwipfel ein Choral hinab in das damals noch sanftere Brausen der großen Stadt. „Ach bleib mit deiner Gnade" klang es fromm und feierlich hernieder und in den weiten Samlandhimmel hinaus. Andächtig versonnen lauschten die Alten auf den Bänken dem Liede, manch einer summte leise mit. Wir Jungen standen wohl eine Weile still und schauten zu den Bläsern empor, deren Posaunen und Tuben im Sonnenlicht hoch oben auf der Turmgalerie herrlich blinkten. Und manchmal besprach man sich mit einem Kameraden, nachmittags auch wiedermal die vielen Treppen hinaufzuklettern und die Stadt von oben herab zu beschauen, was derzeit noch jedem Königsberger gestattet war.

*

Es war uns Schülern streng verboten, den Platz in den Pausen zu verlassen und auf die vorbeiführenden, vielbelebten Straßen zu gehn. Doch oft genug schlich sich ein Junge, der im Besitz von Geldmitteln war, um die wenig be-



Dieses Porträt des Dichters — der in diesem Jahre den Literaturpreis der Landsmannschaft erhielt — malte Eduard Bischoff.

wachte Ecke des Hauses an der Bergstraße und holte sich aus der nahen Bäckerei von Heyduschka für 5 Pfennig einen frischen Mohnstritzel als süße Zukost zum Frühstücksbrot. Es gab neidische Petzer, die mit Meldung beim Lehrer drohten. Die mußten dann mit einem gehörigen Stritzelstück beschwichtigt werden. Infolge einer Wette versuchte es mein immer unternehmungslustiger Freund Otto einmal, auf die gegenüberliegende Seite der Kantstraße hinüberzuschleichen, um sich dort geruhsam die Schaufenster anzusehen. Der Streich schien gelungen, stolz, aber auch vorsichtig kam der Wagemutige durchs Straßengewühl den Weg zurückgewandelt. Doch hinter einer dicken Kastanie am Eingang des Platzes lauerte der aufsichtführende Lehrer, der alles beobachtet hatte und quittierte dem überraschten Ausreißer den Wettverlust mit ein paar massigen Mutzköpfen vor allem Volke.

Doch trotz der Begrenzung waren wir stolz auf unseren freiluftigen, grünen Schulhof mitten im bunten Stadtleben, und möglichst langsam schritt man wieder zurück in das graue Haus, wenn die Glocke rief und das schmucklose Rundbogenportal wie ein dunkler Schlund die Schülerschar wieder einsog. Zu Anfang dieses Jahrhunderts mußte mehr als die Hälfte des schönen Kastanienhains und auch der Springbrunnen dem Bismarckdenkmal weichen, und die ganze Gegend dort führte seitdem den Namen Kaiser-Wilhelm-Platz. Schon Mitte der neunziger Jahre war an der Ecke des Kantberges das Standbild Kaiser Wilhelms I. im Krönungsornat aufgestellt worden.

*

Derzeit war bei uns Jungen ein Knopfspiel, das „Annippsen", hochbeliebt, und an Ansehn gewann, wer in der Hosentasche recht viele blanke Uniformknöpfe trug. Man legte einen Knopf auf die Erde vor eine Wand und warf gegen letztere mit gemessenem Schwung einen anderen Knopf. Die Entfernung zwischen den nun daliegenden Knöpfen wurde mit verschiedenen Fingerspannen ausgemessen, und je kleiner sie war, desto höher bewertet. Die so erworfenen Zahlen wurden zusammengezählt. Wer es zuerst auf 30 brachte, hatte gewonnen, und zwar einen blanken Knopf des Mitspielers. Prallte der geworfene Knopf auf den daliegenden, so war das ein „Kuß" und galt 24 Punkte. Eine Sechs hinzu, und man hatte rasch gewonnen. „Een Butschke on een Seß — futsch ös he!" hieß es bei uns als erstrebenswertes Glück beim Spiel. Kaum war man aus der Schule, da suchte man sich schon einen Mitspieler und die nötige Wand. Eines Morgens wurden zwei Jungen vom Lehrer vorgerufen. „Muß ich das erleben", begann der Gestrenge, „daß meine Schüler, Schüler unserer sauberen Bürgerschule, hier in der belebten Stadtmitte am Rinnstein knien und mit den Fingern im Straßenschmutz herumstochern! Ihren vorbeigehenden Lehrer gar nicht beachten und nur auf die blanken Knöpfe stieren. Ich hab mich für euch geschämt — kommt!" Diese freundliche Aufforderung besagte, daß die Verdutzten ihre Hände hinhalten sollten, um ein paar Rohrstockhiebe zu empfangen. Aber auch wir anderen begriffen nicht die Strafwürdigkeit unserer harmlosen Spielleidenschaft. Was kam es auf ein bißchen Straßendreck an den Fingern an, wenn man nur zuerst seine 30 schmiß und einen blanken „Rüffel", so nannten wir die besonders geschätzten messingnen Adlerknöpfe, dem anderen abgewann. —

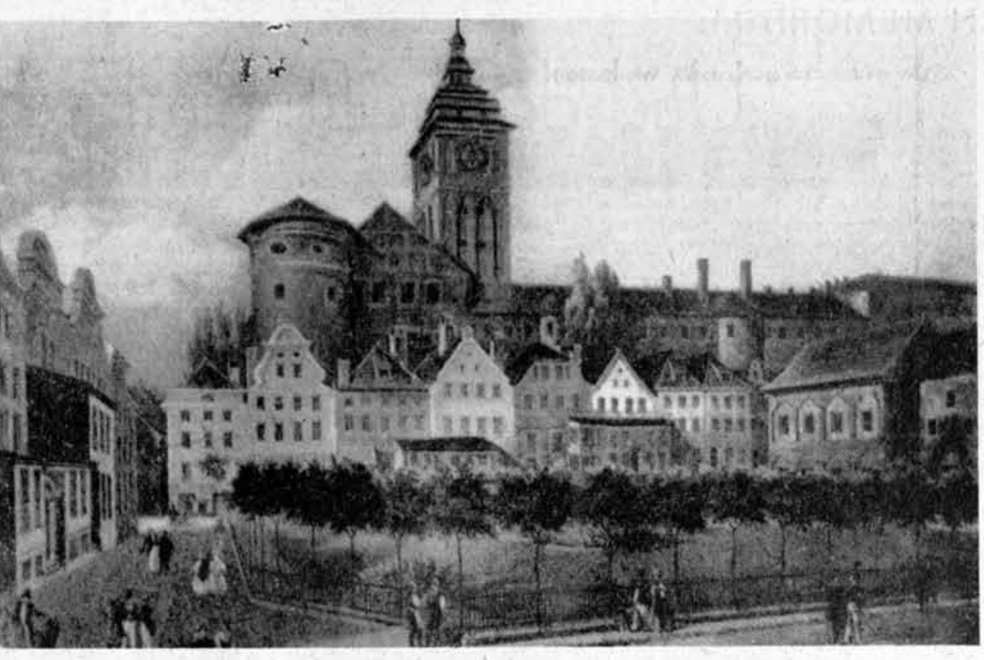
Nicht weit von unserer Schule befand sich die Schloßhauptwache.

*

Das militärische Schauspiel der Wacheablösung um die Mittagszeit lockte immer eine Menge Menschen auf den Schloßplatz. Etwas enttäuscht war man freilich, wenn es nur „Knüppelmusik" gab, wenn nur Pfeifer und Trommler den Aufzug begleiteten. An einigen Tagen der Woche aber konnte man „Große Musik" genießen. Dabei wollten wir Jungen nicht fehlen! Also nach Schulschluß im Galopp den Schloßberg hinauf! Und da kam es auch schon blinkend und blasend die Französische Straße heruntermarschiert, den Musikern voran der große Paukenhund mit der Pauke auf einem Wägelchen.

„Und kommt das Militär
von Herzogsacker her
so um die Mittagszeit —
Es ist 'ne wahre Freud —"

sang man ein altes Königsberger Lied der beliebten Musike entgegen. Nach Erledigung der rein militärischen Angelegenheit mit Präsentieren, Trommeln und Stechschritt stellte sich das Musikkorps vor die altersgraue Schloßmauer auf, und wir Jungens drängten uns eifrig in seinen Kreis. Stellten uns vor die Musiker hin und baten, die Noten halten zu dürfen, ein Hilfsdienst, der von den Soldaten gerne angenommen wurde. Und dann ging es los. Furchtbar dröhnten die jungen Köpfe im Ansturm der Tonwogen aus den Schallöchern der Tuba und der Trompeten vorn und hinterrücks, man mußte oft die Augen schließen und ein wenig das Genick einziehen, von rechtem Musikhören war kaum die Rede. Und dennoch: Die Schultasche zwischen die Beine geklemmt, das Notenbuch hochgehoben, hielt man tapfer durch, war stolz und glücklich, zu den Auserwählten zu gehören, die mitwirken durften bei dem Ohrenschmaus der Königsberger, die auf diese Weise ihre Mittagspause feierten und verschönten. —



Der Altstädtische Kirchenplatz in Königsberg vor seiner Umwandlung zum Kaiser-Wilhelm-Platz. Das zweite Haus rechts ist das Gebäude der „Altstädtischen Bürgerschule", die Walter Scheffler besucht hat. Damals hatte der Schloßturm jedoch schon den uns bekannten Spitzenhelm im neugotischen Stil; diese Zeichnung stammt aus dem Jahre 1838.

Pfingstabend in meiner Stadt

(Königsberg 1920)

Sieh, meine alte, vom Sturm oft geprügelte Stadt
mit den bunt kartenhausspitzigen Speichern am Hafen,
legt heut so rosig mit wohligem Lächeln sich schlafen,
wie eine Jungfrau, die heimliches Glückshoffen hat.

Morgen ist Pfingsttag, und fort an die waldgrüne Küste
wandert im Frühlicht die werkmüde Seele ihr aus.
Heute schon schmückte der Birke grün mailicher Strauß
Schiffe und Wagen und feierndes Maurergerüste.

Tagmüde Straße verhüllt sich in dämmriges Düster,
nur auf den Brücken noch flimmert ein blaßgoldner Flor;
blüh'nde Kastanie quillt leuchtend aus Mauern hervor,
dunkelnde Türen umhüten ein Mädchengeflüster.

Ragende Türme wie rosige, schmunzelnde Greise
baden die Häupter in sterbenden Abendrots Pracht . . .
Horch nun, ihr höchster dort singt eine betende Weise
schmetternd hinaus in die meerblau erblühende Nacht.

Walter Scheffler

Dieses Gedicht wurde als erstes in der Vaterstadt des Dichters veröffentlicht.

Zu Walter Schefflers 80. Geburtstag

Keiner, der Walter Schefflers Lebensschicksal, beschattet durch eine nunmehr 65-jährige Gehörlosigkeit, kennt, keiner, der um seine große Einsamkeit weiß und um seinen ewigen Kampf gegen die Tücken des Objekts, keiner würde wohl wagen, solchen Menschen einen Hans im Glück zu nennen, sondern ihn eher einen armen Unglücksraben heißen. Und doch: schon seine durch Armut und Entbehrungen verdunkelte Jugendzeit wurde erhellt durch das Glück, umhegt und umsorgt zu werden von opferbereiter Elternliebe, so gemütswarm und gemütsfroh, wie es manchem in einem Goldkäfig lebenden Millionärskind oft genug nicht zuteil wird. Auslandsreisen gab es damals noch nicht für einen fernesehnsüchtigen Knaben. Dafür hat er aber die Straßen und Gassen seiner Vaterstadt durchstreift und erforscht, die Speicher am Pregelstrom und die Schluchten und Wiesen auf den Hufen und vorm Königstor. Wie einen Unverlierbaren Besitz trägt er jetzt die Erinnerung an seine Stadt in sich, in „seiner Seele reichem Bildersaal", wie er einmal schreibt. Bevor das dunkle Schweigen für immer auf ihm lastete, konnte der musikhungrige und musikbegeisterte Präparandenschüler noch in erstem, staunendem Bewundern die Werke der großen Meister kennenlernen. „Mozart, Beethoven, Bach!", schreibt er dankbar, „ich hab sie doch einmal wirklich gehört!" —

Als dann der jähe Absturz in die Tiefe kam, als er in hoffnungsloser Dumpfheit zu versinken drohte, geschah nicht da das große Wunder und das große Glück, daß eine neue Tür vor ihm aufgetan wurde, die Tür ins Reich der Kunst, nachdem eine andere Tür grausam hinter ihm zugeworfen worden war? Wohl war es bitter für eine wissens- und schönheitsdurstige Seele, in die von Kleisterdüften geschwängerte, dumpfe Höhle einer Buchbinderwerkstatt verbannt zu werden. Aber — „sonst hätt' ich ja nie mein erstes Buch selbst drucken und einbinden können", sagt er, und „das war ja grad das Besondere, was die Menschen neugierig machte, daß ein armer, tauber Buchbinder nicht nur leimen, sondern auch reimen kann!"

Daß die Welt oft voll ist von lautem, leerem Geschwätz und daß man als Gehörloser wie hinter einer schützenden Mauer leben kann, das hat auch der junge Dichter früh erkannt. Aber daß er trotzdem nicht in dem von manchem nervösen Großstädter vergeblich ersehnten „Land der Stille" lebt, sondern daß in seinen toten Ohren ein unentwegtes Rauschen und Fauchen und Dröhnen tobt, das allerdings scheint eine fast unbegreiflich harte Tücke des Lebens zu sein, ein Hohn des Schicksals, so daß man wirklich sagen könnte: Du armer und geplagter Unglücksrabe! — Aber Walter Scheffler hat es verstanden, selbst solche Katzenmusik in sich zu Harmonien zu gestalten, zu zartesten Klängen und lieblichsten Liedern. „Man muß sich dran gewöhnen", sagt er. „Euch geht's ja nicht anders mit dem Krach auf den Straßen, mit den Autos, den Maschinen und — die Bomben und Granaten hab ich auch nicht gehört!"

Nein, die Bomben und Granaten hat er nicht gehört, aber er hat die Vernichtung seiner Vaterstadt, den Verlust seiner Heimat darum nicht weniger schmerzvoll erlebt. In der Verlassenheit der dänischen Verbannung entschloß er sich noch zu einer späten Ehe, aber auch von diesem Glück blieb ihm nichts als ein schmaler Grabhügel in fremder Erde, jetzt vielleicht schon vom Winde verweht. Glück und Unglück, immer standen die beiden feindlichen Schwestern nahe beisammen in seinem Leben, aber das Geheimnis seines Wesens ist wohl, daß er trotz allen Leidens nicht den Mut zur Freude verloren hat. Zweimal hat er sich durch den Absatz seiner Bücher ein bescheidenes Vermögen erworben, und zweimal ist ihm alles ohne seine Schuld unter den Händen zerronnen. Er, der ewige Junggeselle, hat trotzdem schwer genug die Lasten eines Familienoberhauptes tragen müssen. Nach dem Tod des Vaters mußte der junge, „spacheistrige" Buchbinder Mutter und Schwester ernähren. Später, als ihm von der Stadt Königsberg nach der Pensionierung eine eigene kleine Wohnung beschert wurde, war es die Katze Mimo, die er neben der eigenen Person zu versorgen hatte. Die Katze Mimo vergalt ihm alle Liebe mit rührend kluger Anhänglichkeit. Vielleicht werden wir es doch noch erleben, daß sein schon in Königsberg begonnenes „Katzenbuch" das Licht der Welt erblickt! Mimo war ein liebes, aber etwas leichtfertiges und sehr lebenslustiges Geschöpf. Ihre vielen Abenteuer blieben nicht ohne Folgen, für die der Dichter dann, auf daß ihm nichts Menschliches fremd bliebe, einstehen mußte, so schwer's ihm manchmal fiel!

In weiser Erkenntnis der Lebensnotwendigkeiten für jegliche Kreatur hat er jetzt in Hamburg seinem Vogelweibchen gleich das ersehnte Männchen zugesellt. Die kleinen Sänger lassen sich seine sorgsame Pflege gefallen und schwirren munter in den vier Wänden seines Dichterstübchens herum. Aber die erhoffte Anhänglichkeit schenken sie ihm nicht. „Sie sind ja nicht allein", sagt er und ist zufrieden, wenn sie seine Manuskripte nicht gar zu sehr „beglücken" oder „zerspliesern"! „So geht es, wenn man Mitleid hat mit der Kreatur und für ihre Liebesseligkeiten sorgt, die man selbst vermißt!"

Wer selbst einsam ist, hat Verständnis für die Einsamkeit anderer, und wer selbst das Lachen liebt, möchte nur fröhliche und glückliche Gesichter um sich sehen. Schon als kleiner Junge versuchte Walter Scheffler, die Misere der Mietskaserne, wo sich blasse, sonnenhungrige Kinder auf schmalen Treppenstiegen herumdrücken mußten, durch kindliches Theaterspiel und lustiges Gefiedel in ihr Gegenteil zu verwandeln. Später, im geselligen Freundeskreis, wenn er dem allgemeinen Gespräch einmal nicht so folgen konnte und wenn ihm die Gesichter gar zu ernst, zu sorgenvoll erschienen, dann konnte er sich erheben und in edlem Pathos eben in ihm aufgeklungene Verse sprechen, Lobgesang an ein Lebensglück, das ihm selber nur in so bescheidenem Maße geschenkt worden war. Daß er mitten in einer solchen Freudenstunde seiner Gastgeberin ein volles Glas Wein auf das neue Kleid schüttete oder daß die Tinte des zur schwungvollen Eintragung ins Gästebuch gezückten Füllers auf den kostbaren Teppich spritzte, ach, das waren solche Tücken des Objekts, wie er sie so oft erleiden muß, die ihn anfangs todunglücklich machen und über die er nachher so herzlich mit den Freunden lachen kann.

Ist es nicht das Pech eines Unglücksraben, daß er sich in seiner „Strandvilla" in Rantau, einem alten Eisenbahnwagen, wo ihn eine junge Freundin ihn besuchen sollte, kurz vor dem Empfang, schon geschmückt mit den schneeweißen Schuhen eines richtigen Sommergastes, die sorglich vorbereitete, kochend heiße Brühe über den rechten Fuß goß und daß er dann, angetan mit einem weißen Schuh und einem seiner alten braunen „Wuschen" der Dame seines Herzens entgegenhumpeln mußte? Oder — war es keine Tücke des Objekts, die ihn narrte, als er die sehr geliebten und sehr verehrten Doktorfreunde zum erstenmal im eigenen Heim empfangen wollte? Alles war aufs schönste vorbereitet, sogar der Herd in der Küche war sorglich geheizt, damit die etwas verwöhnte Gönnerin es wirklich auch in seinen sämtlichen Gemächern warm und mollig vorfände. Schnell wurde noch einmal mit dem Lappen die Herdplatte nachgeputzt, da leuchtete das Lämpchen über der Tür, die Gäste waren da. Eilig stürzte

Fortsetzung Seite 12

IN MEMORIAM:

„Und das heißt: ein Fechter sein!"

Paul Fechter wurde am 14. September 1880 in Elbing geboren. Er war kein besonders guter Schüler, promovierte aber später zum Dr. phil. Er wurde dann Feuilletonredakteur an der „Vossischen Zeitung", Mitherausgeber der Wochenzeitung „Deutsche Zukunft" und war seit 1918 an der „Deutschen Allgemeinen Zeitung". Als Chronist und Kritiker ist er aus dem Kulturleben von Jahrzehnten, besonders der berühmten zwanziger Jahre nicht wegzudenken. Seinen Ruhm begründeten seine literarischen Aufsätze und Kritiken. Die kleine Form des Essays, die literarische Kunstkritik und der gegenwartsnahe milieuschildernde Roman sind die Gebiete seiner Meisterschaft.

Daß Fechter viel von den benachbarten Künsten, nämlich von der Musik und der bildenden Kunst, verstand und in seine literarische Kritik einflocht, hat die Fachgelehrten gegen ihn aufgebracht, die betonten, daß es dieses universelle Leibnizsche Bildungsideal nicht mehr geben könne. Deshalb gehört „Die Tragödie der Architektur" zu seinen besten Büchern wie auch seine Abhandlung über Gerhart Hauptmann. Auch über Frank Wedekind gibt es neben Artur Kutschers dreibändiger Biographie als längere Abhandlung nur noch Fechters Buch. Auch über Agnes Miegel gibt es an längeren Abhandlungen nicht viel mehr als Fechters Büchlein über die Dichterin. Als Theaterkritiker stand ihm das Drama näher als Lyrik und Prosa. Seine großartige Zusammenschau, das dreibändige Werk „Das europäische Drama", konnte er noch kurz vor seinem Tode abschließen. Er hat daneben noch viele kleinere Arbeiten geschrieben wie „Bernhard Shaw" und „Große Zeit des deutschen Theaters", Wörterbücher für literarische und musikalische Gespräche und drei Bände über seine Begegnungen mit großen Zeitgenossen.

Als Romancier ist Paul Fechter der Nachfahre eines Theodor Fontane. Fontane war der große konservative und weitblickende Theaterkritiker seiner Zeit. Fontanes Tradition setzten Paul Fechter und Julius Bab fort. Aber auch gerade im Roman ähnelt Fechter Theodor Fontane in seiner hohen Sprachkunst, der nachsichtig lächelnden Ironie und der Zeitbezogenheit seiner Stoffe. So in „Der Herr Ober" und „Die Kletterstange", an der die gesellschaftlichen Streber hinauf- und herabrutschen.

Mit sechzig Jahren trat er auch als Dramatiker hervor. Sein „Zauberer Gottes" war im Dritten Reich verboten und wurde 1948 in Hamburg mit Vasa Hochmann uraufgeführt. Es entspricht ganz Fechters Wesen, daß er sich in diesem Drama nicht auf die Seite der orthodoxen, blutleeren Buchstabengläubigkeit stellt, sondern die Theologie als Wissenschaft dem Menschen und der Persönlichkeit unterordnet.

Aus seinem ersten Ostpreußen-Roman „Das wartende Land" tönt schon ganz die Stimme des Schicksallandes. Die Landschaft lebt. Wirklichkeit, Gesundheit, Fülle und Farbe atmet das Buch. Die Heimat ist hier ein Mysterium, dem sich der wesenhafte Mensch nicht ohne Schaden der Seele entziehen kann. Es ist einfaches, phrasenloses Leben, das den Kreis der Menschen schicksalhaft an seinen Lebensraum kettet. 1937 erschien in Königsberg sein reich illustriertes Büchlein „Das Frische Haff". 1952 schrieb er den ostpreußischen Teil des von Franz Burda herausgegebenen Buches „Nie vergessene Heimat". 1954 erschien die romanhafte Autobiographie „Zwischen Haff und Weichsel", eine schöne, behagliche Schilderung für alle Kenner Ostpreußens.

Wir möchten diese kurze Würdigung des Werkes des Dichters — der im Januar 1958 gestorben ist — mit einem Bonmot schließen, das der geistvolle Rudolf Alexander Schröder prägte. Er sagte, Fechter müsse einst mit den Worten des Dichters aus dem „Westöstlichen Diwan" an die Himmelspforte klopfen, wobei er nur ein Wort zu verändern brauche: „Nicht so vieles Federlesen! / Laßt mich immer nur herein, / denn ich bin ein Mensch gewesen / und das heißt: ein Fechter sein!"

Wolfgang Glantz

Zu Walter Schefflers 80. Geburtstag

Schluß von Seite 11

er die Treppe hinunter, freudige Begrüßung, auch die Dame Mimo wollte bewundert und gehätschelt werden, und dann, dann nahm das Schicksal seinen Lauf: auf der Herdplatte glimmte und qualmte indessen das alte „Waschkodder", liebliche Düfte und grauschwarze Lüfte um sich verbreitend! Hans Huckebein, du Unglücksrabe!

*

Um nun noch ein letztes aus der Schule zu plaudern: wer hatte im Leben noch nie das Pech, zu unrechter Stunde einen Besuch zu machen, nicht willkommen zu sein, wo man sonst immer willkommen ist? Aber — wer hat dann auch das Geschick, solch ein Pech in sein schönes Gegenteil zu verwandeln? Dieser Unglücksrabe, er kam einmal zu später Stunde in das Freundeshaus, nur so im Vorübergehen, ach, es ist lange her. Die Gastgeber schienen ihm so bedrückte Gesichter zu haben, aber sie waren nichts anderes als hundemüde und wollten grade schlafen gehen. Walter von der Laak aber kann keine trüben Gesichter sehen. Er sprudelt über von lustigen Einfällen und kramt seine ulkigsten Verse hervor. Er bekommt nicht einmal einen Grog vorgesetzt.

„Walterchen, geh' nach Hause!", murmelt die geplagte Hausfrau vor sich hin. Aber Walter vernimmt nicht ihre magischen Beschwörungsversuche, er erzählt und erzählt. Schließlich ist der tote Punkt überwunden, es gibt doch noch einen Grog und auch noch einen zweiten, die Geister sind neu beflügelt, und es wird noch ein langer Abend. „Hab' ich euch ein bißchen wohlgetan?" fragt der Dichter, als er, ein wenig schwankend, wegen der Gleichgewichtsstörungen, nicht wegen des Grogs, sich vor der Gartenpforte noch einmal umwendet. O, vielen Menschen hat er wohlgetan und tut es heute noch, durch die Heiterkeit seines Gemüts, durch die unbeirrbare Gläubigkeit seines Herzens, durch die echt ostpreußische Lebenskraft, durch das stille Wirken seines Dichtens und Trachtens, durch das verhaltene Schmunzeln, das auch im hohen Alter noch seine Züge prägt, — ein Lebenskünstler, der aus einem Unglücksraben einen fröhlichen Vagabunden machte, einen Hans im Glück! Wer wollte ihn nicht lieben?

Margarete Kudnig

Trampedank startete in Wickbold

Kaum hatte ich Martin A. Borrmanns eben erschienenen Roman „Trampedank" ausgelesen (nein, ich darf sagen: verschlungen!), da brachte mir die Post das Ostpreußenblatt mit Karl Herbert Kühns Besprechung des Buches ins Haus, und ich fand darin, von Erinnerungen bewegt, den Namen meines Elternhauses Friedrichshof bei Wickbold, unter dessen Dach vor 24 Jahren die ersten Kapitel des „Trampedank" entstanden.

Im grimmig kalten Januar 1936 zog, durch den ehemaligen Königsberger Rundfunkintendanten Ernst W. Freißler eingeführt, ein stiller Wintermieter in unsere Giebelstube, ein Dichter, der mit seinem ungeborenen Werk aus dem Kulturgetriebe Königsbergs in die ländliche Stille floh: Martin A. Borrmann. Von nun an schienen die Fenster der Giebelstube fast die ganze Nacht hell über die Schneelandschaft hin, denn unser Dichter war ein Nachtvogel, so daß meine Mutter kopfschüttelnd sagte: „Sie machen ja dem Nachtwächter Konkurrenz, Herr Borrmann!"

Er, der Welt und Menschen mit so gütigen, alles verzeihenden Augen betrachtet, wird es mir nicht übelnehmen, wenn ich seine Erscheinung und sein Wesen von Anfang an immer etwas „trampedankisch" empfunden habe und wenn mir die Erinnerungen an ihn heute wie wehmütig-heitere Spitzwegbilder erscheinen: Da sitzt er am grünen Kachelofen in der Giebelstube, einen dicken Schal um den Hals und ein Glas Wermut vor sich neben dem Urkonzept des Trampedank, in einer geheimnisvoll bläulichen Wolke, die einer schwarzen Brasil entsteigt. — Da wandert er im Pelz, einen Filzhut-Veteranen von eigenwilliger Form auf dem Dichterhaupt, an bizarren Kopfweiden entlang in den „Krug", um bei dem scharfen Frost „ein Gläschen zu heben". — Da sitzt er, still beobachtend in unserem Familienkreis, und manchmal kündigt ein vergnügtes Aufblitzen der freundlichen großen Augen irgendein urkomisches Wortspiel oder einen grotesken Einfall an.

Aber auch sommerliche Bilder sind da, denn Martin Borrmann kehrte nun noch manches Mal bei uns ein. Da sehe ich ihn in sonntäglicher Frühe mit meiner Mutter aufs Feld spazieren, den Dichter und die alte Gutsfrau, mit gewichtigen Hakenstöcken und einem Gefolge von zwei Doggen und einem Rauhhaardackel. — Auf einem anderen Genrebildchen spielt ein weißes Ziegenböcklein die Hauptrolle. Ein kleiner blonder Junge kommandiert: „Bück' dich, Onkel Borrmann!" Das Böckchen aber springt auf den Gartentisch und klettert über des Dichters gebeugten Rücken und über einen Stuhl wieder zu seinem kleinen Herrn herab.

Daß unser lieber Hausgenosse bis kurz vor unserer Bekanntschaft ein Auto besessen und selbst gesteuert hatte, konnten wir uns gar nicht vorstellen, schien uns doch sein ganzes Wesen so wenig zur modernen Technik zu passen. Das Auto war damals schon fast Legende geworden, für die ich mich nicht hundertprozentig verbürgen kann: Es war nämlich ein ganz besonderes, individualistisches Exemplar gewesen; es hatte aus irgendeinem Grunde die Gewohnheit, ständig zu wippen, gleichsam zu dienern, so daß der Dichter, wie in freudiger Begrüßung guter Freunde sich ständig verbeugend, durch die Straßen fuhr. Eines Tages war das brave Vehikel dann lebensüberdrüssig geworden und mitten auf Napoleons Heerstraße südwärts von Königsberg — verbrannt. Der Dichter selber aber hatte das trampedankische „Glück der Pechvögel" erfahren und sich und seine Habe noch eben den Flammen entreißen können. Auf diese Weise nun nicht mehr motorisiert, machte er bei uns eines sonntags recht beschwerliche Versuche, auf meinem Fahrrad zur Kirche zu radeln. Ob das fromme Werk gelang oder ob es beim guten Willen blieb, weiß ich heute nicht mehr. — Aber an einem anderen Sommertag, wohl einem Alltag, sehe ich ihn deutlich in unserer alten Ludwigswalder Ordenskirche, und zwar auf der Orgelbank; und ich höre ihn spielen, meisterhaft spielen: Bachsche Präludien und schlichte Choralsätze. Wir traten begeistert die Bälge dazu.

Die letzte Erinnerung aus jener Zeit ist die feierlich heitere Stunde, in der uns der Dichter zum Abschied das erste Kapitel des künftigen Buches vorlas und wir beglückt, mit allen Nuancen des Schmunzelns und Lachens, aber auch wiederum mit Bewegung seine gütig verstehende Weltbetrachtung, seine humorvolle Weisheit erfuhren. In unserem Gästebuch fanden wir dann nach seinem Abschied ein Gedicht, dessen erste Strophen mir noch erinnerlich sind:

„Nachts bei seiner Lampe
Vierteljahreslang
Schrieb hier ein Herr Trampe,
Scheidet und sagt Dank.

Niemals schlürft er Mampe,
Wermut war sein Trank,
Tabak aus der Stampe
Durch sein Zimmer drang."

Damals, als Martin Borrmann die Arbeit an seinem Werk unterbrechen mußte, ahnten wir nicht, daß über zwanzig Jahre vergehen sollten, bis der Roman erscheinen würde; Jahre, in denen der Dichter als freier Schriftsteller einfach um die bloße Existenz kämpfen und das Lebenswerk immer wieder hinter Tagesaufträge zurückstellen mußte; und Jahre, in denen der Krieg ihn hin- und herwarf. Aber nun ist das Buch da, und es hält, was es damals versprach. Der junge Schauspieler Trampedank, der Tiefstapler von Gottes Gnaden, verdiente es, ebenso berühmt zu werden wie Thomas Manns Hochstapler Felix Krull! Bei uns ist er schon seit jener frühen Bekanntschaft zu einer fast sprichwörtlichen, symbolhaften Gestalt geworden, ein später Nachfahr des „reinen Toren" Parzival oder ein glücklicherer Bruder des Dostojewskijschen Fürsten Myschkin. Dies Buch, das Martin Borrmann uns kurz vor seinem 65. Geburtstag bescherte, ist die wirklich reife, herbe und süße Frucht eines Lebens.

Elisabeth Schaudinn

Bücherschau

Josef Winckler, Der tolle Bomberg. Fischer-Bücherei, Frankfurt/Main. 330 Seiten.

Man braucht den „Tollen Bomberg", diesen westfälischen Schelmenroman des als Lyriker wie auch als deftig-humorvollen Erzählers weitbekannten Zahnarztes Dr. Josef Winckler wirklich nicht neu vorzustellen. Ein Ereignis dagegen ist es, daß man dieses an Anekdoten und humorvollen Begebnissen so reiche Lebensbild eines der letzten großen deutschen Schalke, eines späten Münchhausen und Eulenspiegel nun als billiges Taschenbuch erhalten kann. Der kuriose und stets zu saftigen „Späßken" und „westfälischen Kneepen" aufgelegte Baron R hat wirklich gelebt, wie auch der ebenso verdienstvolle wie listenreiche Professor Hermann Landois, Theologe, Zoologe und Gründer des Münsterschen Zoo, keine erfundene Gestalt war. Jahrzehnte nach ihrem Tod noch sprach man in Westfalen, dem Land nicht nur herzhafter Frömmigkeit, sondern auch des unvergleichlichen Schinkens, des Altbieres und des Doppelkorns, von den Streichen und Einfällen dieser beiden. Ein ganzer Kranz von Geschichten und Legenden bildete sich um sie.

-r.

Gerald Pawle: Englands geheimer Krieg. Der Kampf der Hexenmeister. 262 Seiten. 19,50 DM. Verlag für Wehrwesen Bernard & Graefe, Frankfurt a. Main-Berlin.

Einen sehr beachtlichen Einblick in die Entwicklung britischer Geheimwaffen und neuer Kriegsgeräte während des Zweiten Weltkrieges gibt das Buch Gerald Pawles, das jetzt erstmals in deutscher Sprache erschienen ist. Führende englische Staatsmänner haben jenen Abteilungen, die im Londoner Marineministerium in Zusammenarbeit hervorragender Soldaten, Techniker, Forscher und Ingenieure unermüdliche neue Verteidigungsmethoden entwickelten, ihren Dank ausgesprochen. Für den deutschen Kriegsteilnehmer besonders bemerkenswert ist die Darstellung der Entwicklung von Raketenwaffen, künstlichen Häfen für die Invasion, Schutzvorrichtungen für die Transportschiffe und für den Bau von schwimmenden Landebahnen für Flugzeuge. Wir wissen, wieviel auf diesen Gebieten von deutschen Erfindern und Konstrukteuren in der gleichen Zeit geleistet worden ist, und werden darum mit besonderem Interesse verfolgen, wie die Gegenseite vor allem auch in den so überaus ernsten Monaten der Invasionsdrohung arbeitete. Daß die hier erwähnten Briten seitens ihres Volkes und seiner Regierung sehr viel mehr Dank erhielten als ihre deutschen Kollegen, sei nur am Rande erwähnt.

k.

Kulturnotiz

Für das Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Preußen 1961 (Band XI) haben der Staatsrechtler Professor Dr. Herbert Kraus („Staatsethische Betrachtungen zum Ringen um die deutschen Ostgebiete") und der Erlanger Universitätsprofessor D. Dr. Walter Künneth („Schuld in der Politik als theologisch-ethisches Problem") zwei bedeutsame Abhandlungen beigesteuert. In einer späteren Folge des Ostpreußenblattes werden diese wissenschaftlichen Darstellungen eingehender gewürdigt werden. — Das Jahrbuch wird vom Göttinger Arbeitskreis im Holzner-Verlag Würzburg herausgegeben.

Auch nach Bildern Corinths wird gefahndet

Von Heinz Kluge

np. Eine erfreuliche Kunde für die Kunstfreunde kommt aus Wiesbaden. Das Bundeskriminalamt sammelt in allen Bundesländern Unterlagen für einen Fahndungskatalog, der die Steckbriefe von annähernd 10 000 verschwundenen Kunstwerken enthält. Ihr Wert wird auf über 50 Millionen Mark geschätzt.

Mit diesem Katalog will man die Kunstkenner und -sammler im Ausland darauf aufmerksam machen, daß es sich bei den in ihn verzeichneten Kunstwerken um Diebesgut handelt. Bisher fehlten zur Herausgabe eines solchen umfassenden Katalogs leider die Mittel.

In Österreich, Süd- und Norddeutschland suchen diese Diebe fast täglich Kirchen, Museen, Villen und Lagerhäuser heim. Die Wiener Regierung schickte vor einigen Wochen an die Kriminalämter in Deutschland ein Verzeichnis von über hundert Kunstwerken, die in den letzten Monaten aus österreichischen Kirchen, Museen und Galerien verschwunden sind. Obwohl die westdeutschen Kunstauktionäre vor jeder Versteigerung Verzeichnisse über gestohlene Kunstwerke zum Vergleich erhalten, gelingt es nur sehr selten, einen der Diebe zu fassen. Karl Berg, der größte Gauner auf diesem Gebiet, der im Pariser Louvre bei einem Bilderdiebstahl verhaftet werden konnte, wird in Kürze an Deutschland zur Aburteilung ausgeliefert.

Mti der Formel „Noch nie haben Kunstwerke in Deutschland so hohe Preise erzielt wie heute" sucht die Kriminalpolizei die Zunahme der Diebstähle zu erklären. Alle Landeskriminalämter besitzen Fahndungsbücher für gestohlene Kunstwerke, die allmonatilch durch Nachträge ergänzt werden.

Ein großer Teil der Gemälde verschwand schon in den ersten Nachkriegsjahren, meist durch Diebstahl und Plünderungen. Vermißt werden u. a.: Ein Lutherbild von Cranach d. Ä., die „Kreuzabnahme" von Michelangelo, die „Kreuzigung" von Grünwald, der „Jagdzug der Diana" und „Das Urteil des Paris", beide Rubens. In bayerischen Museen fehlen u. a. vier Bilder von Lovis Corinth, drei von Holbei, sieben von Max Liebermann, zwölf von Max Klinger sowie zwölf Bilder von Wilhelm von Kaulbach und Wilhelm Leibl. Auch Gemälde von Anselm Feuerbach und Hans Thoma stehen auf der Verlustliste. Viele dieser Bilder haben einen Wert, der eine Million Mark übersteigt.

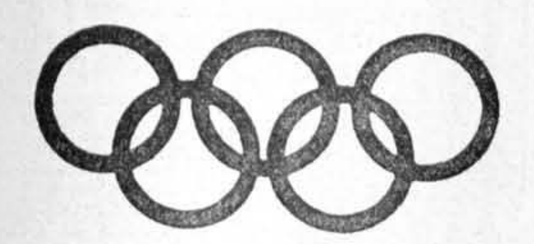
Das Wertvollste

In den achtziger Jahren machte der junge Hermann Sudermann sich auf, die Berliner Bühnen zu erobern. Als er den Zug aus Königsberg verließ, enthielt seine schlichte Reisetasche in der Hauptsache ein gewichtiges Manuskript. Es handelte sich um ein fünfaktiges Drama, das Sudermann sorgfältig auf Kanzleipapier geschrieben hatte. Der beträchtliche Umfang des Manuskriptes war darauf zurückzuführen, daß der angehende Dichter vorsorglich nur die Hälfte der Bogen beschrieben hatte, um ausreichend Platz für Anmerkungen der Theaterleute zu lassen. Die aufgewandte Mühe schien sich zu lohnen, denn schon am nächsten Tage versprach man ihm im Residenz-Theater, das Drama sorgfältig zu prüfen.

Indessen vergingen Monate, ohne daß Sudermann von seinem Werk etwas hörte. Beunruhigt reiste er schließlich erneut nach Berlin. Der Theaterdirektor empfing ihn diesmal persönlich und hörte sich seine Sorgen teilnehmend an, um dann schwungvoll zu erklären: „Mein lieber Autor, in diesem Musentempel ist noch nie etwas verlorengegangen. Auch Ihre Schöpfung wird sich wiederfinden. Ich lasse sofort danach suchen und werde das Werk persönlich lesen. Nehmen Sie zur Kenntnis: Alles wirklich Wertvolle behalte ich!"

Und tatsächlich, wenige Tage nachdem Sudermann in seine Heimat zurückgekehrt war, traf bereits ein Päckchen aus Berlin ein: sein Drama. Allerdings hatte das Manuskript nur noch den halben Umfang; sämtliches unbeschriebene Papier hatte der hintergründige Direktor abgeschnitten — und behalten.

E. Schaedel



UNSER OLYMPIABERICHT:

Gold für den Achter

Höhepunkt und triumphaler Abschluß der olympischen Ruderregatta auf dem Lago di Albano war der Sieg des Achters der Renngemeinschaft Kiel/Ratzeburg vor den Booten aus Kanada und der Tschechoslowakei. Nie vorher, solange diese Bootsklasse überhaupt im olympischen Rennen gerudert wird, ist es einem deutschen Achter gelungen, die stärkste Konkurrenz aus aller Welt zu schlagen. Der Renngemeinschaft Kiel/Ratzeburg gehören, wie wir schon mehrfach berichteten, vier junge Ostpreußen an, und zwar Karl-Heinz Hopp, Karl-Heinrich von Groddeck, Kraft Schepke und Frank Schepke. Zusammen mit ihren Ruderkameraden Hans Lenk, Klaus Bittner, Walter Schröder, Manfred Rullfs und Steuermann Willi Padge eroberten sie die erste Goldmedaille für Deutschland in dieser Bootsgattung.



Unser Bild zeigt im Vordergrund den siegreichen deutschen Achter (von rechts: Padge, Rullfs, Schröder, Frank und Kraft Schepke, von Groddeck, Hopp, Bittner, Lenk). Hinten weitere Boote im Rennen auf dem nebligen Albaner See mit dem kanadischen Boot an zweiter Stelle. Aufnahme: dpa

Unsere Leser schreiben . . .

Die 13. Novelle zum LAG

Unser Leser Gustav N., der jetzt in Wuppertal-Barmen wohnt, schreibt uns:

Ich bin ein getreuer Leser, solange das Ostpreußenblatt besteht, und möchte Ihnen heute für alle Ihre Mühe, die die Leitung dieser Heimatzeitung mit sich bringt, herzlich danken. In der Ausgabe vom 13. August hat der „SPD-Vorschlag zur 13. Novelle" mein besonderes Interesse erweckt. Es ist erfreulich, daß dieser Entwurf sich weitgehend an den Entwurf der Geschädigtenverbände des BdV-Lastenausgleichsausschusses anlehnt. Das muß dankbar anerkannt werden, denn nur beim Einverständnis aller Parteien ist auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage für alte Leute zu hoffen. Es soll anerkannt werden, daß schon viel getan wurde, um es den noch erwerbsfähigen Heimatvertriebenen möglich zu machen, hier eine Existenz zu finden und auch, um die über 70 Jahre alten, zu denen ich gehöre, vor der größten Not zu bewahren. Aber das Leben ist doch noch oft so sorgenvoll, daß es auch bei der größten Einschränkung nicht langt. Nun kommt der Herbst, Kohlen und Kartoffeln sollen gekauft werden, was aber nicht möglich ist, wenn nicht in diesem Jahr außer der bisher unzureichenden Rente etwas hinzukommt.

Ein Gruß aus Brasilien

Ein ostpreußischer Landsmann in Brasilien, dem wir ein Exemplar unserer Heimatzeitung übersandten, schreibt uns:

„... Erlauben Sie mir abschließend, als Ostpreuße und in Brasilien tätiger Journalist, ein paar dankende Bemerkungen zu dem schönen Geschenk, das mir bis heute von drüben kam: Das Ostpreußenblatt! Heimatstimmen schienen mir aus seinen Zeilen zu klingen; Tannenduft schwebte in der Luft beim Blättern seiner Seiten; die vertrauten Landschaftsbilder des glubschen ostpreußischen Winters ließen ein leichtes Frösteln durch die Seele ziehen, während die Tropenhitze Schweißperlen auf die Stirne zwang. Jedes Blatt ein neues Sehnen, ein Daheim, wenn auch nur in Gedanken. Wohin immer auch das Schicksal Ostpreußen verschlagen habe, sie sollten ihre Heimatzeitung lesen! Ihr mutiger Einsatz, Ihre tatkräftige Beteuerung unserer rechtsbegründeten Ansprüche, Ihr Kampf um die verlorene Heimat können uns keineswegs gleichgültig lassen, spornen zur Mitwirkung an. Rechnen Sie auch mit meiner Bereitschaft, als geborener Königsberger, hier im großen Brasilien, wo deutsche Technik und deutscher Geist am Riesenfortschritt dieses Landes großen Anteil haben."

Im August 1914

Zu unserem Artikel „Im August 1914" in Folge 34 vom 20. August schreibt uns ein 80-jähriger Leser, Major d. R. a. D. Emil Schm., aus Königsberg:

In Woria, der altpreußischen Landschaft im Kreise Pr.-Eylau, lag etwa vier Kilometer nördlich des Kirchdorfes Eichhorn das adlige Rittergut Worienen, bis zu dessen Nähe sich zwei russische Infanterie-Regimenter der Armee Rennenkampf vorgeschoben hatten. Diese kehrten jedoch bald wieder in östlicher Richtung um. Im übrigen: Im Jahre 1914 war nicht der 30. August, sondern der 31. August ein Montag.

++

Abschied vom „Tor zur Freiheit" ...

... nahm der langjährige Leiter des Grenzdurchgangs- und Jugendlagers Friedland, Dr. Franz Freßen. Zugleich wurde er in Würdigung seiner Verdienste mit dem Verdienstkreuz I. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Dr. Freßen nahm den Verdienstorden aus der Hand des niedersächsischen Vertriebenenministers Schellhaus entgegen.

An der Feierstunde zu Ehren des scheidenden Lagerleiters nahmen im Grenzdurchgangslager sämtliche Bedienstete des Lagers und der dort tätigen karitativen Verbände teil. Ferner waren Vertreter des Bundesvertriebenen-Ministeriums, des niedersächsischen Ministeriums, der Regierung Hildesheim und des Landkreises Göttingen erschienen.

Dr. Freßen, jetzt im Alter von 67 Jahren, leitete das „Tor zur Freiheit" seit 1952. In diesen acht Jahren stand er täglich im Kampf mit Not und Elend. In unermüdlichem und aufopferungsvollem Wirken hat er, unterstützt von seinen Mitarbeitern und vielen unbekannten Helfern, keine Schwierigkeiten gescheut, um die im Lager betreuten Menschen in das bürgerliche Leben der Bundesrepublik einzugliedern. Auch ungezählte Landsleute aus Ostpreußen, Kriegsgefangene, Jugendliche und Flüchtlinge gingen durch dieses „Tor" in die Freiheit.

Das Foto zeigt Dr. Franz Freßen nach der Entgegennahme des Verdienstkreuzes und der Verleihungsurkunde. Aufnahme: Pik

Auszeichnungen durch den DLV

Bei der Jahreshauptversammlung der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten in Berlin, bei der dreißig Vereine durch Delegierte vertreten waren, wurde der bisherige Gesamtvorstand wiedergewählt und durch zwei Beisitzer erweitert, so daß sich der Vorstand folgendermaßen zusammensetzt: 1. Vorsitzender Dr. Schmidtke (Königsberg), 2. Vorsitzende Dr. Scharping und Wiedemann (beide Stettin), Beisitzer Dr. Schwettlick (Lötzen) und Kropp (Stettin), Sportwart Lüdtke (Stettin), Pressewart Grunwald (Königsberg). Als Obmann der ostpreußischen Leichtathleten wurde wieder W. Geelhaar (Lötzen) vorgeschlagen, dem die Erfolge der ostpreußischen Leichtathleten bei den letzten Traditionskämpfen zu verdanken sind. Für diese unermüdliche Tätigkeit wurde er durch den Deutschen Leichtathletik-Verband mit der Silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Ebenso erhielt der frühere Ostpreußenmeister im Stabhochsprung Paul Böhm (Asco Königsberg) diese Auszeichnung.

gr.

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Dr. Parker Medicine Co. G. m. b. H., Frankfurt (Main) 7, Postfach 7787, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Suchanzeigen

Königsberger vom Magistrat (Stadthaus). Wer kann Auskunft geben bei welcher Abteilung d. verstorbene Angestellte od. Beamte **Willy Jackstadt** in der Zeit von 1930 bis 1933 tätig war? Zuschr. erb. Bernhard Kilian, Celle (Han), Rosenhagen 3.

In **Rentenangelegenheit** brauche ich Angaben über Arbeitsverhältnisse bei: **von Boddien,** Leissienen, von 1924 bis 1926; **Biermann,** Falkenau von 1926 bis 1928; **Fa. August Gründer, Liedtke & Co., Windschild & Langelott, Krages & Kriete,** sämtlich in Königsberg Pr., sowie **Stadtwerke Kbg. Pr.,** von 1928 bis 1937, ferner: **Landesversicherungsanstalt Ostpreußen** in Königsbg. Pr., von 1937 bis 1945. Ich suche Angehörige meiner Eltern Michael u. Anna Cierullies, geb. Kurschat, in Stonischken, Kr. Tilsit. Ich suche meine Brüder: **Arthur Cierullies,** zul. in Schleswig, **Julius Cierullies,** angeblich 1944 als Eisenbahn-Uffz. in der Slowakei vermißt. Nachr. erbittet Josef Cierullies, Gießen, Rothbergstraße 5, früher Königsberg Pr., Horst-Wessel-Straße 31.

Wer kann mir Auskunft geben über meine Tochter **Inge Margot Schröder,** geb. 14. 5. 1928, Königsberg Pr., Speichersdorfer Str. 124? Dieselbe ist am 9. 4. 1945 noch in Königsberg gesehen worden. Nachr. erb. Frau Erna Schröder, (17b) Heiligenberg, Friedrichstraße 4.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meines Bruders **Franz Krause,** geb. 4. 10. 1897 in Gentomie, Kr. Fr.-Stargard, Westpr.? Er hat gearbeitet bei einem Bauern in Heydekrug, Ostpreußen. Später beim Räumungskommando Gruppe Bock, Heinrichswalde bei Tilsit. Letzter Brief v. 18. 1. 1945. Nachr. erb. Johanna Ziolkowski, Kassel, Ostring 31.

Gesucht wird die Familie des Kantors **Paul Monski,** die bis 1938 in der Schule Schönwalde, Kr. Bartenstein, gewohnt hat, von Frau A. Paetzel, geb. Hülse, Schutterwald/Offenburg, Hansjakobstr. 13.

Wer kann Auskunft geben über meine Mutter, **Amalie Brandt,** geb. 30. 8. 1901 in Lamgarben, Kr. Rastenburg, zuletzt wohnh. in Rastenburg, Hippelstraße 30? Letzte Nachricht v. 21. 1. 1945. Nachricht erb. Margarete Hohmeister, Hannover, Liegnitzer Weg 3.

Anna Klatt, geb. Kloss
aus Cranz, Hohenzollernstr. 1, oder ihre Erben gesucht.
Dr. Fieberg, Justizrat
Holzminden, Karlstraße 29

Der Landsmann möchte sich melden, der in Düsseldorf mit Herrn **Puschke** aus Neukuhren über unseren Sohn, Obergefr. **Horst Welbat,** letzte FPNr. 29 517 E, zuletzt Kampfabschnitt Goldap, gesprochen hat. (Heimatanschrift: Pillau, Ostoberschlesienstr. 8, Ostpr.) Gustav Welbat, Wermelskirchen, Ehringhausen 60.

Erben gesucht für amerikanischen Nachlaß
Otto Carl Doming oder Domning
geboren 1905 im Rheinland
Vater: SIMON DOMNING
Mutter: ANNA, geb. SCHMIDT, später verheiratete ABRAT
Brüder:
EDUARD AUGUST DOMNING, geboren 1901 im Rheinland
GUSTAV ADOLF DOMNING, geboren 1903 im Rheinland
Die Familie DOMNING ist 1908 nach Warnakalben, Kr. Schloßberg, oder Willuhnen, Ostpreußen, verzogen.
Wer kann Auskunft über die beiden Brüder oder sonstige Verwandte vom Erblasser geben.
Nachrichten per Eilboten an HOERNER-BANK G. m. b. H., Spezial-Bankgeschäft zur Erhebung von Erbschaften in Amerika, Heilbronn (Neckar), Lohtorstraße 26.

Verschiedenes







Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



11. September, **Pr.-Holland und Mohrungen**, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.
Seestadt Pillau, Treffen in Essen-Steele im Steeler Stadtgarten.

18. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen**, Kreistreffen in Hamburg im Gewerkschaftshaus.
Rastenburg, Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.

25. September, **Ebenrode**, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen.

2. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg-Mülheim im Saalbau Monning.
Fischhausen, Labiau und Königsberg-Land, gemeinsames Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Osterode, Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
Gumbinnen, Kreistreffen in Berlin-Südende im Parkrestaurant.
Sensburg, Kreistreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus.

8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land**, Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.

9. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim im „Lug-ins-Land".

16. Oktober, **Johannisburg**, Kreistreffen in Bremen.
Treuburg, Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".

Treffen der Samländer in Hannover

Am 2. Oktober veranstalten die Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, ein gemeinschaftliches Heimatkreistreffen. Die Heimatgedenkstunde wird voraussichtlich um 11.30 Uhr beginnen. Am Nachmittag geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik. Alle Angehörigen unserer Heimatkreisgemeinschaften werden hiermit herzlich eingeladen, recht zahlreich zu diesem Treffen zu kommen, um dadurch ihre Treue zur angestammten Heimat zu bekunden. Weitere Bekanntmachungen zu diesem gemeinsamen Treffen werden unter Kreisnachrichten folgen.

Die Kreisvertreter:
Teichert Lukas Gernhöfer

Allenstein-Stadt

Haupttreffen am 8. und 9. Oktober

Wer aus dem Kreise unserer Allensteiner sich bislang noch nicht hat entschließen können, am 8. und 9. Oktober an unserem Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Gelsenkirchen teilzunehmen, der muß wissen, daß sich ihm in diesem Jahre die einmalige Gelegenheit bietet, besonders viele liebe, alte Freunde und Bekannte wiederzusehen. Unsere verschiedenen Aufrufe und Hinweise auf die besonderen Ereignisse der Wiedersehensfeier haben ein nachhaltiges Echo gefunden. Was Wunder, daß beim Verkehrsverein in Gelsenkirchen-Buer, Rathaus, bereits Hochbetrieb herrscht, um allen Quartierwünschen gerecht zu werden. Denn alle ehemaligen Sportler und Sportfreunde Allensteins wollen an der Feier des 50. Geburtstages unseres Allensteiner Sportvereins von 1910 teilnehmen. Zu Ehren dieses Jubilars werden vier Versehrtensportvereine, denen auch Allensteiner angehören, am Nachmittage des 8. Oktober ein Sitzballturnier austragen, für das unsere Kreisgemeinschaft einen Wanderpreis gestiftet hat. Die Wiederkehr des 50. Gründungsjahres unserer Charlottenschule hingegen wird die ganze große Allensteiner Schulgemeine veranlassen, auf den Schulfeiern ihrer Patenschulen dieses für unser Allensteiner Schulleben einst so bedeutsamen Tages zu gedenken. Nicht zuletzt gilt unser Wiedersehen aber auch dem Gedenken des Allensteiner Abstimmungssieges vor vierzig Jahren. Das hat die „Kameradschaft" unserer Allensteiner Infanterie (IR 2 und 422) veranlaßt, ihr Traditionstreffen im Rahmen unserer Veranstaltung stattfinden zu lassen, um hierdurch die Verbundenheit mit ihrer ehemaligen Garnisonstadt Allenstein zu bekunden. Abschließend noch der Hinweis, daß bei unserem Treffen bereits die neue, um ein vielfaches vergrößerte „Treudankstube", unser Allensteiner Gedenkraum, besichtigt werden kann, mit deren Herrichtung und Ausstattung wir befaßt sind. Sie zu besichtigen, ist schon eine Reise nach Gelsenkirchen wert. Daher nochmals die Mahnung, schnellstens Quartierwünsche bekanntzugeben. Bitte auch die nachfolgenden Bekanntgaben mit der Veranstaltungsfolge beachten!

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadtvertreter
Hamburg 4, Heiligengeistfeld, Hochhaus 2

Ebenrode (Stallupönen)

Trotz schwerer Regenfälle hatten sich die Ebenroder wieder in großer Zahl am Sonntag, 28. August, im Hotel Lindenhof in Ahrensburg bei Hamburg zusammengefunden. So blieb der Besuch kaum hinter dem des Vorjahres zurück. An dem Gottesdienst, der von Generalsuperintendent Obereigner aus Laukupönen (Erlenhagen) abgehalten wurde, nahmen alle teil, soweit sie bereits um 10 Uhr in Ahrensburg eingetroffen waren. Um 12 Uhr begrüßte der Kreisvertreter die Teilnehmer im Lindenhof; er gab einen Überblick über das verflossene Jahr und berichtete über die Jugendfreizeit vor Ostern in Kassel, an der 28 Jugendliche teilnahmen. Eine Jugendfreizeit soll noch in Hamburg vom 4. bis 10. Oktober durchgeführt werden. 30 Jugendliche konnten dank der Patenstadt Kassel in zwei Gruppen im Jugendseeheim Klappholttal auf Sylt Erholung finden. Alle Teilnehmer im Alter von 12 bis 18 Jahren, darunter fünf aus Berlin, kamen braungebrannt und frohgestimmt zurück; sie baten, im nächsten Jahr wieder dorthin zurückkehren zu können. Anschließend sprach der Referent von der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise, Lutz Koch. Er gab einen Überblick über die politische Lage in der Welt und fand interessierte Zuhörer. Zum Schluß richtete Generalsuperintendent Obereigner noch einige Worte an seine Landsleute. Er erinnerte an die Heimat, wohin seine Vorfahren aus Salzburg im Jahre 1732 eingewandert sind. Ferner sprach er über Ernst Wiechert, der in seinen Werken immer auf seine Heimat Ostpreußen eingeht. Im Namen meiner Landsleute möchte ich Generalsuperintendent Obereigner dafür danken, daß er die Stallupöner nicht vergessen hat. Ab 14 Uhr spielte eine Musikkapelle zum Tanz auf. Die DJO aus Ahrensburg erfreute durch Vorführungen und Volkstänze.

Am Sonntag, 25. September, findet in der Brauerei-Gaststätte in Hannover-Herrenhausen das letzte Heimatkreistreffen 1960 statt. Vom Bahnhof Hannover fährt die Straßenbahnlinie 16 und vom Kröpcke die Linie 5 nach Herrenhausen, Haltestelle Brauerei. Die Ansprachen finden um 11.30 Uhr statt; ab 14 Uhr Tanzmusik.

Gesucht werden: Frau Auguste Herrmann aus Ebenrode, Schulstraße, sowie deren Schwiegersohn Josef Sklomeit und Tochter Lisbeth Sklomeit aus Ebenrode, Bergstraße; Fritz Nee, Franz Reilein, Schachtmeister Schönfeld, August Zeier aus Nassawen und Otto Baldschun aus Aschlauken (Kalkhöfen). In wessen Landwirtschaft war Otto Klein, am 12. 6. 1906 in Belsen, Kreis Pillkallen, geboren, vor dem Krieg in Stellung? Klein ist gefallen; seine Frau benötigt diese Unterlagen für die Rente.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Fischhausen

Pillauer Kinder erholten sich in Eckernförde

Nun sind unsere Pillauer Ferienkinder aus dem Ruhrgebiet wieder zu Hause, nachdem sie drei Wochen Gäste ihrer Patenstadt Eckernförde waren, und haben begeistert geschrieben, daß sie die schöne Zeit in Eckernförde nie vergessen werden. Auf mitgenommenen Ansichtskarten zeigten sie den Eltern das unmittelbar an der Ostsee auf einer Anhöhe gelegene Heim, von dem man einen herrlichen Ausblick hat. Fast täglich wurde geschwommen. Etliche Kinder erwarben bei der DLRG neue Schwimmscheine. Besonders reizvoll war das Baden bei stürmischem Ostwind, wenn man sich in die hohen, heranrollenden, schäumenden Wellen stürzen konnte. Unvergessen werden auch die anderen Erlebnisse bleiben: sei es die Regatta auf dem Kutter von Erich Blauhut aus Pillau, das schöne Feuerwerk der Kurverwaltung, die Halligfahrt „mit Hindernissen" auf der stürmischen Nordsee oder die schönen Waldspaziergänge in der Umgebung von Eckernförde. Die Betreuer gaben sich alle Mühe, den Kindern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Heimleiter Entenmann sorgte für ausreichende, gute Verpflegung. Im Durchschnitt haben die Kinder in den drei Wochen fünf Pfund zugenommen. Die Landsleute Albert Gau und Behnke-Willuweit fuhren die kleinen Gäste mit ihren Autos nach Husum; die Molkerei Barkelsby lieferte kostenlos täglich Milch und Frau Behnke-Willuweit sang mit uns am Abend oder erzählte uns an Hand der Fotosammlung der Heimatgemeinschaft von der Pillauer Heimat. Vergessen sei auch nicht die Eckernförder Zeitung, die uns gratis mit den neuesten Nachrichten versorgte. Viel zu rasch war die schöne Zeit vergangen. Als sich die Gäste bei dem Bürgermeister für die schönen Tage in ihrer Patenstadt bedankten, schenkte er jedem ein Eichhörnchen — leider nur aus Schokolade.

Die Pillauer im Ruhrgebiet treffen sich am 11. September in Essen. Die Eltern der Ferienkinder haben über den Bürgermeister bei der Kurverwaltung gebeten, bei diesem Treffen einen Film von den Schönheiten des Ostseebades Eckernförde zu zeigen.

E. F. Kaffke, (24a) Reinbek, Bezirk Hamburg, Kampstraße 45
F. Goll, (24b) Eckernförde, Reeperbahn 29s

Seestadt Pillau: Hugo Kaftan 70 Jahre

Wenn sich am 11. September die Pillauer im Ruhrgebiet in Essen-Steele zu ihrem Jahrestreffen zusammenfinden, dann wird der Ehrenvorsitzende der Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau, Hugo Kaftan, als Geburtstagskind in ihrer Mitte weilen. Er, ein Sohn Ostpreußens, hat in fast drei Jahrzehnten an verantwortlicher Stelle im Kommunaldienst der Stadt Pillau gestanden, zuletzt als Stadtbürodirektor. Er war unter den letzten, die am 23. April 1945 die kampfumtobte, brennende Seestadt verließen und zu Fuß über die Nehrung wanderte, um über Hela nach Dänemark zu gelangen. In Oxböl saß er einige Jahre als Internierter an verantwortlicher Stelle der Lagerverwaltung und fand noch Muße, die Pillauer (soweit sie in Dänemark verstreut saßen) namentlich zu erfassen und Verbindung mit ihnen aufzunehmen. Nach Herstellung der Postverbindung nach Deutschland vergrößerte er seine Arbeit. So gilt er mit Recht als Gründer der Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau, die im Jahre 1952 in Duisburg aus der Taufe gehoben wurde und ihren Namen erhielt. Er ist's, der unter erheblichen Schwierigkeiten in Eckernförde die Patenstadt fand, die in großzügiger Weise alle Pillauer umsorgt und auch unserem Kurfürstendenkmal, das zufällig in Hamburg in einer Metallschmelze entdeckt wurde, 1955 einen würdigen Platz am Hafen gab. Bis 1958 leitete Hugo Kaftan die Geschicke der Vereinigungen der Pillauer und gab sie dann wegen Überlastung und aus gesundheitlichen Gründen mit einer wichtigen Arbeit (Geschichte des Kreises Samland) ab. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Alle Pillauer wünschen ihm, der nach halbjährigem langem Krankenhausaufenthalt in Düsseldorf sich jetzt um den Abschluß seiner übernommenen Arbeit müht, baldige, völlige Wiederherstellung. Sie danken ihm aufrichtig und herzlich für alles, was er bisher für Pillau und seine Bewohner getan hat.

E. F. Kaffke

Gumbinnen

Das Treffen in Neumünster

Das Treffen der Gumbinner Kreisgemeinschaft am 28. August wies einen guten Besuch auf. Landsleute aus Schleswig-Holstein, aus Hamburg und Niedersachsen hatten vielfach auch eine weite Reise nicht gescheut. So gab es bei vielen ein Wiedersehen nach Jahren. Beim Gottesdienst, der das Treffen einleitete, fand Pfarrer Ebinghaus eindrucksvolle Worte über unsere ostpreußische Heimat, die unser Wesen geprägt hat. Kreisvertreter Kuntze wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß unsere ganze Arbeit der Heimat gilt. Es nützt aber wenig, den Heimatgedanken nur beim Treffen zu zeigen, stets sollen wir bei jeder passenden Gelegenheit für unsere Heimat eintreten. Durch einen festen und engen Zusammenhalt können wir viel für unsere Heimat tun. Ein Vertreter der landsmannschaftlichen Gruppe Neumünster begrüßte die Gumbinner Landsleute. Ein Heimatgedenken mit Gedichtvortrag und dem Ostpreußenlied beschloß den offiziellen Teil des Treffens. So blieb viel Zeit für das gesellige Beisammensein. Die „Plachanderei" nahm kein Ende. Die Gumbinner Jugend, die, wie bei allen Treffen, auch in Neumünster wieder zahlreich erschienen war, war schon am Freitagabend nach Neumünster gekommen und führte in der Jugendherberge eine Freizeit durch.

Otto Gebauer

Insterburg Stadt und Land

Bunter Abend in Stuttgart

Am 15. Oktober findet im Torhospiz in Stuttgart (Torstraße) um 19.30 Uhr ein Bunter Abend der Heimattreuen Insterburger statt, zu dem alle Landsleute aus der Stadt und dem Landkreis Insterburg herzlich eingeladen sind.

Fritz Padeffke, Geschäftsführer
Oldenburg, Kanalstraße 6a

Johannisburg

Dank an Hermann Wielk

Unser Landsmann Hermann Wielk mußte leider aus Gesundheitsgründen die Weiterführung der Kartei abgeben. Die Kreisgemeinschaft dankt ihm von Herzen für die zwölfjährige aufopferungsvolle Arbeit bei der Dokumentation, der Karteiführung und Aufstellung der Gemeindelisten sowie für die jährliche Bearbeitung der Heimatbriefe. Wir wünschen ihm einen geruhsamen Lebensabend! Die Karteiführung hat Landsmann Oberförster a. D. Vogel in (20) Burgdorf, Im Hagenfeld 5, die Schriftführeraufgaben und die Führung der Gemeindelisten Frau Hertha Ebhardt, früher Rosensee, jetzt (20) Dollbergen, Kreis Burgdorf, übernommen.

Suchanzeigen

Gesucht werden Gratzik, Rudolf, und Familie aus Wilkenhof; Klimmek, Gerhard, und Schwestern Liesbeth (verh. Hehlen) und Else (verh. Skibba) aus Mittenheide; Meya, Eva, Tochter des Bauunternehmers Meya aus Johannisburg, jetzt verheiratet, Name unbekannt; Kudnik, Gustav, früher Krankenwärter in Johannisburg; Gruszlak, Erwin, aus Altwolfsdorf; Lasogga, Willy, Tischler, aus Johannisburg, Schloßplatz.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Staatliche Hufenoberschule für Mädchen

Am Freitag, 14. Oktober, 11 Uhr, übernimmt bei einem feierlichen Festakt das Städtische Neusprachlichen Mädchen-Gymnasium, die „Frau-Rath-Goethe-Schule", Duisburg, Landgerichtsstraße 17, die Patenschaft über unsere frühere Hufenoberschule. Um 16 Uhr Treffen unserer Ehemaligen, um 20 Uhr zweite Zusammenkunft mit der Patenschule in der Konzert-Aula. Um rege Beteiligung und rechtzeitige Anmeldung bei Hildegard Schmidt, Oberschullehrerin, Soest (Westf), Thomästraße 25a, wird gebeten.

Körte-Oberlyzeum und Maria-Krause-Lyzeum

Zu unserem nun schon zum Brauch gewordenen Herbsttreffen an jedem ersten Sonntag im Oktober werden alle Ehemaligen aus Hamburg, Norddeutschland, Berlin und anderen Orten am 2. Oktober von 14 bis 18 Uhr nach Hamburg in das Restaurant Sechslingspforte in das Klubzimmer gebeten (Hochhaus Lübecker Straße 1, Ecke Sechslingspforte, U-Bahn Lübecker Straße, Straßenbahnen 3, 6, 8, 9, 16, 18 bis Lohmühlenstraße). Angehörige und Freunde der Schulen sind herzlich willkommen! Bei vorhandenem Interesse sind Reiseberichte über Griechenland oder den vorderen Orient vorgesehen; sonstige Vorschläge erbeten. Nachrichten und Anfragen an: Dr. med. A. v. Gefe-Richter, Hamburg 22, Birkenau 10; Lore Knaack, Hamburg 22, Finkenau 4; Alice Schwartz, Studienrätin, Hamburg 22, Mundsburger Damm 12.

Memel, Heydekrug und Pogegen

Memel-Treffen für den norddeutschen Raum

Die Landsleute aus den Memelkreisen treffen sich in Hamburg am Sonntag, 18. September. Um 10 Uhr Ostpreußen-Kirchgang in der Hamburger Hauptkirche St. Jacobi (Steinstraße); U-Bahnhaltestelle Mönckebergstraße. Den Gottesdienst hält Generalsuperintendent Obereigner aus Memel. Um 12 Uhr Kundgebung im großen Saal am Besenbinderhof (Gewerkschaftshaus), unmittelbar am Hauptbahnhof und Zentralomnibusbahnhof (ZOB). Es spricht Bundestagsabgeordneter Reinhold Rehs, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsidialmitglied des Bundes der Vertriebenen. Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der Memelkreise in Oldenburg i. O. (Telefon 50 02) und Hamburg (Telefon 40 16 90).

Osterode

Kreistreffen in Herne

Bei den überfüllten Lokalen auf dem Bundestreffen in Düsseldorf entstand sogleich allgemein der Wunsch, daß noch im Herbst dieses Jahres ein Kreistreffen der Osteroder für den nordrhein-westfälischen Raum stattfinden soll. So versammelt sich die Heimatkreisgemeinschaft an dem gewohnten Ort Herne am 2. Oktober in den neuhergerichteten Räumlichkeiten vom Kolpinghaus, Neustraße. 9 Uhr Saalöffnung; 9.30 Uhr ev. Gottesdienst in der Hauptkirche; 10.15 Uhr kath. Gottesdienst in der Bonifatiuskirche (beide Kirchen liegen in der Bahnhofstraße); 11.30 Uhr Feierstunde; 14.30 Uhr Lichtbildervortrag; 16 Uhr geselliges Beisammensein. Während der Feierstunde wird der Saal geschlossen und um größtmöglichste Ruhe gebeten. Dem Treffen ist eine Wiedersehensfeier der Beamten, Angestellten und Arbeiter der früheren Stadtverwaltung von Osterode angeschlossen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen; es wird um Weiterverbreitung der Bekanntgabe gebeten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Georg Ehmer †

Einer der ältesten Bürger der Stadt Osterode, der Postinspektor a. D. Georg Ehmer, zuletzt wohnhaft in Straubing (Niederbayern), ist am 11. August im Alter von 89 Jahren sanft entschlafen. Die landsmannschaftliche Gruppe Straubing verliert mit ihm ihren langjährigen Ehrenvorsitzenden, der mit seiner unerschütterlichen Treue zur Heimat, seiner Charaktergröße und Aufgeschlossenheit für die Sorgen seiner Landsleute in bester Weise die Tugenden eines echten Ostpreußen verkörperte. Der älteren Generation war er ein Stück Heimat, der Jugend ein leuchtendes Vorbild. Er wurde am 14. August in Deggendorf (Donau) an der Seite seiner lieben Frau zur letzten Ruhe gebettet. Die Heimatkreisgemeinschaft beklagt in dem Verstorbenen einen ihrer Besten!

Suchanzeige

Günther Birkner (möglicherweise umgetauft), Osterode, Maerkerstraße 15. Meldung erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Ortelsburg

In Ratzeburg trafen sich 500 Ortelsburger

Aus alter Verbundenheit heraus kamen am 21. August fünfhundert Angehörige der Kreisgemeinschaft Ortelsburg bei Landsmann Schipper im Schützenhof zu dem hier in der Inselstadt Ratzeburg zum fünften Male stattfindenden Heimattreffen zusammen. Ortelsburg und Ratzeburg verbindet alte Jägertradition. Am Sonnabend hielt bereits in den Nachmittagsstunden der Geschäftsführende Vorstand der Kreisgemeinschaft Ortelsburg eine Sitzung im „Fürst Bismarck" ab, die die Erledigung der laufenden Geschäfte und die Vorarbeiten für das Jahr 1961 zum Inhalt hatte. Am Abend hatte die Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule ihre Mitglieder mit Angehörigen zu einer Hauptversammlung im Schützenhof eingeladen. Die Leitung dieser Veranstaltung hatte Walter Pszolla. Der jetzt gewählte Vorstand dieser Schülervereinigung setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: W. Pszolla; 2. Vorsitzender W. Gerlach; Schatzmeister ist O. Czimzik; Schriftwart K. Baumann und Kassenprüfer F. Lehmann. Alle Mitglieder dieses Vorstandes wohnen in Hannover. Inzwischen fand sich schon eine stattliche Anzahl von Landsleuten im Saal des Schützenhofes zum Begrüßungsabend ein. Hierzu gesellten sich nach Abschluß ihrer Sondertagung die „Ehemaligen" der Hindenburgschule.

Das Heimatkreistreffen am Sonntag begann mit der Kranzniederlegung am Kreuz des deutschen Ostens. Bei herrlichem Augustwetter setzte der Besucherstrom zum Treffen bereits früh ein. Der Ratzeburger Spielmannszug spielte vor dem Schützenhof auf. Um 11.30 Uhr begann bei vollbesetztem Saal die Heimatgedenkstunde, die von der Ratzeburger Liedertafel unter Leitung von Chormeister Paul Leetz mit einer Auswahl schönster Volkslieder umrahmt wurde. Der Schützenwirt Helmuth Schipper begrüßte seine Ortelsburger Landsleute. Bürgermeister Dr. Hofer entbot allen zum Heimattreffen in Ratzeburg versammelten Ortelsburgern ein herzliches Willkommen. Kreisvertreter Brenk konnte als Ehrengäste die Repräsentanten der Stadt Ratzeburg, Bürgervorsteher Saalfeld und Bürgermeister Dr. Hofer, als Vertreter der Vertriebenenverbände Friedrich, Hoffmann, Dierks und A. v. Ketelhodt begrüßen und ihnen allen für ihr Erscheinen wärmstens danken. Seine weiteren Grußworte galten dem Mitglied des Ältestenrates Frau von Poser, den zahlreich erschienenen Frauen, der Jugend, den Angehörigen der Yorckschen Jäger, der Ratzeburger Liedertafel, dem Ratzeburger Spielmannszug, den Mitgliedern der Vereinigung Hindenburgschule und allen Ortelsburgern aus nah und fern. Nach der Ehrung der Toten sprach Kreisvertreter Brenk allen Ortelsburgern, die mit Briefen und Paketen eine besonders enge Verbundenheit mit den noch in der Heimat lebenden Landsleuten halten, den Dank der Kreisgemeinschaft aus. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied von M. v. Schenkendorf „Freiheit, die ich meine" klang die Heimatgedenkstunde feierlich aus. In heimatlicher Verbundenheit blieben Landsleute und Gäste noch viele Stunden beisammen.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen (Westf), Postfach

Rastenburg

Kreistreffen am 18. September

Kreistreffen am 18. September in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen. Vom Hauptbahnhof erreichbar mit der Straßenbahn, Linie 3, bis Endstation. Die Gaststätte ist ab 9 Uhr geöffnet. Sondersitzung der Orts- und Bezirksvertreter um 13 Uhr. Beginn des offiziellen Teiles 14 Uhr. Bitte vergleichen: Folge 32 und 35. Wir erwarten Gäste aus unserem Patenkreis Rees beziehungsweise aus den Patenstädten und von unserer Kreisgruppe Berlin.

Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, P. Kletkamp, üb. Lütjenburg (Holst)

Sensburg

Kreistreffen am 2. Oktober

Am Sonntag, 2. Oktober, Kreistreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus, Lokalöffnung 10 Uhr.

Wer kennt die heutige Anschrift von Fritz Spanka, Zollernhöhe, und Fritz Maya aus demselben Ort? Wer weiß etwas über den Verbleib von Hildegard Bardischewski aus Bothau? Ist seit der Flucht aus Bothau verschollen.

Jugendtagungen im Ostheim

Die nächsten beiden Jugendtagungen der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim in Bad Pyrmont finden vom 2. bis zum 8. Oktober und vom 6. bis zum 12. November statt.

● Die Jugendtagung im Oktober steht unter dem Leitgedanken „Ostpreußen — europäisches Schicksal". Alle an dieser Tagung interessierten Jugendlichen werden gebeten, ihre Anmeldung spätestens bis zum 20. September an die Landsmannschaft Ostpreußen (Abteilung Jugend und Kultur) in Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

● Der Unkostenbeitrag beträgt 20,— DM. Die Fahrtkosten werden während des Lehrganges zurückerstattet. Verpflegung und Unterkunft sind frei. Die Teilnehmer erhalten nach rechtzeitiger Anmeldung einen Fahrpreis-Ermäßigungsschein sowie die erforderlichen Hinweise zugestellt. Mindestalter: 16 Jahre.

Nachstehend aufgeführte Landsleute aus Sensburg haben ihre Wohnung gewechselt. Die Einladungen sind als unbestellbar zurückgekommen. Ich bitte, die jeweils neue Anschrift dem Kreiskarteiführer Gustav Waschke (Remscheid, Lenneper Straße 15) direkt unter Angabe des Heimatortes mitzuteilen, damit wir den im Dezember erscheinenden Kreisbrief zustellen können. Es handelt sich um die folgenden Landsleute: Aus Sensburg: Marga Becker, (24b) Hörnum/Sylt, Rantumer Weg; Ida Brix, (21b) Dortmund-Hörde, Weddinghofer Straße 187; Ursula Cornelsen, (13a) Bamberg, Zöllnerstraße 59; Georg Ekhard, (23) Vechta; Karl Gräber, (22a) Moers, Sandstraße 55; Elsa Grunau, München 58, Halligenplatz 10; Hildegard Kühl, Cuxhaven, Seefeldstraße Nr. 31; Paula Maetzing, (14a) Geislingen/Steige, Memelstraße 25; Wilhelmine Neumann, (24b) Moorvege bei Uetersen (Holst); Hermann Platz, (24a) Hamburg 33, Habichtstraße, Parz. 20; Hildegard Putzig, Gelsenkirchen, Bergmannstraße 21; Wilhelm Reck, (14a) Kemnst/Eßlingen a. N., Kemnater Hof; Benno Siegmund, (16) Hohenstein-Nassau, Bahnhofstraße 98; Günther Scheuerbrandt, (17b) Eichstetten a. K. 283 über Emmendingen, Herrenmühle; Barbara Tietz, (13b) Griesbach/Rottal, VdK-Siedlung 170; Gertrud Gennrich, (24b) Neustadt (Holst), Am Langacker 14; Dr. med. Joh. Karnuth, (12b) Bochum, Schillerstraße Nr. 9; Ella Reimann, Freiburg, Hildastraße 22; Ilse Lutterkorth (Lehrerin), (24) Lensahn (Holst); Werner Brodowski, Deichhausen 33 über Delmenhorst (Han); Hermann Reimann, Geislingen/Steige, Paulinenstraße 15; Georg Leidreiter, Göggingen über Augsburg 2, Keltenstraße 1; Ingeborg Schwerdtner, Salzgitter-Lebenstedt, Am Fuchsgraben 8; Reinhold Migge, Berlin-Hermsdorf, Moltkestraße 7; Helmut Hippel, Dudeldorf/Eifel, Kreis Bitdorf; Frieda Simanski, Frankfurt-Eschersheim/M., Nußzeil 59; Fritz Thiel, (22a) Kempen-Krefeld-Hogen, Mühlenweg 1; Rudolf Dzeik, (24a) Hamburg-Lokstedt 251 I.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt

Andere Geschäftsstelle in Kiel

Nach Rückkehr aus meinem Urlaub wurde ich seitens unserer Patenstadt Kiel vor die Tatsache gestellt, daß unsere Geschäftsstelle Kiel, Bergstraße Nr. 26, Zimmer 20, wegen dringender Inanspruchnahme des Raumes für andere Zwecke, aufgelöst war. Inzwischen ist uns eine neue Geschäftsstelle zur Verfügung gestellt, die wir am Montag, 22. August, bezogen haben. So bitte ich von der neuen Anschrift der Stadtgemeinschaft Tilsit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Kenntnis zu nehmen und in Zukunft nur von folgender Anschrift Gebrauch zu machen:

Kiel, Königsweg 65.

Während meines Urlaubs war unsere alte Geschäftsstelle geschlossen. In dieser Zeit hat sich ein Berg von Post angehäuft, so daß ich alle Landsleute um ein wenig Geduld bitten muß.

Ernst Stadie, Stadtvertreter
Kiel, Königsweg 65

Tilsit-Ragnit

Am 11. September Haupttreffen

Wie schon mitgeteilt, findet unser Jahreshaupttreffen am Sonntag, 11. September, in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus" statt. Alle Tilsiter und auch Tilsit-Ragniter Landsleute, die mit uns ebenfalls im „Winterhuder Fährhaus" ihr Heimatkreistreffen durchführen, werden hierzu herzlich eingeladen. Das „Winterhuder Fährhaus" wird ab 10 Uhr für uns geöffnet sein. Zwei Anlässe sind es gewesen, die es uns ratsam erscheinen ließen, unser diesjähriges gemeinsames Treffen auf den 11. September zu legen, nämlich wegen des „Tages der Heimat" und wegen der 46jährigen Wiederkehr der Befreiung Tilsits von den Russen. So hoffen wir, mit der Festlegung dieses Termins auch in Ihrem Sinne gehandelt zu haben und bitten Sie, in Hamburg zahlreich zu erscheinen. Am Vorabend, also am Sonnabend, 10. September, um 19.30 Uhr finden die beliebten Tilsiter Schülertreffen statt, zu denen alle ehemaligen Lehrer und Schüler von folgenden Landsleuten hiermit eingeladen werden: Von Dr. F. Weber, Marne (Holstein), Schillerstraße 6; für die Schulgemeinschaft des Realgymnasiums und der Oberrealschule (Oberschule für Jungen) Tilsit nach dem Restaurant „Feldeck", Hamburg, Feldstraße, Ecke Karolinenstraße; das Lokal ist erreichbar mit der U-Bahn bis Station Feldstraße oder mit der Straßenbahnlinie 11 bis Sievekingplatz. Von Dr. G. Ruhnke, Kiel, Holtenauer Straße 312, für das Staatliche Gymnasium Tilsit ins Vorzimmer des Restaurants „Zum Patzenhofer", Hamburg, Stephansplatz. Das Lokal ist zu erreichen mit der S- und U-Bahn bis Dammtor oder mit den Straßenbahnlinien 2, 3, 9 und 11 bis Stephansplatz. Von Regierungsoberinspektor K. Feigendreher, Kiel, Gerhardstraße 5, für die „Herzog-Albrecht-Schule", die „Cecilien-Schule" und die „Neiß'sche Schule" in das Sonderzimmer des „Schlachthof-Restaurants", Hamburg 6, Neuer Pferdemarkt 34. Das „Schlachthof-Restaurant" ist erreichbar mit der U-Bahn bis Feldstraße oder mit den Straßenbahnlinien 11 und 14 bis Neuer Pferdemarkt. Die „Königin-Luise-Schule" und die „Poehlmannsche Schule" treffen sich im Café Hodermann, Hamburg 36, Dammtorstraße Nr. 31 (neben der Staatsoper). Es ist zu erreichen mit der S- oder U-Bahn bis Dammtor oder mit den Straßenbahnlinien 2, 3, 9 und 11 bis Stephansplatz. Alle Schultreffen beginnen um 19.30 Uhr. Und nun auf zu den großen Tagen nach Hamburg!

Für die Stadtgemeinschaft Tilsit
Ernst Stadie, Kiel, Stadtvertreter
Alfred Walter, Hamburg, stellv. Stadtvertreter

Für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in Lüneburg
Dr. Hans Reimer, Lübeck, Kreisvertreter
G.-J. Jürgens, Lüneburg, Geschäftsführer

Konzert für den Wiederaufbau

Zugunsten des Wiederaufbaues des im letzten Jahr durch Brandstiftung zerstörten ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg veranstalteten das Jagdhornbläserkorps Hannover und der Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Anderten im Garten der hannoverschen Tiergarten-Gaststätte ein Jägerkonzert bei Fackelschein. Konzertante Klänge, Jägermärsche und Gesang mit untermalendem Hörnerklang brachten die beiden Gruppen den zahlreichen Gästen zu Gehör.

Den Entschluß, mit dem Erlös einer Veranstaltung am Wiederaufbau des Jagdmuesums beizutragen, faßte die aus Laien bestehende Musikvereinigung vor einigen Wochen nach dem ersten erfolgreichen Konzertauftritt in Hannover. —Hth.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über

... Edith Azler, geb. Moser, geb. 20. 9. 1891 in Königsberg. Ehemann: Dr. S. Azler. Gesucht werden die Angehörigen für Nachlaßsachen.

... Robert Hartmann, geb. 9. 10. 1921 oder 1923 in Allenstein. Gesucht wird seine Schwägerin Etta Hartmann aus Königsberg. Straße unbekannt, für Nachlaßsachen.

... Peter Hartwig, geb. 14. 8. 1917 in Flamberg, Kreis Ortelsburg, alte Anschrift: Flamberg, Kreis Ortelsburg. Gesucht werden die Angehörigen. Todesmeldung.

... Eduard Heinrich, geb. 12. 7. 1905 in Sternsee, alte Anschrift: Sternsee, Kreis Rößel. Gesucht werden die Angehörigen. Todesmeldung.

... Hans Hoffmann, geb. 18. 11. 1874 in Königsberg, Heimatanschrift: Königsberg, Samitter Allee Nr. 131. Gesucht werden die Angehörigen für Nachlaßsachen.

... August Jädeke, geb. 2. 12. 1864 in Rosengarten, Kreis Angerburg, dort auch wohnhaft gewesen. Gesucht werden die Angehörigen für Nachlaßsachen.

... Alfred Juckel, geb. 21. 6. 1921 in Argenau bei Schillehnen, Kreis Tilsit-Ragnit. Gesucht werden die Angehörigen für Nachlaßsachen.

... Paul Köslin, geb. 5. 3. 1913, aus Allenstein. Gesucht werden die Ehefrau Luise Köslin, geb. Adamal, aus Allenstein, oder Angehörige für Todesmeldung.

... Wilhelm Nadarzinski, geb. 20. 9. 1915 in Nadrau, Angehörige: Anna Nadarzinski aus Karlsrode, Kreis Osterode. Gesucht werden die Angehörigen für Nachlaßsachen.

... Max Pawlowski, geb. 5. 9. 1891 in Rickelthau, Kreis Wehlau, Heimatanschrift: Taplacken, Kreis Samland. Gesucht werden die Ehefrau und sonstige Verwandte für Nachlaßsachen.

... Ewald Peter, Geburtsdatum unbekannt, Ehefrau: Johanna Peter, Fischhausen, Pillauer Straße 8. Gesucht werden die Ehefrau oder sonstige Verwandte (auch Nachbaranschriften) für Nachlaßsachen.

... Bernhard Plohmann, geb. 9. 9. 1891 in Groß-Klausitten, Kreis Heilsberg, letzte Heimatanschrift: Borrwalde, Kreis Heilsberg. Gesucht werden die Angehörigen und sonstige Verwandte für Nachlaßsachen.

... Ernst Poerschke aus Königsberg, Schleiermacherstraße. Gesucht werden die Angehörigen für Nachlaßsachen.

... Horst Schneider, geb. 7. 7. 1923 in Königsberg. Vater: Peter Schneider aus Königsberg, II. Rundteil 7. Gesucht werden die Angehörigen für Nachlaßsachen.

... Karl Heger, ohne nähere Personalien, Eisenbahner, vermutlich aus Gumbinnen. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle für Nachlaßsachen.

... Gustav Hamann, geb. 4. 4. 1892 in Gr.-Jägersdorf, Kreis Insterburg, dort auch zuletzt wohnhaft gewesen, von Beruf Landwirt. Gesucht werden die Angehörigen oder Verwandten (Todesmeldung).

... Werner Schmidt, geb. 21. 11. 1919 in Reichau, Kreis Mohrungen, frühere Heimatanschrift: Medenau, Kreis Samland. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle, Berlin, für Nachlaßsachen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ..

... Frau Anna Lenknereit, geb. Groneberg, geb. 26. 6. 1910, aus Kreuzingen, sowie Frau Ida Wagner, geb. Groneberg, geb. 5. 6. 1915, und Erna Groneberg, geb. 24. 6. 1918, beide aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung.

... Karl Michaelis, etwa 62 bis 65 Jahre alt, von Beruf Schlosser oder Schmied. Er ist im Jahre 1915/16 in der Nervenklinik Königsberg, Alte Pillauer Landstraße, als Heizer beschäftigt gewesen.

... die ehemaligen Angehörigen der Unteroffizier-Vorschule in Bartenstein: Fritz Stauga, Emil Skott, Fritz Griesbaum, die in den Jahren 1917 bis 1919 mit Bruno Stanschus dort zusammen waren, und Erich Elias, der von 1920 bis 1922 dem Jägerbataillon in Ortelsburg angehörte.

... Günter Ambras, etwa 27 bis 28 Jahre alt, Autoschlosser, zuletzt wohnhaft gewesen in Insterburg-Sprindt, Bismarckstraße 5. Er ist verheiratet und soll aus der sowjetisch besetzten Zone in das Bundesgebiet gekommen sein. Vermutlich lebt er in der Umgebung von Stuttgart oder Wuppertal.

... Richard Pawils, geb. 15. 2. 1887, zuletzt wohnhaft gewesen in Memel, Bommelsvitte Nr. 30, und Max Pawils aus Königsberg-Hufen, Hindenburgstraße 85.

... August Gemballa, geb. 26. 4. 1928 in Roggen, Kreis Neidenburg, zuletzt dort auch wohnhaft gewesen. Er wurde im Frühjahr 1945 von den Russen verschleppt. Sein Bruder soll 1947 vom Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes eine Mitteilung erhalten haben, daß sein Bruder lebt.

... Frau Marie Egdmann, geb. Riemann, aus Wehlau, Steintor (Tischlerei).

... Hermann Poskowski, geb. 17. 12. 1890/95, aus Schugsten, Kreis Fischhausen; er war bei der Eisenbahn in Groß-Raum beschäftigt.

... Gerhard Rudnik, geb. 28. 6. 1927, in Farienen, Kreis Ortelsburg, Funker bei der Einheit Feldpostnummer 21 998, wird seit Januar 1945 vermißt; letzte Nachricht vom 30. 1. 1945 aus Ostpreußen.

... Kurt Wilhelm Langanke, geb. 22. 5. 1916 in Rastenburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Rastenburg, Ottoweg 3a, Oberfeldwebel beim Nachrichtenzug des Infanterie-Regiments 23. Wer hat ihn vor seiner Militärzeit gekannt und kann über seinen beruflichen Werdegang etwas sagen?

... Otto Unterieser und Frau Hildegard, geb. Dahm, beide zuletzt in Königsberg, Hochmeisterstraße 1, wohnhaft gewesen.

... Grenadier Fritz Grigo, geb. 23. 7. 1925 in Gansenstein, Kreis Angerburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Lauken bei Rhein, Kreis Lötzen. Er wurde am 18. 10. 1944 auf Urbanshöhe in Schirwindt vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Nachrichten vor; gesucht werden die Angehörigen.

1. Frankenau: Jordan, Gustav, geb. etwa 1912, Beruf Gendarm, Wachtmeister.
2. Gumbinnen: Batuleit, Fritz, geb. etwa 1902, verheiratet, Kassierer bei der Überlandzentrale, Feldwebel bei der FPNr. 41 250 C.
3. Gumbinnen: Kasper, Franz, geb. etwa 1919, ledig, Töpfer und Ofensetzer.
4. Königsberg: Dahm, Heinz, geb. etwa 1923, verheiratet, Bauarbeiter.
5. Königsberg: Dahmen, Heinz, Geburtsdatum unbekannt.
6. Königsberg: Damm, Heinz, geb. etwa 1920 bis 1922, Obergefreiter.
7. Königsberg: Engel, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, verheiratet, Oberfeuerwehrmann bei der Feuerlöschpolizei.
8. Königsberg: Gottschalk, Erich, geb. etwa 1904/14.
9. Königsberg: Hahn, Wilhelm, Geburtsdatum unbekannt, verheiratet, ein Mädchen, Feldwebel.
10. Königsberg-Metgethen: Hecker, Lotte und Marianne, Geburtsdatum unbekannt, Büroangestellte, ledig.
11. Königsberg: Lettau, Adolf, geb. etwa 1916, Fleischer, Obergefreiter bei der 4. Kompanie im Infanterie-Regiment 67 der 23. Infanterie-Division.
12. Königsberg: Linanoneit, Franz, Geburtsdatum unbekannt, Feldwebel, Flieger bei einer Luftwaffen-Einheit.
13. Memel oder Umgebung: Lettau, Max, geb. etwa 1903, verwitwet, Gutsarbeiter.
14. Ortelsburg: Baguhn, Ernst, geb. etwa 1914/15, verheiratet, Oberfeldwebel.
15. Stürlack, Kreis Lötzen: Barzewski, Heinrich, geb. etwa 1919/25, Landwirt, ledig, Stabsgefreiter.
16. Tilsit: Trumpa, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Hauptmann bei der Feldgendarmerie.
17. Ostpreußen: Berg, Karl, geb. etwa 1905/06, verheiratet, Landwirt, Wachtmeister.
18. Ostpreußen: Bergte, Georg, geb. etwa 1920, verheiratet, Landwirt, Unteroffizier.
19. Ostpreußen: Liebermann, Joachim, geb. etwa 1926, ledig, Leutnant.
20. Thurau, Erich, geb. 31. 1. 1924 in Schönfeld, Matrose, MS Nordwind, Heimathafen Danzig, Heimatanschrift Lichtenfeld, Ostpreußen.
21. Neumann, Otto, geb. 1. 1. 1903, Volkssturmmann, Mutter Rosa Neumann in Sauerbaum, Kreis Rößel.
22. Ostrowski, Friedrich, geb. 25. 10. 1895, Volkssturmmann, Volkssturm Gruppe Nord, Kampfabschnitt III. Bataillon Ebenrode, FPNr. 45 232.
23. Unger, Karl, geb. 16. 6. 1904 in Sporgeln, 6. Kompanie Grenadier-Regiment 913, Ehefrau: Anna Unger, Borken, Kreis Rastenburg.
24. Zander, Albert, geb. 27. 10. 1899 in Brückenthal, Kreis Gumbinnen, Volkssturmmann beim Volkssturm-Bataillon 25/72.
25. Zülthert, Hans, geb. 20. 1. 1892, Volkssturmmann, Volkssturm-Führer-Schule in Königsberg.
26. Brokowsky, Max, Geburtsdatum unbekannt, Heimatanschrift: Braunsberg.
27. Napplitz, August, geb. 25. 6. 1898, Volkssturmmann, Heimatanschrift: Kosmeden, Kreis Goldap.
28. Nikoleit, Emil, geb. 28. 11. 1894, Gumbinnen, Truppenteil und Dienstgrad unbekannt.
29. Johannisburg: Schulz, Vorname unbekannt, Schornsteinfegermeister, etwa 40-45 Jahre alt, gefallen im Februar 1945 bei Frauenburg; Bericht Nr. 6156.
30. Ostpreußen: Wiesel, Vorname unbekannt, geb. etwa 1904, Angehöriger der FPNr. 43 339, vermutlich Landwirt, etwa 1,70 Meter groß, hatte im Gesicht pockenähnliche Narben; gefallen im September 1944 in Holland; Bericht Nr. 6171.
31. Königsberg: Brinkmann, Vorname unbekannt, etwa 28 Jahre alt, kaufm. Angestellter, hatte schwarzes Haar und war Brillenträger; gefallen im Juni 1943 bei Orel; Bericht Nr. 6181.
32. Ostpreußen: Zimmermann, Vorname unbekannt, etwa 40 Jahre alt, Oberleutnant in der 383. Infanterie-Division, groß und schlank, gefallen im Juli 1944 im Raum Bobruisk/Minsk.
33. Königsberg: Truschkewitz, Emil, geb. etwa 1913, Gefreiter im Bataillon Sommer der Grenadier-Division Großdeutschland, Fahrdienstleiter bei der Reichsbahn, verheiratet, eine Tochter, etwa 1,73 Meter groß; gefallen Ende April 1945 in Wien; Bericht Nr. 6202.
34. Königsberg: Kowalski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915, Oberfeldwebel im Grenadier-Regiment 531, verheiratet, etwa 1,70 Meter groß, dunkelblondes Haar; gefallen im Juni 1944 im Raum Bobruisk; Bericht Nr. 6211.
35. Ostpreußen: Barz, Vorname unbekannt, geb. etwa 1920/21, Stabsgefreiter in der 375. Volksgrenadier-Division, etwa 1,80 Meter groß, blondes Haar, blasse Gesichtsfarbe; gefallen im Februar 1945 in der Rominter Heide; Bericht Nr. 6212.
36. Ostpreußen: Hentschke, Vorname unbekannt, geb. etwa 1918, Gefreiter bei der Einheit FPNr. 43 814 C, etwa 1,60 Meter groß, schmales Gesicht, hellblond; gefallen im März 1945 bei Zinten; Bericht Nr. 6252.
37. Ostpreußen: Arndt, Vorname unbekannt, geb. etwa 1920, Unteroffizier im Grenadier-Ersatzbataillon 4, Berufssoldat, vermutlich in Königsberg wohnhaft gewesen, etwa 1,70 Meter groß, hellblond, kräftige Figur; gefallen im März 1945 bei Köslin; Bericht Nr. 6249.
38. Illowo bei Soldau: Kozlowski, Johann, geb. etwa 1903/05, Obergefreiter bei dem Feldzeugamt in Königsberg, Zimmermann, etwa 1,65 Meter groß, untersetzt, dunkles Haar; gefallen im März 1945 bei Pillau; Bericht Nr. 6216.

Zuschriften erbittet die Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsführung, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/4/60.



In Gernsbach im Schwarzwald hat unsere Leserin Elisabeth Wach diese Tafel gesehen und sogleich auch fotografiert. Die Gedenktafel wurde im Juli enthüllt. In der oberen Wappenreihe ist die Elchschaufel. Der Spruch lautet: „Heimat im Osten, dich sucht unsere Seele. Tote der Heimat, euch birgt unser Herz."

Kinder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Gr.-Lindenau, Kreis Samland, Wärterhaus Nr. 139, werden die Geschwister Balk, Hildegard (geb. 8. 7. 1933), Ursula (geb. 2. 7. 1935) und Hans (geb. 10. 9. 1941) gesucht von ihrem Vater Otto Balk, geb. 7. 8. 1897. Auch die Mutter, Frau Lina Balk, geb. Braun, wird noch vermißt.

2. Aus Gr.-Schrankheim, Kreis Rastenburg, werden gesucht die Geschwister Marquardt, Rudi (geb. 21. 2. 1933) und Gisela (geb. 28. 9. 1937) von ihrem Vater Rudolf Marquardt, geb. 27. 7. 1899.

3. Aus Markthausen, Kreis Labiau, werden die Geschwister Radzuweit, Bruno (geb. 7. 3. 1939) und Heinz (geb. 12. 11. 1940) gesucht von ihrer Mutter Gertrud Radzuweit, geb. Wittösch, geb. 6. 12. 1919.

4. Aus Leidtkeim, Kreis Pr.-Eylau, werden die Geschwister Mertins, Gerhard (geb. 6. 12. 1938), Udo (geb. 25. 1. 1941) und Heidemarie (geb. im Februar 1943) gesucht von ihrem Onkel Hans Mertins.

5. Aus Zinten, Memellandstraße, wird Ulrich Gems, geb. 2. 1. 1935, gesucht von seinem Vater Otto Gems, geb. 4. 2. 1913.

6. Aus Voigtsdorf, Kreis Heiligenbeil, wird Bruno Kling, geb. 31. 3. 1936, gesucht von seiner Mutter, Frau Maria Klink, geb. Klink, geb. 5. 7. 1913. Bruno Klink befand sich im März 1945 im Seebad Horst, Kreis Greifenberg, Pommern, und ist von dort mit einem Feldlazarett in Richtung Westen gebracht worden.

7. Aus Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, wird Siegfried Turowski, geb. 12. 11. 1938, gesucht von seinem Vater Eduard Turowski, geb. 20. 3. 1893. Der Gesuchte kam Anfang 1945 in das Kinderheim Mohrungen.

8. Aus Rothfließ, Kreis Rößel, wird gesucht Agathe Hüttig, geb. 24. 3. 1938, von ihrem Vater Richard Hüttig.

9. Aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, wird Erich Packmohr, geb. 26. 1. 1939, gesucht von seiner Mutter, Frieda Packmohr, geb. Arndt. Erich Packmohr war im Sommer 1944 besuchsweise bei seiner Tante, Frieda Arndt, und seinem Onkel, Albert Arndt, in Eichholz. Nach einigen Wochen wurde er einem NSV-Transport zugeteilt, der ihn wieder in seinen Heimatort Gotenhafen bringen sollte. Dort ist er aber nicht angekommen. Wer kann Angaben über den Weg der Kindertransporte machen, die im Spätsommer und Herbst 1944 von Ostpreußen abgingen?

10. Aus Gr.-Maransen, Kreis Osterode, wird gesucht Brigitte Breier, geb. 20. 6. 1937, von ihrer Mutter Johanna Breier, geb. Schilowski, geb. 8. 8. 1909. Die gesuchte Brigitte Breier befand sich zuletzt am 21. 1. 1945 im Marienkrankenhaus Allenstein.

11. Aus Rastenburg, Hindenburgstraße 22a, wird Doris Stiemert, geb. 30. 12. 1941, gesucht von ihrem Vater Willi Stiemert, geb. 20. 4. 1917. Doris flüchtete am 27. 1. 1945 mit ihrer Mutter Hanna Stiemert, geb. 16. 10. 1921, und einem Fräulein Hilda Marchewa, geb. 16. 10. 1926, von Rastenburg auf einem Wehrmachtwagen. Zuletzt wurden sie bei Bartenstein gesehen.

12. Aus Königsberg, Alter Graben 34, wird Karin-Irene Tietz, geb. 9. 2. 1941, gesucht. Karin wurde im April 1945 von ihrer Mutter und ihrem Bruder in Königsberg getrennt.

13. Aus Königsberg, Viehmarkt 5a, werden die Geschwister Broniewski, Undine (geb. 14. 4. 1941 und Christiane (geb. 3. 2. 1943) gesucht. Die Geschwister Broniewski sollen sich zuletzt im Waisenhaus Königsberg-Ponarth befunden haben.

14. Aus Königsberg-Metgethen, ehemaliger Horst-Wessel-Weg 50, wird Rosemarie Philipp, geb. 29. 5. 1941, gesucht. Die Mutter, Frau Käte Philipp, verstarb am 14. 2. 1945. Im September 1945 verstarb die Schwester des Kindes, Ruth Philipp, geb. 19. 9. 1935. Rosemarie blieb danach mit ihrer Schwester Ingrid, geb. 27. 9. 1938, zurück. Später wurden sie getrennt. Rosemarie kam in das Waisenhaus Königsberg-Ponarth, Ingrid in das Waisenhaus Königsberg-Juditten. Rosemarie hat ein besonderes Merkmal: einen Handdurchschuß. Wer betreute Rosemarie Philipp im Waisenhaus Ponarth?

15. Aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau, werden die Geschwister Ehlert, Helga (geb. 16. 12. 1942), Christa (geb. ?) und Albert (geb. 1944) gesucht. Im Februar 1945 sollen die Kinder mit der Mutter Martha Ehlert, geb. Gliem, noch in Pommern gesehen worden sein.

16. Aus Thierenberg, Kreis Samland, wird eine Frau Schröder gesucht, welche mit einer Frau Gau und deren Kinder anscheinend 1946 noch in Kirschappen/Samland zusammen gewesen ist.

17. Aus Königsberg, Boelckestraße 8, werden die Geschwister Reuter, Monika (geb. 14. 10. 1941) und Margitta (geb. 18. 11. 1943) gesucht. Die Kinder befanden sich bei der Mutter Edith Reuter, geb. Schenk, geb. 3. 2. 1920, die ebenfalls noch vermißt wird. Mutter und Kinder sollen Anfang 1945 noch im Königsberger Hafengebiet gesehen worden sein.

18. Aus Königsberg, Kohlhofstraße 10, wird Wolfgang Herzberg, geb. 12. 3. 1943, gesucht von seiner Tante Hildegard Otto, geb. 22. 11. 1910 in Königsberg. Die Mutter des Wolfgang, Elli Herzberg, geb. 28. 2. 1920, und die Tante, Ursula Herzberg, geb. 4. 3. 1923, werden ebenfalls noch gesucht. Wolfgang hatte auf der linken Wange einen erbsengroßen roten Fleck.

19. Aus Königsberg, Sudermannstraße 13, wird Hans-Dieter Stafast, geb. 22. 1. 1941 in Königsberg, gesucht von seinem Onkel Horst Begett, geb. 26. 11. 1921. Der Knabe befand sich bei seiner Großmutter Auguste Begett, die ebenfalls noch gesucht wird.

20. Aus Klein-Ponau, Kreis Wehlau, wird Günther Seifert, geb. 28. 4. 1941 in Insterburg, gesucht von seiner Pflegeschwester Lieselotte Broscheit, geb. 16. 12. 1929 in Insterburg. Günther wurde von seiner Pflegeschwester getrennt, als diese in das Kreiskrankenhaus Berschkallen eingeliefert wurde. Günther kam zu einer Frau Anna Bruweleit in Pflege, die mit der Pflegeschwester auf einer Kolchose gearbeitet hatte. Frau Bruweleit mußte den Jungen etwa 1946 in das Waisenhaus Berschkallen geben. Von hier soll er dann angeblich nach Berlin gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 13/60.

Nachbildung kapitaler Geweihe

Trophäen für das ostpreußische Jagdmuseum

Schon im Herbst 1961 soll das Ostpreußische Jagdmuseum, das bis zu seiner Vernichtung im Alten Kaufhaus in Lüneburg untergebracht war und dem Feuerteufel Herbert Rademacher zum Opfer fiel, an seinem alten Platz wiedereröffnet werden. Wie das Mitglied des Vorstandes des Vereins „Ostpreußisches Jagdmuseum", der jetzt in Braunschweig tätige Oberforstmeister Kramer mitteilte, haben die Aufrufe des Vereins ein sehr gutes Echo gefunden. Neben Geldspenden gingen viele Meldungen über Trophäen ein, die die Wirren des Krieges und der Nachkriegszeit überstanden haben und nun dem Museum für den Neuaufbau zur Verfügung stehen.

Als man nach dem Brande Bilanz zog, stellte sich heraus, daß doch nur ein gewisser Teil des Verlorenen unersetzlich sei und viel Anschauungsmaterial wiederbeschafft werden könne. So werden nach Angaben Oberforstmeisters Kramer sämtliche Schaubilder und Statistiken, die einen Überblick über die land- und forstwirtschaftliche Entwicklung Ostpreußens vermittelten, wiederhergestellt. Auch Bildmaterial kann neu beschafft werden.

Schwer wog der Verlust vieler der starken Trophäen von Hirschen, Böcken und Keilern. Aber auch hierfür kann gutes Ersatzmaterial beschafft werden. Ostpreußen war ja seit je das Mekka der westdeutschen Jäger. Viele Trophäen, die von ihnen erbeutet wurden, sind erhalten geblieben. So manches Stück wanderte aber auch im Flüchtlingsgepäck mit nach dem Westen und hängt heute in einem neuen Heim, oft als die letzte Erinnerung an die verlorene Heimat, an ihre Wälder und das urige Wild, das dort seine Fährte zog.

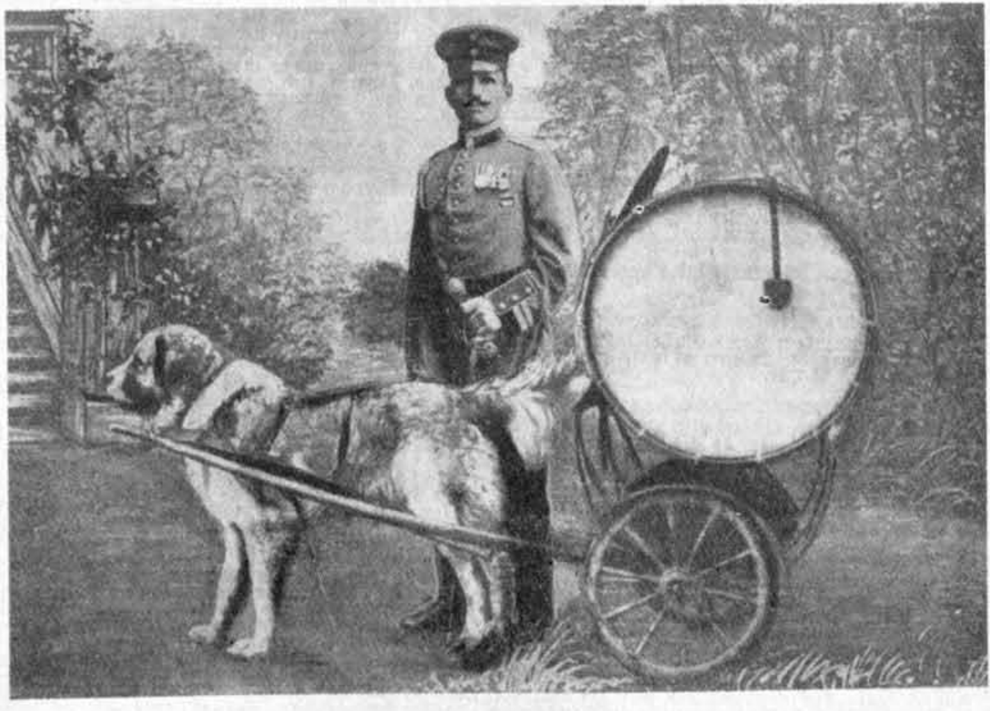
Es ist verständlich, daß mancher Besitzer eines kapitalen Geweihes oder Gehörnes sich nicht gern von diesen Trophäen trennt. Der Verein „Ostpreußisches Jagdmuseum" ist deswegen gezwungen, mehr Kopien in die neue Sammlung aufzunehmen, als in der vernichteten enthalten waren.

Damals hatten bereits die Präparatoren des Braunschweiger Naturhistorischen Museums einige besonders starke und seltene Trophäen, darunter eine fossile Elchschaufel, mehrere Rothirschgeweihe und Keilerwaffen, naturgetreu nachgebildet. Die Formen, nach denen die inzwischen verbrannten Keilerwaffen gegossen wurden, sind sogar noch erhalten und können ohne Schwierigkeiten für einen zweiten Abguß verwendet werden. Für die neue Sammlung sind eben drei Hirschgeweihe, darunter das eines kapitalen ungeraden 28-Enders, und zwei Keilerwaffen in Arbeit. Die Geweihe werden mit mehreren Schichten Latex-Gummimilch überstrichen, die mit Leim und Watte verstärkt werden. Als festes Gerüst wird um diese Gummiform ein weiterer Gipsmantel mit Eisenstangen gelegt. Dann wird das Ganze sorgfältig in einzelnen Teilen wieder abgenommen, das Geweih wird entfernt, die Formen werden wieder zusammengesetzt und dann mit Stonex, einer Kunststeinmasse, ausgegossen. Nachdem die Nachbildung vier Wochen getrocknet hat, wird sie so naturgetreu getönt, daß sie vom Original nicht zu unterscheiden ist.

Wenn man bedenkt, daß die Kopie eines Hirschgeweihes einhundert Stunden intensiver Arbeit erfordert, und daß ein großer Teil der Arbeit in den Feierabendstunden geleistet wird, kann man ermessen, welchen Dienst die drei Braunschweiger Präparatoren dem neuen Ostpreußischen Jagdmuseum erweisen.

Außer den Geweihen und Keilerwaffen wurde in Braunschweig auch ein fossiles Elchgeweih restauriert, das vor Hunderten von Jahren vom ostpreußischen Moor umschlossen und so konserviert wurde. Nur einige Schaufelspitzen waren abgebrochen, die von den Präparatoren schnell ergänzt werden konnten. Wie Oberforstmeister Kramer mitteilte, werden dem Verein in Kürze zwölf kapitale Rehkronen zur Kopie zur Verfügung gestellt, die ein ostpreußischer Gutsbesitzer mit nach dem Westen gerettet hat.

jh.



Der Paukenhund und sein Retter

Diese historische Abbildung sandte Frau Herta Tolksdorf (früher Seestadt Pillau, heute Karlstadt am Main, Laudenbacher Weg 7) zum Thema „Paukenhund" ein, das in den Folgen 22, 25 und 31 des Ostpreußenblattes behandelt wurde.

Die Aufnahme zeigt die Pauke des Infanterie-Regiments Nr. 43 Königsberg—Pillau mit dem Hund, der am 30. August 1914 (also vor genau 46 Jahren) aus feindlichem Feuer in einem Gefecht mit den Russen bei Gr.-Dankheim von dem Feldwebel der 5. Kompanie der Dreiundvierziger, Fritz Purwin, gerettet und dem Regiment wieder zugeführt wurde.

Der tapfere Feldwebel Fritz Purwin ist der mittlerweile verstorbene Schwager der Einsenderin. Leider kann Frau Tolksdorf nicht angeben, ob der von ihrem Schwager gerettete Paukenhund der beliebte „Sultan" oder der ebenso beliebte „Pasche" gewesen ist. Wer könnte etwas darüber sagen?

Meldung aus Frankreich:

Zu Arno kam das Glück

Ostpreußischer Einwanderer kauft Bauernhof

Zu Arno Gildisch, einem heute 33jährigen Landsmann aus Ostpreußen, der 1948 über die Grenze nach Frankreich ging, kam über Nacht das große Glück. Für eine Nummer, die auf seinem gekauften Los stand, erhielt er von der französischen Staatslotterie 120 000 Mark ausgezahlt. Arno hatte den Haupttreffer gezogen!

Mit ostpreußischer Ruhe und Gründlichkeit überdachte Arno Gildisch erst einmal seine neue Lage. Denn seither arbeitete er als Gehilfe bei einem französischen Bauern im Dorf Xeuilley nahe Nancy. Bevor er an das Pläneschmieden ging, versorgte der junge Ostpreuße gewissenhaft die Kühe im Stall. Erst dann fuhr er in die Stadt. Aber Arno blieb nicht lange. Er hatte sich lediglich einen Radioapparat und einen Plattenspieler gekauft. Die Bauern schüttelten verwundert ihre Köpfe. Sie konnten nicht verstehen, daß einer, der plötzlich viel Geld besitzt, wieder ins Dorf zurückkommt.

„Ich will überlegen — und auf dem Land bleiben", erklärte ihnen der Ostpreuße schließlich. „Sobald sich eine Gelegenheit bietet, kaufe ich mir einen Bauernhof . . .!"

Arno Gildisch weiß eben, was er seinen ostpreußischen Vorfahren schuldig ist.

Geschenksendungen in die SBZ

Die wichtigsten Bestimmungen

1. Geschenkpakete und -päckchen dürfen nur von einem privaten Absender an einen privaten Empfänger gerichtet sein. Organisationen und Firmen dürfen keine Geschenksendungen schicken.
2. Ein Paket darf 7 kg, ein Päckchen 2 kg wiegen.
3. Der Inhalt darf den Bedarf des Empfängers und seiner Familie nicht übersteigen.
4. Höchstmengen für Genußmittel: Kaffee und Kakao je 250 g, Schokolade 300 g, Tabakerzeugnisse 50 g.
5. Verboten: Konserven und andere Behälter, die bei der Kontrolle nicht leicht geöffnet werden können. (Bei Pulverkaffee in Dosen Schutzfolie entfernen!)
6. Keine schriftlichen Nachrichten, keine Zeitungen oder anderes bedrucktes Papier beilegen, aber: Inhaltsverzeichnis erwünscht.
7. Auf jede Sendung schreiben: „Geschenksendung! Keine Handelsware!"
8. Bücher sind erlaubt! Schöne Literatur, Unterhaltungsromane, Märchen- und Jugendbücher, Kunst, Wissenschaft, Technik, religiöses Schrifttum, Fachliteratur.
9. Verboten: Bücher politischen, historischen oder militärischen Inhalts, Zeitungen, Kalender, Comics und Groschenhefte. Zeitschriften werden oft beschlagnahmt.
10. Bücher nicht in Geschenkpakete einlegen, sondern gesondert als Drucksache oder besser als Päckchen schicken. Auch hier: keine schriftliche Mitteilung einlegen!

Ausführliche Merkblätter gibt es auf allen Postämtern.

Betten und Fernsehapparate

Ein Lob gebührt der Ruhrstadt Wattenscheid. Sie hat es unternommen, die Umwelt zu untersuchen, in der ihre Schulkinder leben. 7780 wurden erfaßt. Was bei der Aktion herauskam, ist lesenswert für alle, die zwischen Schein und Sein noch unterscheiden können.

Bemerkenswert ist, daß in Wattenscheid — und sicher nicht nur in Wattenscheid! — 26 Prozent der befragten Jungen und Mädchen ihr Bett mit Geschwistern teilen müssen. Es handelt sich hauptsächlich um Volksschüler, deren Eltern aus unterschiedlichen Gründen noch nicht dazu kamen, die Wohnung mit allem Nützlichen auszustatten. Auf das Angenehme dagegen haben sie nicht verzichtet. Die Erhebung ergab nämlich auch, daß von den 7780 Kindern 4862 zu Hause Fernsehen können. Das sind 62 Prozent.

Ohne Zweifel ist der Mangel an Kinderbetten zunächst eine Folge der längst noch nicht überwundenen Wohnungsnot. Die Familie ist gewachsen, aber die Mauern wuchsen nicht mit. Raummangel läßt es manchmal nicht zu, soviel Betten aufzustellen, daß jedes Kind eine eigene, für seine Entwicklung so wichtige Schlafstelle hat.

Wir können nicht behaupten, daß uns bei dieser Gegenüberstellung sehr wohl ums Herz ist. Das Streben der Menschheit nach „langlebigen Wirtschaftsgütern", zu denen Fernsehgeräte zählen, ist sicher lobenswert. Aber wenn eine solche Entwicklung auf Kosten der Gesundheit der Kinder geht, dann stimmt sie bedenklich.

(np)

Für unsere Leser

Postabonnements werden bei der Zeitungsstelle des **für den Bezieher zuständigen** Absatzpostamtes geführt. Wohnsitzwechsel und alle sonstigen Änderungen der Zustellanschrift teilen Sie daher bitte **ihrem Postamt** mit, am besten etwa eine Woche vorher. Liegt der neue Wohnsitz im Bereich eines anderen Absatzpostamtes, dann ist ein **Antrag** auf Überweisung des Abonnements nötig (der einfache Postnachsendeantrag genügt nicht). Vordrucke dazu sind bei den Postdienststellen erhältlich.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

ap — auf — aus — ba — berg — dau — de — del — do — dros — e — eis — en — erd — fel — gen — ger — haupt — in — ka — ke — lis — man — mann — mi — musch — na — nat — ner — ni — obst — pen — rack — ruhr — sel — sen — spruch — stie — ta — tan — ter — trink.

Aus vorstehenden Silben sind fünfzehn Wörter mit folgender Bedeutung zusammenzustellen: 1. ist bei einer feierlichen Tafelrunde zu hören, 2. ostpreußisch: auszanken, 3. Landkreisstadt in Natangen, 4. Angehöriger eines Predigerordens, 5. edles Obst, 6. ostpreußisch: sich abrackern, 7. deutscher Dichter (geb. 1862), 8. andere Bezeichnung für Kartoffel, 9. Schülerheim, 10. ostpreußisch: Streuzucker, 11. Rebellion, 12. angeblicher Glücksbringer, 13. heimischer Singvogel, 14. Gefahr für Schiffe in nördlichen Gewässern, 15. Landschaft in Ostpreußen (Zehlaubruch).

Nach richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben und dann die jeweils fünften Buchstaben der neuen Wörter (wobei „sch" als ein Buchstabe gilt) von oben nach unten gelesen den Namen eines Tages, der besonders von den Vertriebenen überall in der Bundesrepublik und in West-Berlin begangen wird. An den Namen dieses Tages ist eine Verpflichtung für alle Landsleute angefügt.

Rätsel-Lösung aus Folge 36

1.	Strom	Art	Genosse
2.	Not	Geld	Geber
3.	Hut	Nadel	Wald
4.	Raben	Eltern	Recht
5.	Winter	Saat	Gut
6.	Pflege	Mutter	Mal
7.	See	Igel	Stellung
8.	Maul	Esel	Karren
9.	Senf	Gurken	Salat
10.	Schoten	Erbsen	Brei
11.	Wald	Lauf	Feuer

Agnes Miegel

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

10. September, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg,** Bezirke Steglitz, Friedenau und Zehlendorf, Bezirkstreffen, Lokal Breuche, Steglitz, Hubertusstraße 10.

17. September, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg,** Bezirke Charlottenburg und Moabit, Bezirkstreffen, Lokal Parkrestaurant Charlottenburg, Klausnerplatz 4.

Heimattreue ehrten Charlotte Keyser

Mit einer Würdigung ihres Werkes, mehreren Liedvorträgen aus ihrem Liederband „Bi ons to Hus" und vorgetragenen Erinnerungen ehrte die Bundesgruppe Steglitz der Heimattreuen die ostpreußische Dichterin Frau Charlotte Keyser. Die Vortragenden waren der erste Vorsitzende der Gruppe, Erich Schattkowsky, Hedwig Wüst (Mezzosopran) und Landsmann Samel aus Tilsit. Der Anlaß zu diesem Gedenken war der 70. Geburtstag der Dichterin, den Frau Keyser am 2. Juli begehen konnte.

Bei dieser Versammlung wurde der Treue und der unermüdlichen Arbeit von Frau Else Schattkowsky gedacht. Der Bundesvorsitzende der Heimattreuen, Landsmann Richter, sprach ihr persönlich den Dank der Landsleute aus. — Die nächste Zusammenkunft der Bundesgruppe Steglitz ist am 11. September, 20 Uhr, im „Burggrafen". Frau Else Schattkowsky spricht über den ostpreußischen Dichter Walter Scheffler, der am 15. September seinen 80. Geburtstag begeht. —rn.

Vierzig Jahre heimattreue Ostpreußen

Von den acht Bundesgruppen der Heimattreuen in Berlin eröffnet die Gruppe Spandau die Reihe der Jubiläumsveranstaltungen zum 40jährigen Bestehen des Bundes der Heimattreuen am 24. September, 20 Uhr, im Schützenhof Hakenfelde. Die Festansprache hält der Ehrenvorsitzende der Heimattreuen, Erich Schattkowsky. Im Anschluß an das vielseitige Programm großer Festball.

Die zweite Jubiläumsveranstaltung wird von der Gruppe Steglitz am 6. November durchgeführt.

Fahnenweihe der Rastenburger

Im großen Saal des Schultheiß-Restaurants am Fehrbelliner Platz weihten die Rastenburger am Vorabend zum „Tag der Heimat" ihre neue Fahne, die am 4. September zum erstenmal in der Waldbühne mit dabei war. Kreisbetreuer Herbert Joswig konnte unter den Ehrengästen auch Abordnungen der früheren Rastenburger Garnisonen, der 4. Grenadiere und des Inf.-Regt. 2, begrüßen. Ehrenmitglied Erwin Raddatz hob in seiner Weiherede die Gebefreudigkeit der Rastenburger hervor, die mit ihren Spenden die Anschaffung der Fahne ermöglicht und ihre Heimatliebe bewiesen hätten.

Das blau-weiße Tuch zeigt auf der Vorderseite das Rastenburger Wappen mit den drei Tannen und dem Bären und auf der Rückseite die Elchschaufel. Die neue Fahne, die auch noch eine Gösch mit dem Berliner Wappen und darunter das Gründungsjahr der Rastenburger Kreisgruppe in Berlin (1949) trägt, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Im Namen des Inf.-Regt. 2 überreichte Erich Sziesla einen kostbaren Fahnennagel mit der Inschrift „Lebe beständig — kein Unglück bleibt ewig". Dieser Spruch hat schon im 17. Jahrhundert die Fahne der damaligen Rastenburger Soldaten geschmückt. Dann senkte sich die Fahne zur Totenehrung. Kreisbetreuer Joswig konnte nach einem Rückblick auf die wechselvolle Geschichte Rastenburgs zahlreiche Glückwunschbotschaften verlesen, darunter auch die von Dr. Matthee, von dem Kreisbetreuer der Rastenburger im Bundesgebiet, Hilgendorff, und von dem Patenkreis Rees-Wesel, der mit einem ansehnlichen Geldbetrag zur Anschaffung der Fahne beigetragen hat. Dem früheren Kreisbetreuer, Arthur Schütz, der jetzt in Wesel lebt, wurde die Ehrenmitgliedschaft verliehen. —rn.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Eimsbüttel: Nach der Sommerpause erste Versammlung am 18. September, 16 Uhr, im Restaurant Brüning, Hamburg 19, Müggenkampstraße 71, mit Unterhaltung und Tanz; Gäste willkommen.

Elbgemeinden: Sonntag, 18. September, 17 Uhr, Kaffeetafel mit anschließendem Konzertabend in unserem neuen Verkehrslokal: Sängerheim, Blankenese, Dormienstraße 9. Jung und alt sowie Gäste sehr herzlich willkommen.

Kreisgruppenversammlungen

18. September, 12 Uhr, **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Kreistreffen und Kundgebung im großen Saal am Besenbinderhof (Gewerkschaftshaus), unmittelbar am Hauptbahnhof und Zentral-Omnibusbahnhof gelegen. Es spricht der Bundestagsabgeordnete Reinhold Rehs, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft. Es singt der Ostpreußenchor. Anschließend geselliges Beisammensein mit Unterhaltung und Tanz. Unkostenbeitrag 1,— DM. Alle Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Gäste sehr willkommen.

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit: Sonntag, 11. September, Kreistreffen im Winterhuder Fährhaus, Hamburg 39, Hudtwalcker Straße 5.

Memel, Heydekrug, Pogegen: Kreistreffen im Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, am Sonntag, dem 18. September.

Angerburg und Treuburg: bitte unter Eimsbüttel nachlesen.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Landesvorsitzender: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10, Telefon 67 12 46, Sprechstunde Mittwoch 18 bis 19 Uhr.

Ostpreußen-Kirchgang

Am 18. September, 10 Uhr, wird in der Hauptkirche St. Jacobi in der Steinstraße aus Anlaß des Treffens der Heimatkreise Memel, Heydekrug und Pogegen ein Gottesdienst für alle in Hamburg und Umgebung wohnenden Landsleute stattfinden. Den Gottesdienst hält Generalsuperintendent Obereigner, der früher in Memel amtierte.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Schönwalde am Bungsberg. Feierstunde zum „Tag der Heimat" erst am Sonntag, 9. Oktober. Um 9.30 Uhr Treffen vor der Kirche zum gemeinsamen Kirchgang, anschließend zum Ehrenmal, Kranzniederlegung und Ansprache des Kreispräsidenten Hiller. — Mitgliederversammlung am Sonnabend, 15. Oktober, 20 Uhr, bei Schermer.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Nachdem die Königsberger Frauen Zusammenkünfte durchführten, werden nunmehr alle ostpreußischen Frauen öfters zusammenkommen. Ihr erstes Treffen ist am 14. September, 15 Uhr, in der Kombüse, Andreasstraße 2.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Kommt nach Alt-Merkstein!

Zur Teilnahme am ersten Kreistreffen der Landsleute aus dem Landkreis Aachen am 11. September im Lokal Förster in Alt-Merkstein (Beginn 15.30 Uhr) sind auch alle Ostpreußen aus den Nachbarkreisen Geilenkirchen und Jülich sowie aus der Stadt Aachen aufgerufen. Es spricht der Geschäftsführer der Landesgruppe, Steinke. Ab 19 Uhr, im Anschluß an das vielseitige Programm, geselliges Beisammensein und Tanz in heimatlicher Art. Es sind günstige Fahrverbindungen mit Postomnibussen, der ASEAG und mit der Bundesbahn zum Veranstaltungsort vorhanden.

Detmold. Teilnahme der Gruppe an der Feierstunde zum „Tag der Heimat" am Sonntag, 25. September, 15.30 Uhr, in der Stadthalle. Es sprechen der Landtagsabgeordnete Herzberg aus Münster und Landrat Linne. Anschließend treffen sich die Landsleute im Restaurant „Zum Landgericht", Paulinenstraße.

Düren. Am Sonnabend, 17. September, 19 Uhr, Heimatabend im Restaurant „Zur Altstadt", Steinweg 8. — Erntedankfest der Kreisgruppe am Sonnabend, 1. Oktober, im Saale Mörs, Kölner Landstraße 87. Beginn 19.30 Uhr. Karten im Vorverkauf beim Heimatabend (1,20 DM) und an der Abendkasse (1,50 DM).

Rheydt. Am 25. September Kundgebung in der Stadthalle. Sie steht unter dem Leitgedanken: „Selbstbestimmung auch für die Deutschen!" — Beim Heimatabend der Kreisgruppe gedachten die Landsleute des Abstimmungssieges vor vierzig Jahren. Der Vorsitzende der örtlichen Gruppe des Bundes der Vertriebenen, Dombrowski, gab eine Schilderung über den damaligen Transport der heimattreuen Ost- und Westpreußen aus dem Westen des Reiches in die Abstimmungsgebiete.

Warendorf. Am Sonntag, 11. September, finden folgende Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" statt: 14.15 Uhr Kranzniederlegung am neuen Ehrenmal; um 15 Uhr Feierstunde im Bürgerschützenhof (Redner ist Professor Wolfrum aus Göttingen); ab 16.30 Uhr Heimatnachmittag „Ernstes und Heiteres aus Ost und West".

Duisburg. Feierstunde zum „Tag der Heimat" am Sonntag, 11. September, 11 Uhr, im Stadttheater. Es spricht der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Hans Krüger (MdB) über „Selbstbestimmung auch für Deutsche". Mitwirkende sind das Jugendorchester sowie die Kinder und die Lehrkräfte der Städtischen Singschulen. Im Rahmen dieser Veranstaltung werden die Preisträger des Schülerpreisausschreibens der „Königsberger Woche" ausgezeichnet. Die Königsberger Stadtgemeinschaft, die Patenstadt und der Arbeits- und Sozialminister haben an dem Wettbewerb regen Anteil genommen und sich mit wertvollen Buch- und Bernsteinpreisen beteiligt.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken. Kaffeenachmittag der Frauengruppe am Mittwoch, 21. September, 16 Uhr. Kaffee und Kuchen werden kostenlos gestellt. Um einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, werden die Frauen, die an dieser Kaffeetafel teilnehmen wollen, gebeten, sich spätestens bis zum 15. September in der Geschäftsstelle (auch schriftlich) zu melden.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43. Geschäftsführer Willi Schakowski, Asperg, Friedrichstraße 21.

Tag der Heimat am 11. September

Die Landesregierung, die kommunalen Verbände und die bodenständigen Heimatbünde haben gemeinsam mit den Landesgruppen der Landsmannschaften die gesamte Bevölkerung zur Teilnahme an den örtlichen Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" am 11. September aufgerufen. In diesem Aufruf werden unter anderem die Landkreise und die Gemeinden gebeten, die von den landsmannschaftlichen Gruppen vorbereiteten Veranstaltungen zu unterstützen und zu ihrem Gelingen beizutragen.

Heidelberg. Sonntag, 11. September, 14 Uhr, Feierstunde zum „Tag der Heimat" auf der Thingstätte. Staatssekretär Sepp Schwarz hält die Ansprache. Trachtengruppen, die DJO und ein Fanfarenzug wirken mit.

Metzingen. Als aufgeschlossener Gastgeber erwies sich die Gruppe gegenüber den über einhundert Landsleuten aus Biberach und Ravensbrück, die zu ihrem gemeinsamen Jahresausflug in die Stadt gekommen waren. Die Mitglieder der örtlichen Jugendgruppe sorgten sich um das leibliche Wohl der eingetroffenen Landsleute, für die anschließend ein heimatlicher Nachmittag in einem großen Gasthaussaal veranstaltet wurde. Der erste Vorsitzende der gastgebenden Gruppe, Friedrich, fand herzliche Begrüßungsworte. Die jungen Ostpreußen zeigten ein lebendiges Bild ihrer Arbeit, indem sie spielten, tanzten, sangen und vorlasen. Das mit starkem Beifall aufgenommene Programm wurde von Jugendleiter Otto Manneck zusammengestellt. Die Vertreter der Gruppen Biberach und Ravensbrück dankten der Jugend und der örtlichen Gruppe für ihre Leistungen.

Villingen. Mit einem Mundharmonikakonzert, Einaktern, Volkstänzen und selbstgedrehten Filmen überraschte die seit zehn Jahren bestehende DJO-Gruppe ihre Gäste. Die offiziellen Ansprachen zum Gruppenjubiläum hielten der Landesvorsitzende der DJO, Dr. Staffa, und Kreisjugendleiter Albetzki. Herbert Szemeitske (Pillau) wurde als ältestes Mitglied der Gruppe geehrt. Der junge Ostpreuße Gernot Schönwald trug das Agnes-Miegel-Gedicht „Wagen an Wagen" vor. Bei frohem Tanz klang der Abend der Jugend aus.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

Bamberg. In einem Rückblick zum zehnjährigen Bestehen erinnert der Vorstand der Gruppe an die Aufbauarbeit zum Zusammenschluß der Landsleute. Frau Zajewski und Frau Kalinna aus Königsberg sowie Frau Schubert bemühten sich um die ersten Zusammenkünfte ostpreußischer Frauen, denen sich bald auch die Männer anschlossen. Im Laufe der zehn Jahre wurde die ständig wachsende Kreisgruppe von den Landsleuten Neubert, Görke, Preuß, Bonacker, Marenski und Treppnau geleitet. In dieser Zeit wurden zahlreiche Landsleute für ihre Arbeit geehrt, die sie auch in öffentlichen Diensten sowie in den verschiedenen Ausschüssen vollbrachten, unter ihnen der leider zu früh verstorbene Stadtrat Dr. Dr. Bruno Wiemann. Die Landsleute Starrat und Kalinna leisteten beim Lastenausgleichsamt vielen ratsuchenden Ostpreußen wirksame Hilfe. Auch die Frauengruppe ist seit ihrem Bestehen unter der Leitung der Frauen Schubert, Preuß, Schlochow und Koenig rührig tätig gewesen.

Neustadt. Heimatabend zum „Tag der Heimat" am 10. September, 20 Uhr, in der Stadthalle. — Der Kulturreferent, Landsmann Pfaehler, gab beim letzten Heimatabend einen umfassenden Bericht über das Bundestreffen der Landsmannschaft in Düsseldorf. Anschließend zeigte er Aufnahmen über Ostpreußen.

Lehrgänge der Ingenieurschule für Bauwesen in Essen

Die Trägerin der Patenschaft für die Staatsbauschule Königsberg, die Staatliche Ingenieurschule in Essen, veranstaltet im bevorstehenden Wintersemester wiederum mehrere Lehrgänge für Ingenieure des Hoch- und Tiefbaues sowie Lehrgänge für Ingenieure der Hoch-, Tiefbau- und Vermessungsabteilung. Die Teilnehmergebühren betragen, je nach Fachgebiet, 24 bis 225 DM. Mit den ersten Kursen wird bereits am 3. Oktober begonnen, so daß rechtzeitige Anmeldungen (spätestens jedoch bis zum 20. September) notwendig sind. Nähere Auskünfte über die einzelnen Lehrgänge und allen anderen damit zusammenhängenden Fragen erteilt gern der Geschäftsführer der Technischen Abendlehrgänge. Die Anschrift lautet: Essen, Robert-Schmidt-Straße 1. Hierher sind auch die Anmeldungen mit Angabe des betreffenden Lehrgangs zu richten.

Tuisconia im neuen Haus

Vor längerer Zeit berichtete das „Ostpreußenblatt", daß die frühere katholische farbentragende Studentenverbindung im CV Tuisconia in Königsberg ihre alte Fahne rettete. Sie war in dem von den nationalsozialistischen Machthabern gegründeten Studentenmuseum auf der Feste Marienberg oberhalb Würzburgs untergebracht worden. Die Fahne konnte nach dessen Auflösung wieder der Königsberger Korporation zugeführt werden. Auf diese Weise überstand die alte Fahne die Wirren des Krieges. Die aus Königsberg vertriebene Verbindung hat sich heute wieder in Bonn unter ihren orang-weiß-grünen Farben zusammengefunden.

Wie entstanden denn diese Farben? Weshalb wählten die jungen Studenten bei der Gründung dieser Verbindung gerade sie? Das Grün bedeutet die Farben der wogenden Ostsee. Das Weiß entspricht dem Sand der Dünen der Kurischen Nehrung. Die dritte Farbe im Burschenband ergab die aus dem Haff orange-golden auftauchende Sonne. Ist es nicht ein geradezu schicksalhaft anmutender Zufall, daß die Gründung der Tuisconia im Juli 1897 in dem Königsberger Hotel „Rheinischer Hof" in der Tragheimer Kirchenstraße stattfand? Wer ahnte damals, daß diese Verbindung ihr Banner jemals am grünen Rhein nach grauenvollem Geschehen wieder aufpflanzen würde.

Tuisconia, die ihr schönes Haus in der Goltzallee Nr. 5, gegenüber dem Tiergarten, stehen lassen mußte, hat sich ein neues Korporationshaus in Bonn geschaffen. Dieses Haus steht in der Argelanderstraße Nr. 163. Sie ist nach dem berühmten ostpreußischen Astronomen Friedrich Wilhelm August Argelander (1799 bis 1875) benannt. Er wurde in Memel geboren. Als Professor an der Bonner Universität — deren Rektor er zweimal gewesen ist —, leitete er den Bau und die Einrichtung der Sternwarte.

Dr. Horst-Joachim Willimsky

Bekanntschaften

Landwirt, Ang., 50/1,72, dkbld., ev., Ostpr., LAG, Vermögen vorhand., wünscht anst. Mädel od. Witwe zw. Heirat kennenzulernen. Einheirat auch angenehm Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 095 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 54 J., Handwerker, sucht pass. Frau zw. spät. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 06 187 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nach schuldl. Scheidung habe ich einige recht einsame Jahre verbracht, da ich flüchtigen Bekanntschaften abgeneigt bin. Ersehne Kontakt mit kultivierter Dame, evtl. in ähnlicher Situation, um gemeinsam noch einmal ganz neu anzufangen. Bin Buchhändler (selbständig), 51/1,74, wohne in erstklassig. Stadtlage u. bin über das Berufliche hinaus vielseitig interessiert. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 06 185 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meine ostpr. Freundin, Mitte 50, jugendl. Erscheinung, gute Hausfrau, i. Schneiderei u. Handarbeit perfekt, LAG-berechtigt, einen alleinstehend. ostpr. Landsmann. Zuschr. erb. unt. Nr. 06 310 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Heimatvertriebene, alleinst. Kriegerwitwe, 48/1,55, ev., gute Hausfrau, solide, gut auss., m. Herzensbildung, des Alleinseins müde, möchte einem lieb. Menschen den Haushalt führen. Auch Kriegsversehrter m. Kind angenehm. Bei Zuneigung auch Heirat. Nur ernstgem. Zuschr. erb. unt. Nr. 06 201 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Einsame nette Ostpreußin, Buchhalterin, 32/1,63, led., ev., schlk., mittelbld. u. feinfühlend, sucht einen guten, charakterf. Ehegefährten, der ihr evtl. eine neue Heimat geben könnte. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 192 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zwei Freundinnen, ostpr. Bauernt., Spätauss., ev., 30/1,65 und 31/1,56, dkl. u. hellbld., schlk., led., natürlich u. wirtschaftlich, suchen pass. Lebensgefährt. pass. Alters. Witwer ohne Anh. angen. Aussteuer vorhanden, später Erbsch. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 191 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Tochter

Helga

mit Herrn

Peter-Christian Scharnick
stud. pharm.

geben wir hiermit bekannt.

Reinhard Schirmer
u. Frau Hanna Schirmer

früher Dessau-Anhalt

Meine Verlobung mit Fräulein

Helga Schirmer

Tochter des Herrn Oberstudienrats Reinhard Schirmer und seiner Frau Gemahlin, beehre ich mich anzuzeigen.

Peter-Christian Scharnick

früher Angerburg/Allenstein

Rotenburg (Han), 10. September 1960
Zwischen den Wassern Nr. 11 und Nr. 9

Die Vermählung unserer Tochter

Liselotte

mit Herrn Zahnarzt

Gerhard Kvinlaug

geben wir bekannt.

Friedrich Podzich
und Frau Hedwig
geb. Karpinski

Kiel, Moltkestraße 52b
früher Bartenstein
Markt 10

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen.

Zahnarzt
Gerhard Kvinlaug
Liselotte Kvinlaug
geb. Podzich

Alvdal Norwegen — Kiel Moltkestraße 52b

Im August 1960

Wir geben die Vermählung unserer Tochter

Barbara

mit Herrn

Richard G. Lawrence

bekannt.

Hans-Rudolf Klempnow und Frau Ingeborg
geb. Erdmann

Kröss über Oldenburg (Holst)
früher Karschau

Jackson/Wyom
Box 75, USA

10. 9. 1960

Am 14. September 1960 feiern unsere lieben Eltern

Paul Skott
und Maria Skott
geb. Gisiger

ihre Silberhochzeit.

Wir gratulieren herzlich

Astrid Brune, geb. Skott
und Hermann Brune

Münster (Westf), Schillerstraße 83
früher Königsberg Pr.

Am 17. September 1960 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Amalie Sbrzesny

früher Sensburg
nun Goslar (Harz)
Altersheim „Haus Abendfrieden"

ihren 80. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche!
Im Namen aller Angehörigen

Hans Sbrzesny

Am 10. September 1960 feiert unser lieber guter Opa

Gustav Hoffmeister

früher Schaberau, Kr. Wehlau
Ostpreußen
jetzt Großaltdorf
Kr. Schwäb.-Hall (Württ)

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute

die Kinder
und Enkelkinder

Das Ostpreußenblatt
die Zeitung für Familienanzeigen

Sabine
27. 6. 1960

Unser Matthias
hat ein Schwesterchen
bekommen.

In dankbarer Freude

Wilma Resch
geb. Harms
Kurt Resch

Rosche, Kreis Uelzen (Han)
fr. Falkenort, Kr. Tilsit-Ragnit

Unseren lieben Eltern

Adolf Schirsching
und Frau Berta
geb. Wehran

zum 40. Hochzeitstag am 20. September 1960 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

ihre dankbaren Töchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Essen-Schonnebeck
Schonnebeckhöfe 163
früher Bieberswalde
Kreis Osterode

Am 7. September 1960 feiern unsere lieben Eltern

Hans Wenk
und Frau Anna
geb. Bremert

das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst die dankbaren Kinder

Lotte Schwilt, geb. Wenk
Ella Vanhöf, geb. Wenk
Richard Vanhöf
Ella Wenk, geb. Vanhöf
Hans Wenk
Frieda Wenk, geb. Plet
Enkel und Urenkel

Henstedt
über Ulzburg, Kreis Segeberg
früher Heyde-Maulen
Kreis Königsberg

Am 12. September 1960 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Elise Fuhrmann
geb. Bellgardt

früher Neu-Lindenau
Kreis Samland, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

In Dankbarkeit

ihre Tochter Gerda
Schwiegersohn Fritz
Enkelkinder
Brigitte und Gatte
Rita und Gatte und Gilda

Kamen (Westf), Unnaer Str. 49

Ihre Vermählung geben bekannt

Karl-Heinz Reinmöller
Ursula Reinmöller
geb. Dornhöfer

Castrop-Rauxel
Im Stahlskamp 41
früher Dreimühlen, Kreis Lyck
Ostpreußen

Am 7. September 1960 feiert mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Max Haugwitz

fr. Johannisburg, Lycker Str. 17

seinen 70. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich

seine Frau Wilhelmine
seine Kinder
Siegfried, Horst, Henni
Helma und Harald

(14a) Aalen (Württ), Hangweg 3a

Am 8. September 1960 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Helene Domnick

Königsberg Pr.-Maraunenhof

ihren 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit

ihre
dankbaren Kinder
Großkinder
und ein Urenkel

Frankenthal (Pfalz)
Beethovenplatz 2

Am 14. September 1960 feiert unsere liebe Tante Mila

Emilie Glagau
geb. Mey

in voller Lebensfrische ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Freundin Gertrud Holtin
Familie Dieckmann
Familie Kaempf

Hamburg 26, Hinrichsenstraße 5

Breitenstein (Ostpr.)

zum dritten Gemeindetreffen in Dortmund-Dorstfeld

Erntedankfest, d. 2. 10.

(10 Uhr Gottesdienst, anschließend heimatliches Beisammensein), lade ich herzlich ein.

In treuem Gedenken

Pfarrer Dr. Moderegger

Für die zahlreichen Gratulationen und Blumenspenden anläßlich meines 80. Geburtstages ist es mir nur auf diesem Wege möglich, allen dafür meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Margarete Bender

Osterode (Harz), Langer Krummer Bruch 31

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

am 2. September Postinspektor i. R. Oskar Haack aus Königsberg, Kaiserstraße 28a, jetzt in Minden (Westf), Königstraße 55

zum 91. Geburtstag

am 5. September Frau Marie Rehberg, geb. Bienko, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt in Gelsenkirchen, Kanzlerstraße 18

zum 90. Geburtstag

am 17. September Postinspektor i. R. Franz Adebahr aus Königsberg, Klingershof 4a, jetzt in Wilster (Holst), Hans-Prox-Straße 40.

zum 89. Geburtstag

am 17. September Landsmann Wilhelm Schroeder aus Niedersee, Kreis Sensburg, jetzt in Minden (Westf), Bästorpstraße 21.

zum 88. Geburtstag

am 7. September Frau Amalie Brockmann aus Pillau II, jetzt bei ihrem Sohn Willy in Heide (Holst), Fehrsplatz 33.

am 7. September Witwe Agnes Wisbar aus Tilsit, Königsberger Straße 3d, jetzt in (23) Sittensen, Bezirk Bremen, Stader Straße 7.

zum 87. Geburtstag

am 2. September Frau Henriette Driese, verw. Becker, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Schwiegersohn, Schulleiter Folkert Janßen, und ihrer Tochter Helene in Sandel-Möns über Wilhelmshaven. Die Jubilarin ist geistig sehr rege und nimmt an allem Geschehen lebendigen Anteil, besonders wenn es ihre Heimat betrifft.

zum 86. Geburtstag

am 9. September Witwe Wilhelmine Michel, geb. Buchholz, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Auguste Wilde in Recklinghausen, Nordstraße 23.

zum 85. Geburtstag

am 28. August Frau Auguste Verje, geb. Koller, aus Blumenthal, Kreis Insterburg (Bahnhof), zuletzt Insterburg-Sprindt, Heinrich-Spornhauer-Straße 5. Sie lebt jetzt bei ihrer Tochter Ida Stoschus in Klein-Berkel 81 über Hameln.

am 10. September Frau Berta Gesien aus Heiligenbeil, jetzt in Lage (Lippe), Gorch-Fock-Straße 16.

am 15. September Witwe Auguste Pallentin, geb. Radowski, aus Labiau, Dammstraße, jetzt in Flensburg-Mürwik, Heinz-Krey-Lager. Durch unsere Heimatzeitung, die die Jubilarin mit großem Interesse seit Jahren liest, hat sie schon viele Bekannte wiedergefunden.

am 16. September Kaufmann Karl West aus Königsberg, Weidendamm 37, bekannt als der „Altmeister vom Frischingfluß". Er fragt sich jedes Jahr aufs neue, wann er seinen Geburtstag wieder in seiner Sankt-Peter-Hütte bei Brandenburg am Frischen Haff feiern kann. Der Jubilar ist bei seinem Sohn, Zahnarzt Gerhard West, Dieringhausen (Rheinland), Ernst-Zimmermann-Straße 2, zu erreichen.

am 17. September Landsmann August Grzanna aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Berlin-Steglitz, Zimmermannstraße 12.

zum 84. Geburtstag

am 26. August Frau Hedwig Kolberg, Witwe des Speditionskaufmanns Emil Kolberg aus Braunsberg, jetzt in Berlin-Zehlendorf, Am Fischtal 65.

am 6. September Frau Berta Wispereit aus Königsberg Metgethen, jetzt in Flensburg, Egerstieg 8.

am 15. September Landsmann Eugen Müller aus Königsberg, Regentenstraße 39, jetzt in Lübeck, Schönböckener Straße 30.

zum 83. Geburtstag

am 1. September Witwe Elisabeth Keber aus Königsberg, Sackheim 3, jetzt in Kohlstetten, Kreis Münsingen.

am 10. September Postbetriebsassistent a. D. Georg Kuhr aus Gumbinnen, Parkstraße 11, jetzt in (24a) Geesthacht (Elbe), Norderstraße 23.

am 14. September Bauer Bruno Fittkau aus Katzen, Kreis Heilsberg, jetzt in Duisburg-Hochfeld, Steinmetzstraße 10.

am 17 September Landsmann Gustav Klimaschewski, Tischlermeister, aus Lyck, jetzt in Worphausen 25 bei Osterholz.

zum 82. Geburtstag

am 3. September Frau Rosa Schulz aus Braunsberg, jetzt in Flensburg, Egerstieg 5.

am 4. September Frau Emma Lohse aus Liebstadt, Lindenstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter Frieda und ihrem Schwiegersohn Paul Komoß in Trossingen, Kr. Tuttlingen, Brückenstraße 24. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 4. September Frau Elisabeth Romeikat, geb. Schaumann, aus Tilsit, Sommerstraße 27, jetzt in geistiger und körperlicher Frische bei ihrer Enkeltochter Annemarie Kohlenberg in Dortmund, Im Defdahl Nr. 86a.

am 13. September Frau Anna Knorr aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Südermarkt 15.

am 14. September Landsmann Fritz Viohl aus Bothenen bei Nautzken, Kreis Labiau, jetzt mit seiner Ehefrau Anna, geb. Hildebrandt, in Beinstein, Kreis Waiblingen, Badstraße 20.

zum 81. Geburtstag

am 5. September Frau Marie Rogalla, geb. Lonkowski, Witwe des Hausbesitzers August Rogalla aus Gilgenburg, Schloßstraße 5, jetzt in Bochum (Westf), Schöllmannstraße 22. Vier Kinder, elf Enkel, ein Urenkel, Schwiegertöchter und Schwiegersöhne gedenken ihrer in Liebe.

am 14. September Frau Charlotte Zapatka, geb. Wiesollek, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt in Wuppertal-Elberfeld, Nordstraße 4.

am 14. September Frau Lina Gunkel aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt bei ihrer Tochter, Dr. med. Ilse Gunkel, in Uelzen, Luisenstraße 55.

am 16. September Frau Marie Deiwick aus Jugnaten, Kreis Heydekrug, jetzt in Lübeck, Dorfstraße 9.

Frau Ida Scherwinski aus Bischofsburg, Waldstraße, Am Wasserturm. Sie ist durch Hugo Scherwinski, Rheine (Westf), Burrichter Straße 20, zu erreichen.

zum 80. Geburtstag

am 19. August Amtsgerichtsratswitwe Margarete Gutzeit, geb. Bierfreund, aus Heinrichswalde, jetzt in Pinneberg, Oltingsallee 1 b.

am 6. September Gräfin Antonie zu Eulenburg-Prassen, geb. Gräfin zu Stolberg, jetzt in Aumühle bei Hamburg. Sie ist die Tochter des Grafen Udo zu Stolberg-Wernigerode auf Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, des späteren Reichstagspräsidenten, der von 1891 bis 1895 Oberpräsident von Ostpreußen war. Ihr Lebensgefährte Fritz zu Eulenburg-Prassen hatte als Landwirt einen hervorragenden Ruf. Er war außerdem jahrzehntelang Mitglied des Kreis- und Provinziallandtages sowie des Kreis- und Provinzialausschusses. Ihm lagen alle Belange der Heimat am Herzen, vor allem die wirtschaftlichen und insbesondere die Elektrifizierung der Provinz und die Begründung des Ostpreußenwerkes. Auf karitativem Gebiet war er langjähriger Vorsteher der Carlshöfer Anstalten. Ein tödlicher Autounfall setzte 1937 seinem Leben ein Ende.

am 7. September Frau Elise Nehm, geb. Eggert, aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, jetzt mit ihrem Sohn Walter in Netphen (Sieg), Bahnhofstraße 7.

am 9. September Revierförster Oskar Hoffmann, zuletzt Revierförsterei Karnitten, Kreis Mohrungen. Im Ersten Weltkrieg wurde er mit dem EK II. Klasse ausgezeichnet. Bis zur Vertreibung im Januar 1945 hatte der Jubilar, der in Woritten, Kreis Mohrungen, geboren wurde, 31 Jahre in Karnitten gewirkt. Auf der Flucht verlor er seine Lebensgefährtin. Der zweitälteste seiner drei Söhne, Horst, fand als Offizier in Frankreich den Tod. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Freunden und Bekannten freuen. Anschrift: Altersheim in Gaggenau (Schwarzwald).

am 10. September Landsmann Theodor Peter aus Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau. Er lebt mit der Familie seiner ältesten Tochter zusammen und ist durch A. Peter, Itzehoe, zu erreichen.

am 11. September Direktor i. R. Max Schwartze aus Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau Hanna, geb. Lottermoser, mit der er im vergangenen Jahr die Goldene Hochzeit feiern konnte, in Hamburg-Bergedorf, Am Bahnhof 21.

am 13. September Meiereibesitzer und Amtsvorsteher (Amtsbezirk Laptau) Friedrich Neumann aus Tramsau/Samland, jetzt mit seiner Ehefrau Charlotte, geb. Walter, in München 9, Sommerstraße 39 I.

am 15. September Frau Juliane Johannson aus Königsberg, Ziegelstraße 1, jetzt in Lübeck, Schopenhauerstraße 1.

am 15. September Landsmann Josef Holzki aus Derz, Kreis Allenstein, jetzt in Wittmund (Ostfriesl), Glatzer Straße 1.

am 17. September Kaufmann Hermann Schmidt aus Stroppau, Kreis Angerapp, zuletzt bis zur Vertreibung in Sudauen. Er wohnt mit seiner Ehefrau Marta in Tarmstedt 4, Bezirk Bremen.

zum 75. Geburtstag

am 29. August Frau Maria Grau aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn in Himbergen, Kreis Osnabrück.

am 1. September Frau Emma Schewitz aus Königsberg, Unterlaak 28, jetzt in Bad Schwartau, Blücherstraße 5.

am 7. September Bauer Rudolf Brosell aus Trutenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter Margarete in Hamburg-Billstedt, Triftkoppel 4.

am 7. September Frau Ida Willimzig aus Lötzen, jetzt in Flensburg, DRK-Heim.

am 8. September Frau Emilie Neumann, geb. Thiem, aus Lückfelde, Kreis Lyck, jetzt mit ihrem Ehemann Karl, der im November 79 Jahre alt wird, bei ihrer Tochter Thekla Gnosa in Lethmate, vom-Stein-Str. 35.

am 10. September Frau Minna-Maria Stachowsky, geb. Tolk, aus Ortelsburg, Gartenstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter Erna Schack in Neubeckum (Westf), Eichendorffstraße 22.

am 11. September Schuhmachermeister Gustav Treppner aus Labiau, später Königsberg. Der rüstige Jubilar wohnt mit seiner Ehefrau und Tochter in Wolfsburg, Immermannhof 3. Ein Sohn und ein Schwiegersohn kehrten aus dem Kriege nicht zurück. Außer drei Söhnen und Schwiegertöchtern freuen sich acht Enkel und ein Urenkel auf den Ehrentag.

am 11. September Frau Berta Handke aus Lyck, jetzt in Berlin-Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 45.

am 12. September Landsmann Friedrich Stolzenberg aus Königsberg, jetzt in Düren (Rheinland), Moltkestraße. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 12. September Landwirt Fritz Rohde. Der Jubilar wurde als Sohn des Brauereibesitzers August Rohde in Sensburg geboren und lebte später in Birken und Laschnicken, Kreis Insterburg. Er ist durch seinen Sohn, Diakon Werner Rohde, Wolfsburg (Han), Laagbergstraße 37, zu erreichen.

am 14. September Frau Marie Findeklee aus Königsberg, Artilleriestraße 4a, jetzt in Lübeck, Marienstraße 6.

am 15. September Frau Emma Dowidat aus Schillehnen, Kreis Schloßberg, jetzt in Lübeck, Moristeig 10.

am 18. September Frau Marta Bergau, geb. Nagel, Ehefrau des vermißten Malermeisters Gustav Bergau aus Königsberg, Kolwstraße 9, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Urbat, Essen-Frintrop, Richtstraße 41.



Dieses Foto zeigt die Mitglieder des DJO-Trachten-Volkstanzkreises aus Neustadt in Holstein, deren Leiter, Kurt Olschewski, auch zugleich der Landesgruppenwart der ostpreußischen Jugend im Land Schleswig-Holstein ist. Die Aufnahme (auf der die Burschen einheitlich ostpreußische Westen tragen) wurde bei der 10. Europäischen Volkstums- und Trachtenwoche in Neustadt aufgenommen. Fast alle Länder Europas waren vertreten. Der DJO-Volkstanzkreis Neustadt vertritt übrigens seit Jahren schon bei diesen europäischen Trachtenwochen die Heimat jenseits der Oder-Neiße.

Goldene Hochzeiten

Bauer Karl Stinsky und Frau Johanna, geb. Lehmann, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Helmut und ihrer Schwiegertochter Erika in Berge I über Hamm (Westf), Uhlandstraße 4, im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel am 11. September. Der jüngste Sohn Gerhard wird noch vermißt. Wer weiß etwas über sein Schicksal?

Bauer Adolf Aßmann und Frau Maria, geb. Grahn, aus Gr.-Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt in Mönchengladbach, Pescherstraße 178, am 15. September.

General a. D. Dr. Walther Grosse und Frau Elise, geb. Komnick, in Müllheim (Baden), Königsberger Straße 2, am 16. September. Dr. Walther Grosse ist den Lesern des Ostpreußenblattes durch Aufsätze bekannt, in denen er Ereignisse, die die Geschichte Ostpreußens bestimmend beeinflußt haben — wie etwa die erste Schlacht von Tannenberg 1410 oder die Volkserhebung 1813 gegen Napoleon — aus der Sicht des Kriegshistorikers darstellte. Die Überlieferung echten Soldatentums wird in seinen gern gelesenen Beiträgen über alte ostpreußische Regimenter lebendig. Er ist der Verfasser mehrerer Bücher und Schriften. General Dr. Grosse ist aus dem Pionier-Bataillon Nr. 1 hervorgegangen; in der Befreiungsschlacht 1914 wurde er schwer verwundet. Seine Gattin ist eine Tochter des Elbinger Industriellen Dr.-Ing. h. c. Franz Komnick, der als Maschinenschlosser begann und zum Gründer und Leiter der großen Komnick-Werke in Elbing aufstieg. Er war der Pionier des Kraftwagenbaues im deutschen Osten. — Der Ehe sind drei Kinder entsprossen. Der einzige Sohn fiel im Kriege. Eine Tochter wohnt in Espelkamp-Mittwald, ihre Schwester lebt in den USA.

Landsmann Albert Lukas und Frau Martha, geb. Stenzel, aus Laptau, jetzt in Wolfsburg, Dahlienweg Nr. 1, bei ihrer jüngsten Tochter Elsa Kruppke, am 17. September. Der Jubilar war 40 Jahre in der Mühle Lauth bei Königsberg als Betriebsschmied und Kraftfahrer tätig. Nach der Vertreibung bis 1955 arbeitete er als Hilfsarbeiter in einer Mühle in Weißenbrunn (Oberfranken). Als Autofahrer erhielt er von der Verkehrswacht Wolfsburg das goldene Abzeichen mit Eichenlaub für unfallfreies Fahren von 1906 bis 1958. Im Ersten Weltkrieg erwarb er sich das EK II. Klasse und das Frontkämpferkreuz. Auch im Zweiten Weltkrieg wurde er zuletzt eingesetzt und geriet im Mai 1945 in Gefangenschaft. — Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor.

Landsmann Johann Krosta und Frau Maria, geb. Buber, aus Schnittken, Kreis Sensburg, jetzt in Boffzen bei Höxter (Weser), Untere Dorfstraße 24, bei ihrem Sohn Gustav am 18. September. Die Eheleute, die beide 74 Jahre alt sind, kamen erst 1957 aus der Heimat; ihr Sohn Fritz blieb dort zurück. Der jüngste Sohn Erich ist bei der Marine gefallen.

Bestandene Prüfung

Dipl.-Chemiker Dieter Staschewski, Sohn des 1957 tödlich verunglückten Landsmanns Emil Staschewski und seiner Ehefrau Frieda, geb. Jeworrek, aus Königsberg, Tharauer Straße 24, jetzt in Lübeck, Burgkoppel Nr. 8, hat an der Universität Heidelberg die Promotionsprüfung zum Dr. rer. nat. mit „sehr gut" bestanden.

Beförderung

Helmut Rutkowski, Sohn der Eheleute Johann und Marie Rutkowski, geb. David, aus Treudorf bei Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Ascheloh 11, Kreis Halle (Westf), über Bielefeld 2, wurde zum Leutnant befördert.

Goldenes Ehrenzeichen

Düsseldorf (mid) — Der im Rheinland t[illegible]ge Schauspieler, Regisseur und Bühnenautor Ottomar in der Au, der aus Ostpreußen stammt, wurde von der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger für vierzigjährige treue Dienste bei der Bühne mit dem „Goldenen Ehrenzeichen" ausgezeichnet.

Ausstellung Willibald Kramm

Frankfurt am Main (mid). Die Galerie Rosen in Frankfurt stellt Arbeiten des ostpreußischen Malers und Zeichners Willibald Kramm, Heidelberg, aus.

Briefmarken für Ferienplätze

Kinder in der Großstadt und am Ferienort sind die bildlichen Motive einer Briefmarkenserie mit vier Werten, die von der Landespostdirektion Berlin ab 15. September ausgegeben wird. Zugunsten von Ferienfreiplätzen für Berliner Kinder wird auf den postalischen Wert ein Zuschlag erhoben.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 11. bis 17. September

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonntag, 19.30: Die Länder im Bund. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 9.30: Stimme der Heimat. Volksweisen aus Pommern, Ostpreußen und Schlesien. — 21.00: Wie's einmal war. Ein Bummel durch Berliner Vergnügungsstätten.

Deutscher Langwellensender. Donnerstag, 20.00: Ostdeutsche Volkslieder.

Radio Bremen. Sonntag, 18.00: Tag der Heimat. — Freitag, 15.00: Von Memel nach Friedland. Das Schicksal eines Memeldeutschen. — Sonnabend, 9.00: Wiederholung der vorigen Sendung.

Hessischer Rundfunk. Werktags, 15.20: Deutsche Fragen. — 15.30: Deutschland — so oder so? Bestandaufnahme 1932.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 19.45: Das Recht auf Heimat. Ein Vortrag von Prof. Dr. Heinrich Rogge. — Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Deutsche Städte im Osten Europas. Riga, Reval, Dorpat.

Bayerischer Rundfunk. Sonntag, 2. Programm, 13.00: Zum Tag der Heimat. — Mittwoch, 16.40: Polen im Jahre 1960. — Donnerstag, 22.10: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Deutschland und der europäische Osten. Im schönen Tal der Tepl.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 16.25/18.45: Olympische Spiele. — Montag, 20.20: Die Vorratskammern der Bundesrepublik. — Mittwoch, 17.45: Geschichte der Frauenbewegung. — 20.20: „Macht euch die Erde untertan..." Physik im Alltag. — Freitag, 17.20: Berlin 9.37. Filmskizzen einer geteilten Stadt. — 20.20: Mitteldeutsches Tagebuch. — 21.45: Mensch und Auto. Überfordert die Maschine unseren Organismus?

Warum ...?

Warum Ostpreußenblatt? Weil keine andere Zeitung diese Fülle von Heimatnachrichten und Heimatbildern bringen kann! Und wer politisch interessiert ist, erhält aus keiner anderen Nachrichtenquelle diese politischen Informationen in ostpreußischer Sicht! Darum ist das Ostpreußenblatt für jeden unserer Landsleute unentbehrlich und unersetzlich. Werben Sie bitte alle Ostpreußen, die die Zeitung noch nicht beziehen. Unten ist ein Muster für die Bestellung. Für die Werbung von Dauerbeziehern können Anerkennungen aus nachstehenden Werbeprämien gewählt werden, die kostenlos versandt und gern gegeben werden.

● *Für die Werbung eines neuen Beziehers: fünf Elchschaufelnadeln in Metall versilbert; ein Elchschaufelabzeichen versilbert auf Bernstein, lange oder Sicherheitsnadel; Wandkachel mit Elchschaufel; Wandteller, Holz (12,5 cm) mit Elchschaufel; Brieföffner mit Elchschaufelgriff; Autoschlüssel-Anhänger mit Elchschaufel; farbige Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit den Städtewappen; Wittek: Der ehrliche Zöllner, kleine Geschichten aus dem Osten; Bildband Ostpreußen, Langewische-Bücherei,*

● *Für zwei Neuwerbungen: Feuerzeug mit der Elchschaufel; Elchschaufelabzeichen, echt Silber auf Bernstein; Wandkachel (15×15 cm) mit Elchschaufel, Adler oder Städtewappen; Buch „333 Ostpreußische Späßchen".*

● *Für drei Neuwerbungen: Wandteller auf Holz (20 cm) mit der Elchschaufel; Ostpreußenwappen in Bronze mit Elchschaufel auf Eichenplatte (12×15 cm).*

Wir empfehlen die sofortige Aufnahme der Bestellungen, ehe sie von anderer Seite erfolgt; nachstehend ein Muster.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1.50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Parkallee 86

Unterricht

Die DRK-Schwesternschaft Krefeld

stellt zum 1. 10. 1960 und auch zu späterem Termin

Schwesternschülerinnen und Vorschülerinnen

ein, bei günstigen Ausbildungsbedingungen in modernen, gepflegten Häusern.

Bewerbungen sind zu richten an die Oberin, Krefeld, Hohenzollernstraße 91.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Schwesternschülerinnen
Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen
Vorschülerinnen

Die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen — Mindestalter 16 J. — ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten. Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt. Kursbeginn jeweils 1. 10. und 1. 4.

Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildunsbeihilfe. 2 Schulheime.

Jahnschule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Doris-Reichmann-Schule

Berufsfachschule
für Gymnastiklehrerinnen
2½jähriger Lehrgang zur staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Beihilfen auch für Flüchtl.
Semesterbeginn:
November und Mai
Props. und Ausk.: Hannover, Hammersteinstr. 3 - Tel. 66 49 94

Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft Elberfeld

nimmt jg. Mädchen zur Ausbildung in der Krankenpflege auf. Schwesternschülerinnen ab 18 Jahren, Vorschülerinnen ab 16 Jahren. Krankenpflegeschulen in Essen, Kruppsche Krankenanstalten und Wuppertal-Elberfeld, Rotes-Kreuz-Krankenhaus.

Nähere Auskunft durch die Oberin der Schwesternschaft Wuppertal-Elberfeld, Hardtstraße 55.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß **Johanna Salamon,** genannt Kleinchen, und **Gertrud Gnaß** von etwa März 1942 bis Januar 1945 als Flakhelferin in Königsberg Pr., Flakgruppe Stab, Trommelplatzkaserne u. Bastion Sternwarte, tätig waren? Nachr. erb. Johanna Brück, Letter (Han), Ebertstraße 25.

In einer Rentensache werden dringend ehemalige Kollegen gesucht, die bezeugen können, daß mein Mann, **Fritz Zacharias, geb. 16. 5. 1890 in Perkappen, Ostpr., von 1932 bis 1939 als Schneider in d. Kriegsbeschädigten-Werkstätten in Königsberg Pr., Weidendamm 43,** gearbeitet hat. (Frühere Anschrift Königsberg Pr., Flottwellstr. 2a) Würde allen sehr dankbar sein über eine diesbezügliche Nachricht. Frau Minna Zacharias, Herford (Westf), Goebenstraße 70a.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben nahm der himmlische Vater am 6. August 1960 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante, Frau

Martha Lemke

geb. Schiemann

im Alter von 75 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Brunhilde Lemke

Schieder (Lippe), Bahnhofstraße
früher Schlobitten Bhf., Kreis Pr.-Holland

Nach kurzem Krankenlager ist am 20. August 1960 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Martha Liebrecht

verw. Schwadtke

im 93. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Hedwig Ewert, geb. Schwadtke
Otto Ewert
Ilse Magdalinski

Vallendar (Rhein), Humboldtstraße 15
früher Hohenstein, Ostpreußen

Die Beerdigung war am Donnerstag, dem 1. September 1960, auf dem evangelischen Friedhof Vallendar.

Im gesegneten Alter von 80 Jahren entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Strysio

geb. Kampler

früher Miesken, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Die Kinder und Angehörige

Delmenhorst, Breslauer Straße 49, den 30. August 1960

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 2. September 1960, statt.

Nach langem, mit Geduld und Mut getragenem schwerem Leiden entschlief am 5. August 1960 meine liebe Frau, meine gute Mutter, meine Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Helene Raukuttis

geb. Königstein

Im Namen der Familie

Benno Raukuttis
Wolfgang-Peter
und alle Angehörigen

Kiel, Karpfenteich 7
früher Königsberg Pr., Cranzer Allee 49a

Die Trauerfeier und die Einäscherung fanden am 9. August 1960 im Krematorium Kiel, die Beisetzung der Urne fand am 10. August 1960 auf dem Südfriedhof Kiel statt.

Nach schwerem Leiden verschied am 6. August 1960 meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Emilie Ruddat

geb. Rudat

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Fritz Ruddat
Königsberger Mittelschullehrer a. D.

Buchholz/Harburg, Friedrichstraße 24, den 6. August 1960

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach längerem Leiden meine liebe Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Anna Pritzkoleit

geb. Feltz

früher Angerapp, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Eugen Pritzkoleit

Bad Zwischenahn, den 23. August 1960

Die Beisetzung fand am 27. August 1960 auf dem Neuen Friedhof in Bad Zwischenahn statt.

Am 18. August 1960 verschied nach längerem Leiden im evangelischen Altersheim in Kehl am Rhein unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Thal

geb. Arndt

früher Schönwalde, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Arndt
Altersheim Kehl am Rhein
Richard Arndt und Frau Emma
geb. Blumenthal
Munster-Lager, Am Hanloh 11

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 1. September 1960 fern ihrer geliebten Heimat meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Ranzug

geb. Komossa

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

August Ranzug
Max und Maria als Kinder
Hannelore und Veronika als Enkelkinder

Bergisch-Neukirchen (Rheinland), Görresberg 1

früher Sensburg, Ostpreußen, Seeblick 11

Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 4. August 1960 mein getreuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Hermann Schipper

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Schipper
geb. Proplesch
nebst Kindern
und allen Anverwandten

Billinghausen 64
über Lage (Lippe)
früher Moorfelde, Kreis Labiau
Ostpreußen

Unsere gute Schwägerin und Tante

Heine Tietz

geb. Papendick

ist nach schwerem Leiden im Alter von 65 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen

Edith Zimmermann
geb. Papendick

Bockhorn (Oldb), Lange Straße
den 28. August 1960
früher Gerhardswalde
(Elchniederung)

Die Beerdigung hat in Hamburg-Blankenese stattgefunden.

Zum Gedenken

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir zum 81. Geburtstage unseres lieben Vaters

Bauer

Karl Budde

Zielhausen
geb. 6. 9. 1879

der seit 1945 in Lyck, Ostpreußen, verschollen ist.

Im Namen der Angehörigen

Willi Budde

Detmold, Allee 15

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 18. August 1960 nach einer schweren Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Witwe

Berta Venohr

geb. Hasenpusch

früher Rossen, Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Berta Rettig, geb. Venohr

Die Beerdigung fand in Auhagen über Stadthagen statt.

Nachruf

Am 13. August 1960 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Vater, guter Bruder, Schwager und Onkel, fern seiner geliebten Heimat

Albert Venohr

im Alter von 78 Jahren.

Im Namen aller Trauernden

Anna Venohr

Schwelm, Winterberger Str. 68
früher Stolzenberg bei Zinten

Wir haben ihn am 17. August 1960 zur letzten Ruhe gebettet.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 4. August 1960 an den Folgen eines Betriebsunfalles mein lieber, guter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Wronn

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elisabeth Wronn
geb. Siegmund

Berlin-Lichtenberg
Rüdigerstraße 50a (Ostsektor)

früher Königsberg Pr.
Borchertstr. u. Stägemannstr.

Nach kurzem schwerem Leiden verstarb am 2. August 1960 unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, unser guter Schwager und Onkel, der

Fischerwirt

Gustav Schütz

Abgeordneter der SPD im Kreise Königsberg-Land
früher Schaaksvitte (Kur. Haff)

im Alter von 81 Jahren in Görlitz.

In stiller Trauer

die dankbaren Kinder
nebst Angehörigen

Senden (Westf), Bakenfeld 269
im August 1960
Kaiserslautern, Bochum
Bremerhaven, Hameln

Berichtigung

Bei der Todesanzeige

Gustav Hildebrandt

in Folge 35 muß es heißen

Hockenheim (Baden)
Wilhelm-Leuschner-Straße 2

nicht Heckenheim

Am 2. August 1960 entschlief sanft und ruhig, fern der Heimat, nach längerer Krankheit, im 86. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt und Wiesenwärter

Johann Ollech

Dimmern, Kreis Ortelsburg

Er folgte nach fünfzehn Jahren seiner Ehefrau Charlotte, geb. Radeck, die während des Russeneinmarsches auf tragische Weise ums Leben gekommen ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Emil Schulz

Kirchweyhe, Bezirk Bremen
Ringstraße 1
im August 1960

Fern seiner geliebten Heimat und seiner lieben Frau Johanna Ewert, geb. Klein, die am 14. 4. 1945 in Speichersdorf verschieden ist, entschlief nach schwerem kurzem Leiden am 20. August 1960 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der frühere

Maschinist

Albert Ewert

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

seine Töchter
Maria Friedrich, geb. Ewert
Kostheim/Wiesbaden
Charlott Petereit, geb. Ewert
USA
Irma Sakelowski, geb. Ewert
Gelsenkirchen
seine Schwiegersöhne
acht Enkel und drei Urenkel

Kostheim, Bregenzer Straße 5
früher Tilsit, Ostpreußen
Inselstraße 10

Am 3. Juli 1960 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit sanft und ruhig unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Charlotte Kliesmann

geb. Götz

im Alter von 48 Jahren.

Sie folgte nach zwei Jahren unserem lieben Bruder

HORST KLIESMANN

Vater seit 1945 in Königsberg Pr. vermißt

In tiefer Trauer

Inge Ehlers, geb. Kliesmann
und Heinz Ehlers
Gerda Kofen, geb. Kliesmann
und Werner Kofen
Gerhard Kliesmann und Frau
Linda, geb. Lukowski
Christel Kliesmann
Dora Kliesmann
Hans-Eckhart Kliesmann
Giesela Götz-Kliesmann
vier Enkel
und
die übrigen Anverwandten

Neuß am Rhein, Siegburg
Bergheimer Straße 453

früher Königsberg Pr.-Ponarth
Briesener Straße 12

Am 12. August 1960 entschlief sanft nach schwerem Leiden im 77. Lebensjahre meine liebe Schwester und Tante

Gertrude Luckenbach

Buchhalterin i. R.

In stiller Trauer

Erna Ebner
Münden, Bergstraße 21 ptr.
Ingrid Ebner
1890 E 97 St. Cleveland 6
Ohio, USA

Am 1. September 1960 entschlief im Alter von 63 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Großmutter

Marta Bindert

geb. Noetzel

aus Gilgenfeld, Ostpreußen

Lothar Bindert, Landwirt
Herta Linkmann, geb. Bindert
Dorothea Langguth
geb. Bindert
Erika Berg, geb. Bindert
und acht Enkelkinder
Helene Reipa, geb. Noetzel
Martin Noetzel
Siegfried Bindert und Frau

(16) Plattenhof, Post Leeheim (Ried)

Die Beerdigung hat am 5. September 1960 auf dem Waldfriedhof in Darmstadt stattgefunden.



Gott der Herr nahm am 26. August 1960 nach langer schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Lorkowski

Bundesbahn-Oberzugführer i. R

wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, im gesegneten Alter von 80 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich. Er starb am Geburtstag seiner lieben Frau, die uns vor knapp zwei Jahren verließ.

In stiller Trauer

Reinhard Zaehler und Frau Maria
geb. Lorkowski
Hamburg-Sasel, Hochholdsweg 44
Bruno Lorkowski und Frau Lehnchen
geb. Haugrund
Lübeck, Moenkhofer Weg 205
Bruno Pfaff und Frau Toni
geb. Lorkowski, Felde über Kiel
Wally Baldzun, geb. Lorkowski
Uetersen, Richthofenstraße 33
Franz Lorkowski und Frau Margarethe
Hamburg 26, Eiffestraße 169
siebzehn Enkel und sieben Urenkel

Hamburg-Sasel, Hochholdsweg 44, Telefon 60 89 12
früher Allenstein, Wadanger Straße 33

Fern von seiner lieben Heimat entschlief am 22. August 1960 plötzlich und unerwartet mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

August Choinowski

früher Thierberg, Kreis Osterode

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Choinowski, geb. Meyke

Stahle über Holzminden, im August 1960

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 25. August 1960, in Lippstadt stattgefunden.

Am 20. August 1960 verstarb nach längerem, schwerem Leiden mein lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der

Bäckermeister i. R.

Albert Kunkel

im Alter von 72 Jahren.
Er folgte meiner Mutter

Heinriette Kunkel

geb. Wölk

nach acht Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gertrud Friedriszik, geb. Kunkel
Artur Hoffmann
Peter Droste und Frau Christel
geb. Friedriszik
Heinz Friedriszik
Dirk und Ralf als Urenkel

Werdohl-Ütterlingsen, Stettiner Straße 20
früher Raußen, Kreis Mohrungen

Gott der Herr erlöste heute nach kurzer schwerer Krankheit meinen lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Töpfermeister

Paul Skibba

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Helene Skibba, geb. Sdunzig

Berlin-Frohnau, Welfenallee 3, den 30. August 1960
früher Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Fritz Dedat

Kreisbaumeister a. D.

starb unerwartet an einem Herzinfarkt.

In tiefer Trauer
Elisabeth Dedat
mit Angehörigen

Cham, Waldschmidtstraße 14, 15. August 1960
früher Gumbinnen

Nach kurzer Krankheit entschlief, fern der geliebten Heimat, am 29. August 1960 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Postrat a. D.

Kurt Behrendt

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Behrendt, geb. Eschment
Traudel Lange, geb. Behrendt
Ing. Erich Lange
Sigrid Lange
Helga Lange
Familie Eschment
Familie Wolf

Verstorben in Wolfsburg
Essen, Hövelstraße 26
früher Königsberg Pr.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.
Offbg. 14, 13

Gott der Herr nahm am 20. August 1960 nach kurzer schwerer Krankheit unseren lieben Vater und Großvater

Diakon i. R.

Adam Jeworowski

früher Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Lisbeth Netzlaff, geb. Jeworowski
mit Ekkehard und Gisela
Helmut und Maria Wauschkuhn, Braunschweig
Oskar und Emma Wauschkuhn, Hamburg
Johannes und Lisbeth Wauschkuhn, Paderborn
und acht Enkelkinder

Osterode (Harz), Pommernweg 15, den 29. August 1960

Am 31. Juli 1960 verstarb in Sülze, Kreis Celle, im Hause seiner Schwiegertochter unser langjähriger Mitarbeiter

Herr Paul Hardt

im Alter von nahezu 80 Jahren.

Im frühen Kindesalter kam er mit seinen Eltern auf das Rittergut Linkenau, Kreis Mohrungen, Ostpreußen, und ist dort aufgewachsen. In Treue und Anhänglichkeit hat er dort bei drei Generationen der Besitzer bis zur Vertreibung im Januar 1945 gearbeitet. Die letzten drei Jahrzehnte hatte er als Nachfolger seines Vaters die Stellung eines Hofmanns inne.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Anna Budde, verw. Koch
gleichzeitig im Namen der Familie Koch

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
hieltest Du für höchste Pflicht.

Am 29. August 1960 ist plötzlich und unerwartet mein geliebter Papa, unser herzensguter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Meyhöfer

Fleischermeister

früher Insterburg, Kasernenstraße 69

im Alter von 69 Jahren für immer von uns gegangen.

Er folgte meiner lieben Mutter nach 3½ Jahren.

In stiller Trauer
Margaret Boltz, geb. Meyhöfer, als Tochter
Margitta und Horst-Helmut, Enkelkinder
Ida Ehmke als Schwester, Montreal (Kanada)

Berlin-Mariendorf, Bosporusstraße 26 b, den 1. September 1960

Plötzlich und für mich unfaßbar aus dem Leben gerissen wurde am 30. Juli 1960 mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, der

Zahnarzt

Johannes Thoms

im 46. Lebensjahre.

Tief betrauert und unvergessen
Erna Thoms, geb. Waschulewski

Schönningstedt, Wohltorfer Straße 7
früher Königsberg Pr.

Am Abend des 8. August 1960 ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, unser lieber, früherer Opi, der frühere

kaufm. Angestellte

Siegfried Peter

früher Königsberg Pr.-Maraunenhof

nach über fünfjährigem schwerem Kranksein im 75. Lebensjahre sanft hinübergeschlummert in die Ewigkeit.
Was er uns in gesunden Tagen gegeben hat, wird uns unvergessen bleiben.

In stiller Trauer
Gertrud Peter
Werner und Edith Peter
Wulf-Jürgen und Ines-Ute

Hannover, Niedersachsenring 26, im August 1960

Wir haben ihn am 12. August 1960 auf dem Stöckener Friedhof zur letzten Ruhe bestattet

---

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
hieltest Du für höchste Pflicht.

Am 23. August 1960 entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der

Landwirt

Otto Friedrich

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lina Friedrich, geb. Fischer

Wolfsburg, Reichenberger Ring 33
früher Ackermühle, Kreis Schloßberg

Am 18. August 1960 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Bundesbahnsekretär i. R.

Martin Nielsen

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Nielsen und Kinder

Lübeck, Lederstraße 1
früher Ortelsburg, Bismarckstraße 19

Nach kurzer schwerer Krankheit nahm uns der Herrgott meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Irmgard Vollmer

verw. Aust, geb. Gogoll

früher Locken, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 37 Jahren.

In tiefer Trauer
Bruno Vollmer
Heinz und Jürgen
Erich Gogoll und Frau Ida, geb. Düttchen
Günther Gogoll und Frau Ria, geb. Fischer
Angelika und Ursula
Franz Vollmer
und Anverwandte

Godshorn über Hannover, den 22. August 1960
Am Schapdamm 8

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns entschlief am 25. August 1960 unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, meine Schwester, Frau

Johanna Uschkerath

geb. Tessareck

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elisabeth Petzinna, geb. Uschkerath
Karl Petzinna
Bernhard und Rita Petzinna
Marianne Petzinna
Annelise und Ernst Lau
Dieter, Ralf, Andrea und Axel
Gertrud Zeisig, geb. Zeisig

Quickborn (Holst), Bahnhofstraße 25
früher Lyck, Ostpreußen

Am 18. August 1960 ist unsere liebe Mutter und Schwester

Helene Kubicka

ganz unerwartet von uns gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Heinz und Ursula Kubicka
Martha Malindki

z. Z. Frankfurt/Main
früher Königsberg Pr., Tragh. Pulverstraße 16/17

Die Beerdigung hat am 24. August 1960 auf dem Frankfurter Hauptfriedhof stattgefunden.

Frau Clara Strobel

geb. Krosta

geb. 3. Oktober 1880
Landgerichtsratwitwe
bis 1945 wohnhaft in Königsberg Pr., Claaßstraße
ist am 22. August 1960 in Bremen gestorben.

Als Patensohn Ernst Müller-Hermann und Frau Ruth
geb. Flen